



TEXTZUSAMMENSTELLUNG UND GESTALTUNG:

FRANZ STRICH, WEITERSTADT, ERNST HAHN, DARMSTADT

DRUCK: GÜCK PRINT

INHABER: BERND NÖDL, DARMSTADT

UMSCHLAG: ERNST HAHN, DARMSTADT



Liebe Landsleute,

anlässlich des Reischdorfer Treffens am 12. Oktober 1991 in Dornheim haben wir unter dem Motto:

A-Moll Reischdorf, Hie on Zerick

eine Heimatbroschüre erstellt.

Unter diesem Leitsatz hatte unser Landsmann Ernst Hahn (klana Hahn) im vorigen Jahr zwei kleine Hefte gestaltet, die freudige Zustimmung fanden.

Da gerade bei vielen jüngeren Landsleuten ein Interesse an Berichten und Mitteilungen aus der alten Heimat besteht, haben wir die vorliegende Broschüre umfangreicher und in größerer Anzahl erstellt.

Wir wollen an Vergangenes erinnern, Vergessenes zurückrufen und Vertrautes erklingen lassen.

Daher haben wir auch Berichte und Erzählungen aus der **Heimatkunde des Kreises Preßnitz** in unserer Broschüre aufgenommen.

Die Heimatkunde des Kreises Preßnitz wurde 1943 herausgegeben. Bedingt durch den Krieg wurde nur eine geringe Anzahl gedruckt und daher nur einem kleinen Personenkreis zugänglich.

Die Zusammenstellung der Heimatkunde erfolgte im Auftrag des Kreisschulamtes Preßnitz durch Josef Spinler, der als Hauptschullehrer in Preßnitz tätig war.

Über 30 Personen haben Beiträge für die Heimatkunde geschrieben. Darunter waren zahlreiche Lehrer des Landkreises Preßnitz. Von Reischdorf waren dies die beiden Oberlehrer Georg Stampfl und Josef Mettele und Lehrer Emil Iser.

Außerdem wurden von vielen Heimatdichtern Geschichten und Erzählungen aufgenommen. Auch unser Heimatdichter Berthold Pöschl ist mit zwei Erzählungen vertreten.

Viele Beiträge der Heimatkunde stammen aus der Feder von Oberlehrer Josef Hoßner aus Preßnitz. Josef Hoßner war einer der bedeutendsten Heimatforscher des Erzgebirges. Der Verbindungsweg zwischen Reischdorf und Preßnitz war nach ihm benannt.

Im Anhang des Buches befindet sich eine Aufstellung über heimatliches Schrifttum. Erstaunlich ist der Umfang und die Vielfältigkeit.

Aufgeführt war auch die **Ortskunde von Reischdorf** von Lehrer Ernst Fischer, die 1922 im Verlag der Schmiedberger Druckerei erschien.

Besonders interessant für uns Reischdorfer ist ein Hinweis auf Wenzel Großmann (1845 - 1892), Oberlehrer in Krüma, als Verfasser von zahlreichen Reischdorfer Geschichten. Leider ist keine seiner Reischdorfer Geschichten in der Heimatkunde aufgeführt. Es wird sich wohl auch niemand mehr ermitteln lassen, dem diese Geschichten bekannt sein könnten.

Mit der Wiedergabe einiger Erzählungen und Berichte über Reischdorf und einigen Nachbargemeinden haben wir einen kleinen Teil der Heimatkunde vor der Vergessenheit bewahrt.

Die Broschüre enthält auch einige besonders schöne Gedichte von Frau Emma Hahn (Zohtona Emma). Sie erzählen von der Heimat, von Freud und Leid.

Aufgelockert werden die Erzählungen durch die wunderschönen Zeichnungen von Ernst Hahn (Sola Ernst).

Wir danken seiner Ehefrau Marie für die Bereitstellung.

Wir hoffen, daß wir vielen Landsleuten mit der Broschüre eine kleine Freude bereitet haben.

Mit heimatlichen Grüßen

Franz Dittrich



Heimat

Was die Heimat hat gelehrt
und was wir dort besessen,
das bleibt dem Herzen lieb
und wert
und immer unvergessen.

Florch, die alten Bäume rauschen
immer noch das alte Lied,
sonst ist alles anders worden
seit ich aus der Heimat schied.

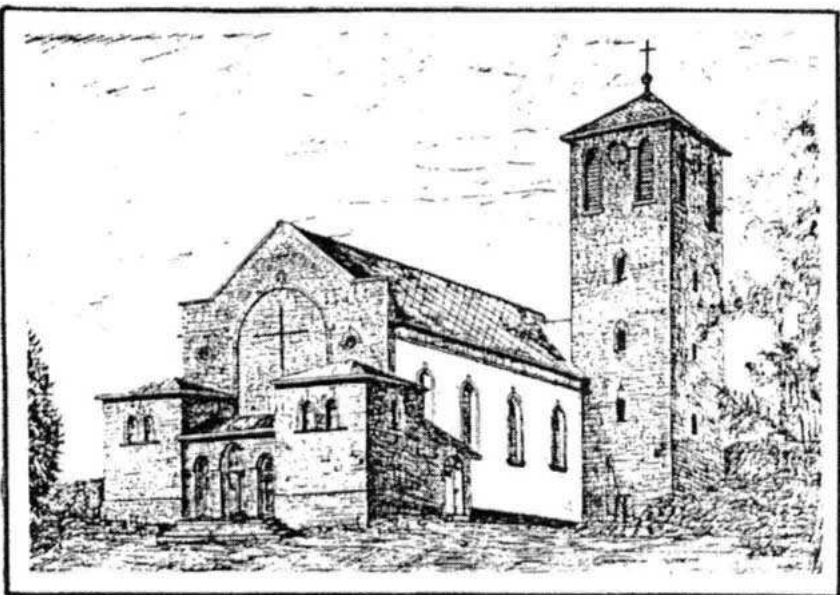
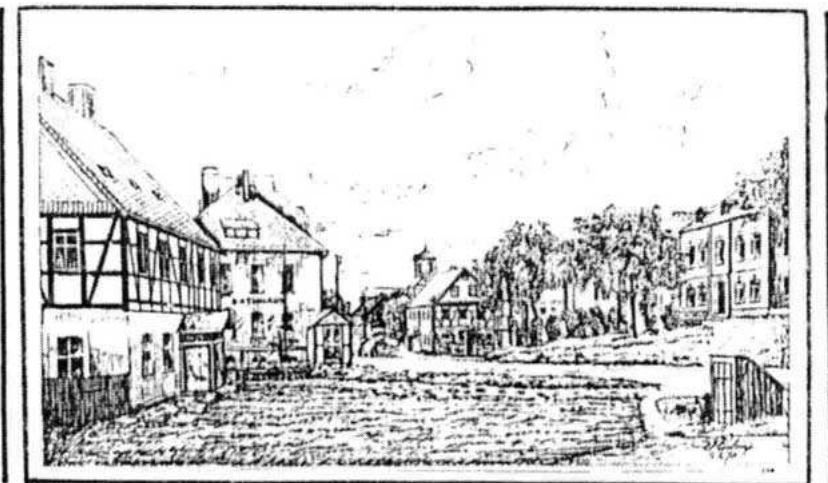
Waltraude Ischenbrenner, geb. Rimpl

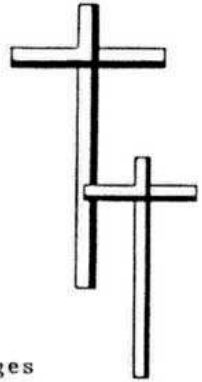
ABSCHIED VON REISCHDORF



WIR GEDENKEN DER TOTEN UNSERER
HEIMATGEMEINDE REISCHDORF
UND DEN OPFERN DER VERTREIBUNG.

Reischdorf





Die Gefallenen und Vermißten des Zweiten Weltkrieges

Nach den Vermerken in der Ortskartei und nach Gesprächen mit vielen Landsleuten habe ich eine Namensliste der Gefallenen und Vermißten des Zweiten Weltkrieges unserer Heimatgemeinde Reischdorf erstellt.

Nach dieser Liste sind 145 Opfer zu beklagen. Unter den 97 Gefallenen sind auch diejenigen, die an den Folgen ihrer Verwundungen oder während ihres Kriegsdienstes verstorben sind. 48 Landsleute waren bei Kriegsende als vermißt gemeldet. Wahrscheinlich ist die Gesamtzahl der Kriegsoffer höher, da vermutlich nicht alle Namen der Gefallenen oder Vermißten bekannt sind.

Viele Familien haben den Verlust von mehreren Angehörigen zu beklagen. Groß ist die Zahl derer, die erst in den letzten Monaten des Krieges gefallen sind oder als vermißt gelten. Keine Gedenktafel und kein Ehrenmal kündigt von dem Tod unserer Landsleute. Auch sie starben für Deutschland.

Zu den 145 Opfern des Krieges zählen aber auch die 11 Landsleute die am 10.06. und am 23.06.45 von den Tschechen erschossen wurden und der Landsmann, den am 19.03.46 das gleiche Schicksal traf.

Auch ihre Namen wurden in der Liste aufgeführt.

Namensliste der Gefallenen und Vermissten von Reischdorf

Namen	Hausnummer	Namen	Hausnummer
Albin Hahn	4	Josef Hahn	99
Josef Bach	6	Franz Bach	103
Ernst Pöschl	15	Julius Wehle	105
Walter Stütz	22	Josef Malz	106
Karl Hahn	26	Otto Peinelt	106
Erhard Stampfl	27	Ernst Rimpl	107
Johann Schmiedl	33	Fredegar Iser	108
Josef Schmiedl	33	Alfred Panhans	115
Rudolf Schmiedl	33	Ernst Pöschl	115
Alfred Schlosser	35	Rudi Schlosser	117
Karl Klinger	41	Josef Jugel	121
Gerhard Klinger	41	Walter Hahn	124
Adolf Panhans	42	Alfred Mucker	125
Julius Pöschl	44	Otto Panhans	126
Karl Hahn	46	Walter Hahn	133
Adolf Peinelt	48	Karl Peinelt	135
Walter Keil	54	Josef Bach	137
Robert Schlosser	54	Gerhard Wendler	141
Walter Schlosser	54	Walter Wendler	141
Josef Schlosser	54	Ernst Wendler	141
Johann Hahn	59	Josef Bach	146
Alois Rimpl	60	Ernst Bach	146
Franz Göhler	63	Josef Schmiedl	147
Eduard Iser	65	Julius Rimpl	148
Gerhard Pöschl	69	Martin Rimpl	148
Ernst Bärtl	71	Adalbert Siegel	153
Willi Langer	76	Engelbert Hahn	153
Richard Peinelt	83	Franz Peinelt	158
Gerhard Iser	83	Josef Peinelt	160
Erich Iser	83	Albin Peinelt	160
Max Schmiedl	87	Lotte Fischer	161
Emil Schlosser	91	Josef Bach	162
Hermann Schuster	92	Alfred Hahn	164
Alfons Fehnl	96	Franz Hahn	165
Walter Pöschl	97	Richard Hahn	165

<u>Namen</u>	<u>Hausnummer</u>
Johann Tauber	167
Franz Schlosser	168
Karl Drexler	168
Eduard Ehnert	171
Edwin Ehnert	171
Roman Ehnert	171
Emil Iser	174
Eduard Iser	174
Josef Fehnl	175
Franz Schlosser	178
Walter Bach	179
Herbert Bach	179
Manfred Reinisch	180
Heini Drexler	181
Erwin Ehnert	185
Josef Schuster	195
Adolf Schuster	195
Erhard Iser	199
Karl Richter	200
Walter Schönfelser	206
Walter Planert	209
Josef Jugl	211
Josef Drechsler	212
Richard Iser	213
Franz Iser	215
Walter Tauber	218
Karl Peinelt	228
Heinrich Jehna	230
Rudolf Zoul	230
Franz Enzmann	232
Peter Selig	235
Willi Panhans	236
Alfred Hammer	238
Hans Schlosser	242
Eduard Schlosser	242
Gustav Frahs	242
Eduard Fischer	243

<u>Namen</u>	<u>Hausnummer</u>
Franz Tobisch	247
Hans Schmiedl	251
Herbert Engelstädter	253
Ernst Kunzmann	255
Karl Bach	255
Ernst Hahn	257
Ernst Drexler	267
Adalbert Tippmann	275
Erich Mettele	283
Eduard Schuster	283
Günther Nödl	284
Karl Panhans	284
Anton Fischer	285
Herbert Peinelt	286
Alfons Bach	291
Helmut Schuster	295
Karl Scherling	300
Alfred Bärthl	304
Franz Bärthl	314
Karl Iser	314
Julius Iser	314
Norbert Schlosser	322
Ernst Schlosser	336
Edmund Iser	338
Manfred Hahn	344
Erich Herrmann	346
Albrecht Killian	346
Adolf Peinelt	350
Josef Schlosser	354
Florian Bach	358
Ernst Panhans	363
Walter Schuster	370
Eduard Dobrawa	372
Edmund Hahn	373
Helmut Schuster	Grüne
Emil Schuster	Wiese
Eduard Dobrawa	Wächter-
Josef Dobrawa	haus

Erschossen am 10.06.1945 unterhalb des Sandberges

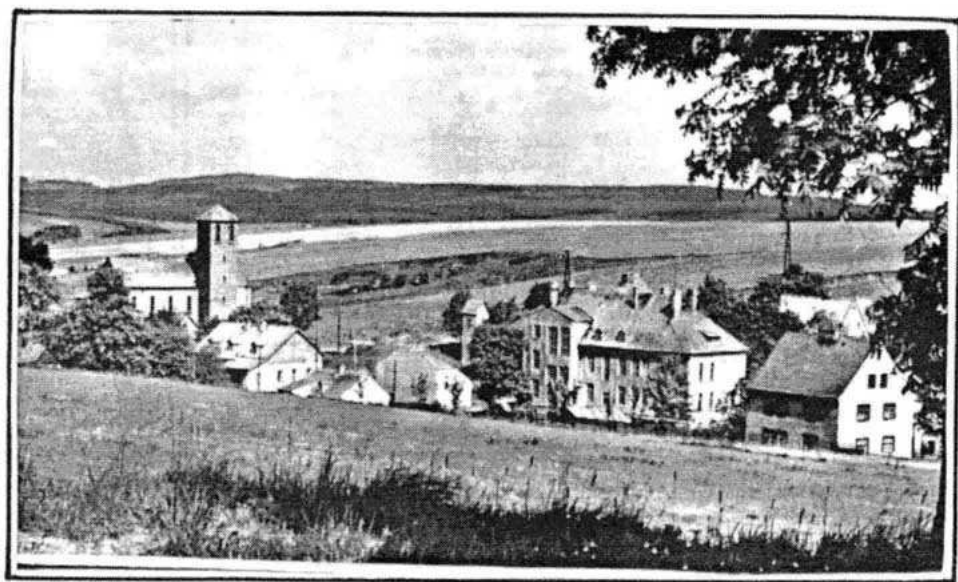
<u>Namen</u>	<u>Hausnummer</u>
Walter Schlosser	86
Josef Bach	137
Rudi Munzer	163
Johann Iser	209
Josef Adolf Hahn	344
Helmut Hahn	364

Erschossen am 21.06.1945 an der Friedhofsmauer von Preßnitz

<u>Namen</u>	<u>Hausnummer</u>
Elsa Schlosser (Mutter)	131
Walter Schlosser (Sohn)	131
Reinhold Panhans	91
Josef Iser	53
Helmut Röhner	252

Erschossen am 19.03.1946

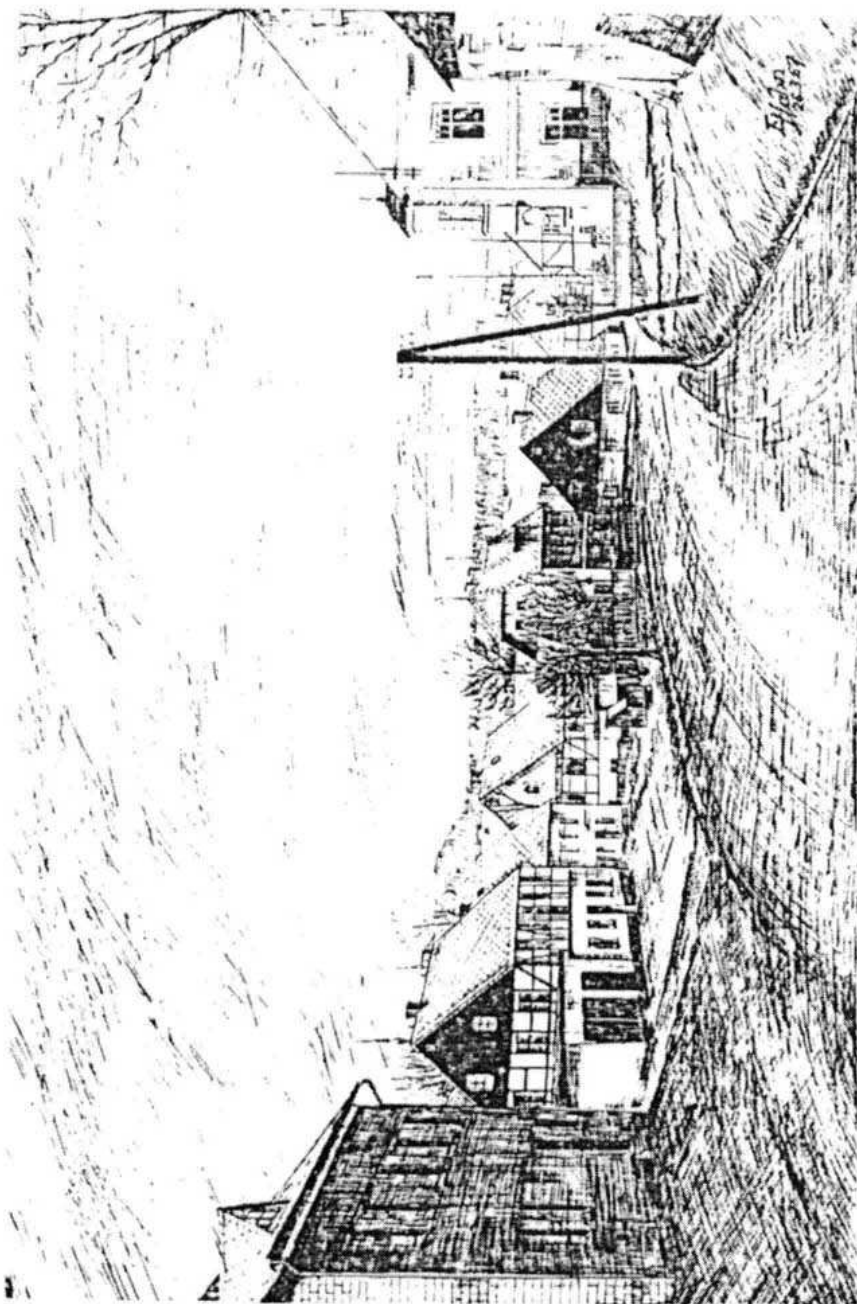
<u>Name</u>	<u>Hausnummer</u>
Franz Seigerschmidt	81



UNSER
REISCHDORF
VOR DER VERTEILUNG.

Kleine Zeittafel unseres Ortes

- 1449 Reischdorf erstmalig urkundlich erwähnt
- 1553 Reischdorf hatte damals 72 Haushalte
- 1591- Erste Erwähnung einer Kirche in Reischdorf
- 1623 Die Kirchen in Preßnitz, Weipert u. Wohlau wurden gesperrt
- Um 1633 Pest wütet im Erzgebirge
- Um 1770 Allgem. Einführung des Kartoffelanbaus in unserem Gebiet
Einführung der Hausnummern, Reischdorf 198 Nummern
- 1771/72 Hungerjahre
- 1816/17 Hungerjahre
- 1864 Einführung des Petroleumlichts
- 1872 Eröffnung der Bahnstrecken Weipert-Komotau und Weipert-Annaburg. Reischdorf erhält ein Postamt
- 1901 Reischdorf erhält die Berechtigung, jährlich zwei Märkte abzuhalten
- 1911 Reischdorf erhält Wasserleitung, nur bis zum Fischer Bäcker (halber Ort)
- 1914/18 Weltkrieg
- 1919 Wird erstmalig von tschechischem Militär besetzt
- 1921 Ort erhält elektrisches Licht
- 1924 Erste Rundfunkgeräte
- 1928 Einführung Autobusverkehr Weipert-Kaaden
- 1930 Erste Tonfilme (Stummfilme schon vorher)
- 1935 16. Juli erster Spatenstich der neuen Kirche
- 1938 Anschluß und Einführung Autobuslinie Weipert-Komotau
- 1939 15. Oktober feierliche Konsekration durch Diözesanbischof Dr. Weber
- 1940 20. Oktober endgültig in neue Kirche eingezogen
- 1945 Wird wieder von tschechischem Militär besetzt
- 1947 Allgemeine Ausweisung aller Deutschen



Reischdorf, ein Erzgebirgsdorf wie viele andere auch

Wie einer von seiner Heimat Abschied nahm — Von E. Hahn

Die Abendsonne steht über dem Spitzberg. Ihr letztes Licht benetzt die Dächer und Felder des Erzgebirgsdorfes. Noch hell winkt der Haßberg herüber und matt und grau im Abenddunst zeichnen sich die Wahrzeichen des Erzgebirges, der Keilberg und der Fichtelberg, vom Himmel ab.

So steht der alte Bauer am Reischberg und sieht sein Dorf vor sich liegen. Langgestreckt, gegabelt und in Windungen bis nach Preßnitz reichend. Vor sich den „Pfannenstiel“ (Komotauerstraße), fast geradeziehend bis zum „Scharfen Eck“. Links die „Gabel“ (Kaadner Straße) in Bäume gehüllt. Vom „Scharfen Eck“ aus geht es in dauernden Windungen die Hauptstraße hinunter ins untere Dorf. Er kann das „Poststräßl“ vom Kunzmannhaus bis zum Pöschl-Kaufmann gut erkennen, sowie die Bahnhofstraße bis zum Hammerbäcker. In einer geschwungenen U-Form liegt die Eisenbahnstrecke vor ihm. Halblinks der Bahnhof und rechts schaut neckisch das erste Bahnwärterhäuschen aus den Fichten hervor. Das Kirchensteigl windet sich, als ob es Angst hätte, hinter den Häusern entlang. Der Wohlaue Weg macht jedem Hohlweg einen Strich durch die Rechnung. Hohlweg zu bleiben, nur der „Kuhlgweg“ hielt ihm stand.

Der Alte am Berg lächelt leicht vor sich hin. Es ist ihm grad so durch den Kopf gegangen, das mit dem Wohlaue Weg. „Of was für dumma Gedanken mir doch komma kohl!“, sagt er ganz leise in sich hinein und betrachtet sich die vielen Kreuzchen, die ihren Schatten in seine Richtung werfen. Schon oft stand er da, der Alte, aber noch nie hat er mit so einer Liebe und Inbrunst sein Dorf betrachtet. Sein Reischdorf, seine Heimat. Hier ist er geboren, hier haben seine Eltern, seine Vorfahren gewohnt. Hier haben deutsche Menschen gerodet, gebaut und gelebt von alters her. Handelsleute und Bauern wie er selber. Die Landwirtschaft hat der karge Boden nur schlecht belohnt. Nur zwei bis drei Kilo-

meter südlich, und schon gab es besseren Ernteertrag. Aber nein, man blieb hier, obwohl es keine Obstbäume gab, wie in den südlicheren Dörfern.

Der Blick des Alten war noch scharf, und er erkannte jedes einzelne Haus. Sein Auge suchte die schönen Fleckchen Erde, wo er als Junge seine Streiche ausheckte, er suchte die Häuser seiner besten Freunde und Bekannten. Er sah den Kirchplatz umrahmt von Baumwipfeln, wo er schon manches Feuerwehr- und Veteranen-Fest miterlebte. Die alte Kirche, in der er getraut wurde und die neue, in der sein Enkel getauft. Er war erst gegen den Baustil der neuen Kirche, aber jetzt merkt er, daß sie doch gut in sein Dorf paßt.

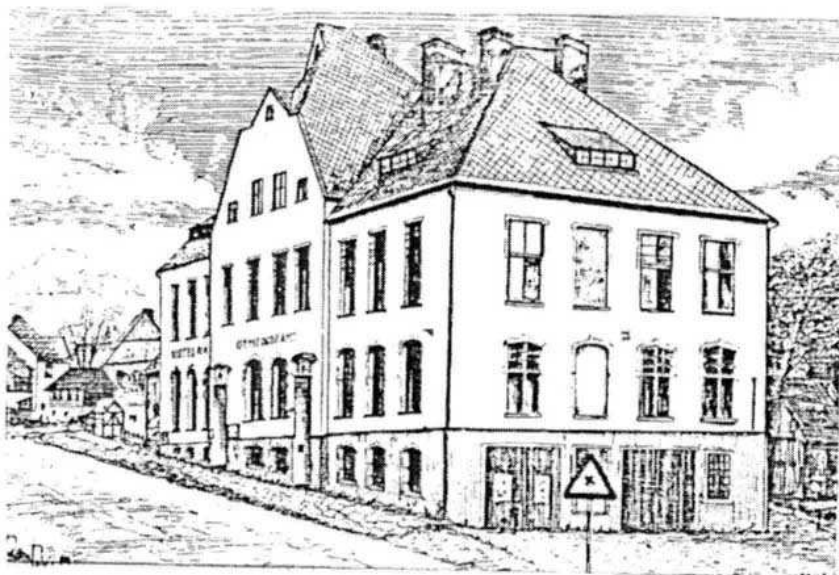
Lang und sinnend steht er da der Alte, niemand weiß, wie es in ihm aussieht und was in ihm vorgeht. Er betrachtet sich den Friedhof, er sieht die Gräber ganz klein und ist in Gedanken am Grabe der Mutter und des Vaters. So betrachtet und schaut er und merkt nicht, wie die Sonne sich hinter den Bergen versteckt und es Nacht wird. Nacht über ein erzgebirgisches Dorf. Sein Kopf sinkt herab, und träumend schaut er vor sich hin. Die Furchen in seinem Gesicht sind tiefer denn je. Mit den Schuhen steht er im Heidekraut, das schon das erste Grün zeigt. Sein Rücken lehnt an einem Vogelbeerbaum. Die Hände halten ein winziges Säckchen mit Heimateerde umschlungen. Heimateerde, die der Grund des ursprünglichen Besuches auf seinem Acker war. Seine blauen Augen werden naß und er wandert langsam zu Tal, ganz langsam. Schritt für Schritt wird ausgekostet und jeder Stein und jeder Strauch aufmerksam betrachtet. Es ist sein schönster und schwerster Gang, den er je machte, denn heute gilt es Abschiednehmen, Abschied von der altvertrauten Heimat.

Als er nach Hause kommt, ist alles schon gepackt, 50 kg pro Person, und es ist die erste Arbeit, wo er keine Hand mitanlegte.

Reischdorf.

Die Gemeinde Reischdorf liegt gerade in der Mitte des Erzgebirgskammes. Der Ort ist 952 ha groß und hat 337 Häuser mit 2080 Einwohnern (950 männlich, 1130 weiblich). Im Jahre 1900 hatte der Ort 3600 Einwohner.

Das Gemeindegebiet ist teils Hochebene, teils ein gegen die Welterseite offenes Talgehänge, in dem die Siedlung liegt. Diese Lage bringt es mit sich, daß man von den zu unterst bis zu den zu oberst gelegenen Häusern eine Steigung von 130 m zu überwinden hat. Die am tiefsten gelegenen Häuser liegen etwa 730 m hoch. Der Bahnhof hat eine Seehöhe von 824 m.



Der Ort besteht aus den Ortsteilen Ober- und Niederreischdorf. In Ober-Reischdorf gabelt sich beim „Scharfen Eck“ die von Weipert kommende Straße. Der eine Straßenzweig führt durch die „Gabel“ auf den Sandberg nach Kaaden, der andere führt durch den „Pfannenstiel“ auf den Reischberg, wo er sich neuerlich teilt. Die eine Straße führt über Sonnenberg nach Komolau, die andere über Wohlau nach Brunnernsdorf.

Reischdorf hat ein Rathaus, zwei Volksschulen, einen Kindergarten, ein Zweigpostamt und eine Raiffeisenkassa. Seit 1911 besteht eine Wasserleitung, seit 1921 hat der Ort elektrische Beleuchtung.

Reischdorf ist der Sitz eines katholischen Pfarramtes und hat zwei katholische Kirchen. Die Gemeindebücherei zählt über 1000 Bände.

Die Verkehrslage des Ortes ist günstig. Der Ort liegt an der Eisenbahnstrecke Komotau-Weipert. Der in Reischdorf liegende Bahnhof führt die Bezeichnung Preßnitz-Reischdorf. Außerdem gehen durch Reischdorf die Autobuslinien Weipert-Kaaden und Weipert-Komotau. Vom Bahnhof verkehrt ein Postautobus nach Preßnitz.

Auf dem Reischberge — an der Straße nach Wohlau — steht eine Gruppe von 8 Häusern, die sogenannten „Berghäusel“, die ebenfalls zum Orte gehören. Dieser Ortsteil auf dem unbewaldeten Kamme zählt zu den rauhesten Gebieten des Landkreises Preßnitz. Sturmzerzauste und weit nach Osten geneigte Vogelbeerbäume, 2—3 m hohe Schneewehen, vom Raubreif umgeknickte Telegraphenstangen, ja selbst eingeschnittene und vereiste Eisenbahnzüge und verwehte Straßen kennzeichnen so recht diesen Wetterwinkel.

Mehr als ein Zehntel des Gemeindegebietes nimmt der Wald ein. Auf moosigem Waldboden im Bereiche des Hagberges trifft man vereinzelt das sukhhohe Buschwerk der Zwergbirke, deren Blätter kaum die Größe eines Pfennigstückes erreichen, und das wunderbarste Pflänzchen unter den Moorheidebewohnern, nämlich den Sonnentau, der im Sonnenschein glitzert wie köstliches Gschmeide.

Die Bewohner von Reischdorf beschäftigen sich im wesentlichen mit Hausierhandel, Industrie und Landwirtschaft.

Die Landwirtschaft liefert nur geringe Ertragnisse. Von einiger Bedeutung ist der Glachsbanbau, der sich in letzter Zeit ziemlich gehoben hat. Die Anbaufläche betrug im Jahre 1940 45 ha. (Im Jahre 1920 nur 2—3 ha). Auf dem Gebiete des Glachsbanbaues marschiert Reischdorf an der Spitze aller Gemeinden des Preßnitzer Landkreises.

Die Reischdorfer Industrie erzeugt Spitzen, Vorhänge, Wäsche, Schnittwaren, Strümpfe, Trikotagen und Madewaren. Diese Erzeugnisse werden vielfach von Hausierhändlern im ganzen Sudetenland und darüber hinaus verkauft. Die Zahl der Reischdorfer Hausierer hat abgenommen. Vor der Angliederung ans Reich gab es in Reischdorf rund 350 Hausierer,

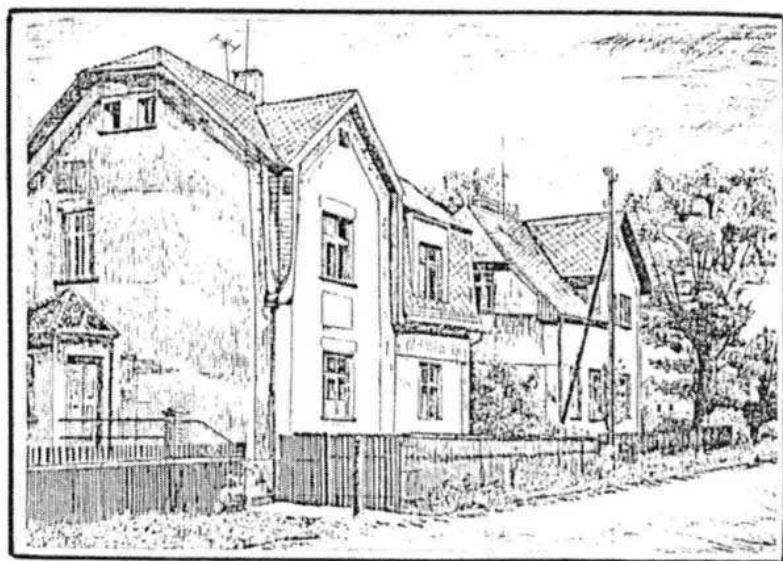
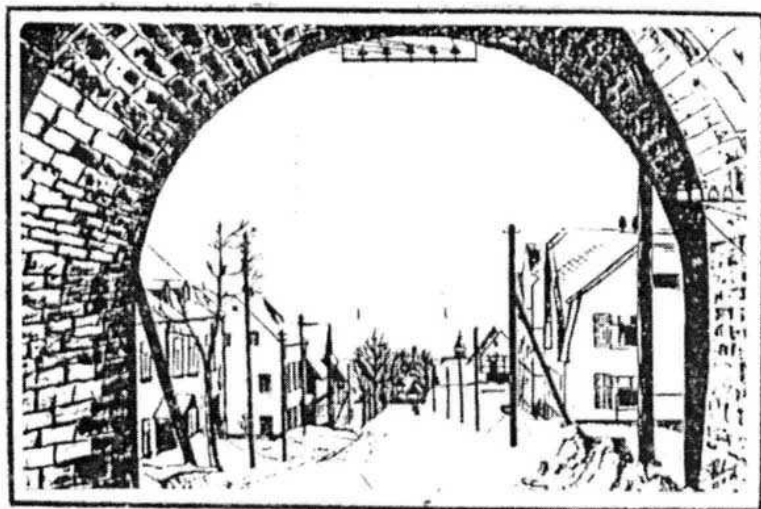
jetzt (1940) nur noch etwa 175. Viele jüngere Händler wurden ihrem erlernten Berufe wieder zugeführt. Die Reichsbahn allein brachte dem Orte über 100 Arbeitsplätze.

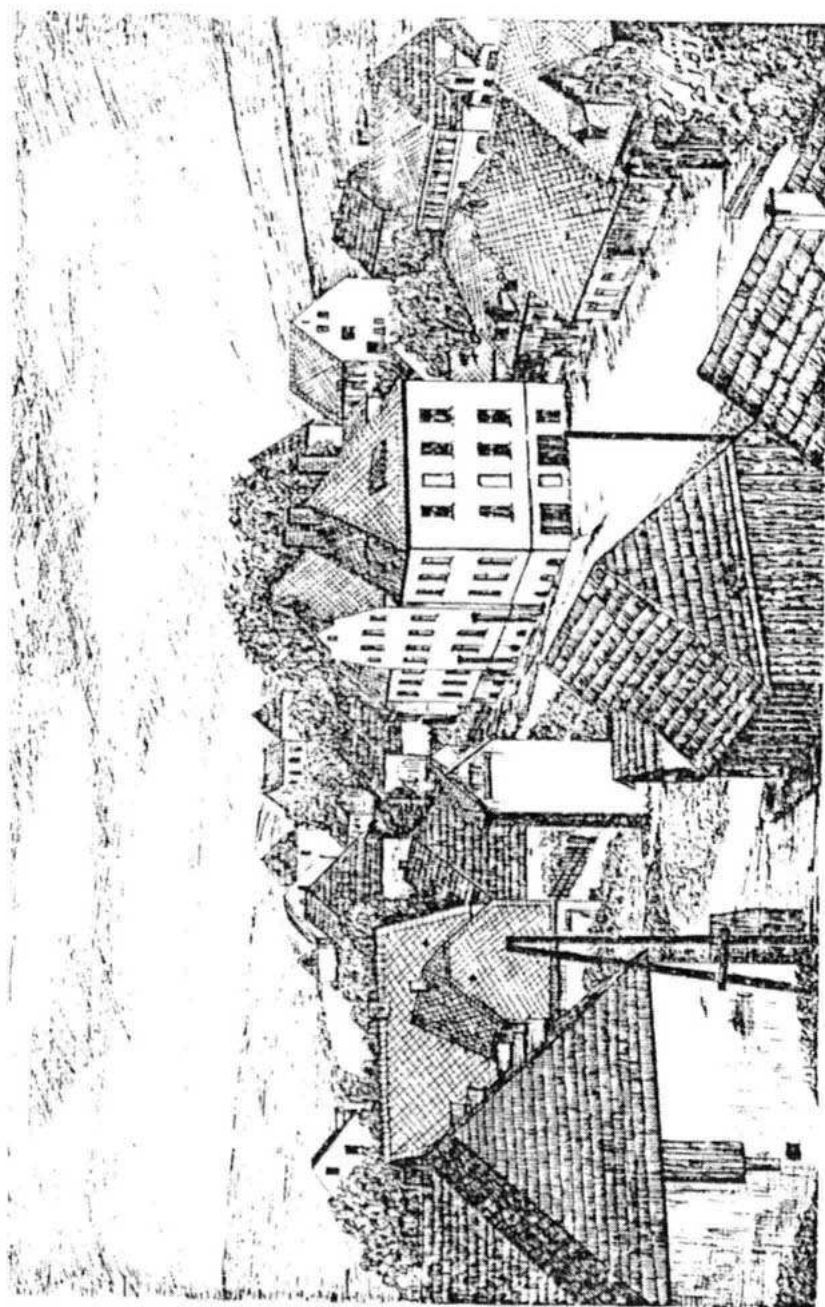
Reischdorf ist eine alte deutsche Siedlung; die erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahre 1449. Wann der Ort gegründet wurde, ist nicht bekannt. Reste aller Haldenzüge lassen auf früheren Bergbau schließen. Als der Bergbau in unserer Gegend blühte, betätigten sich die Reischdorfer vielfach als Händler und Fuhrleute, um die Gebirgler mit Lebensmitteln zu versorgen, die aus dem Innern Böhmens herangeschafft wurden. Als nach dem Niedergange des Bergbaues die Spitzhakenklöppelei in Schwung kam, gingen viele Reischdorfer Händler mit Klöppelspißen und Pukfäßen in die weite Welt hinaus. Sie trugen ihre Waren in besonderen Kässen auf dem Rücken und kamen oft jahrelang nicht heim.

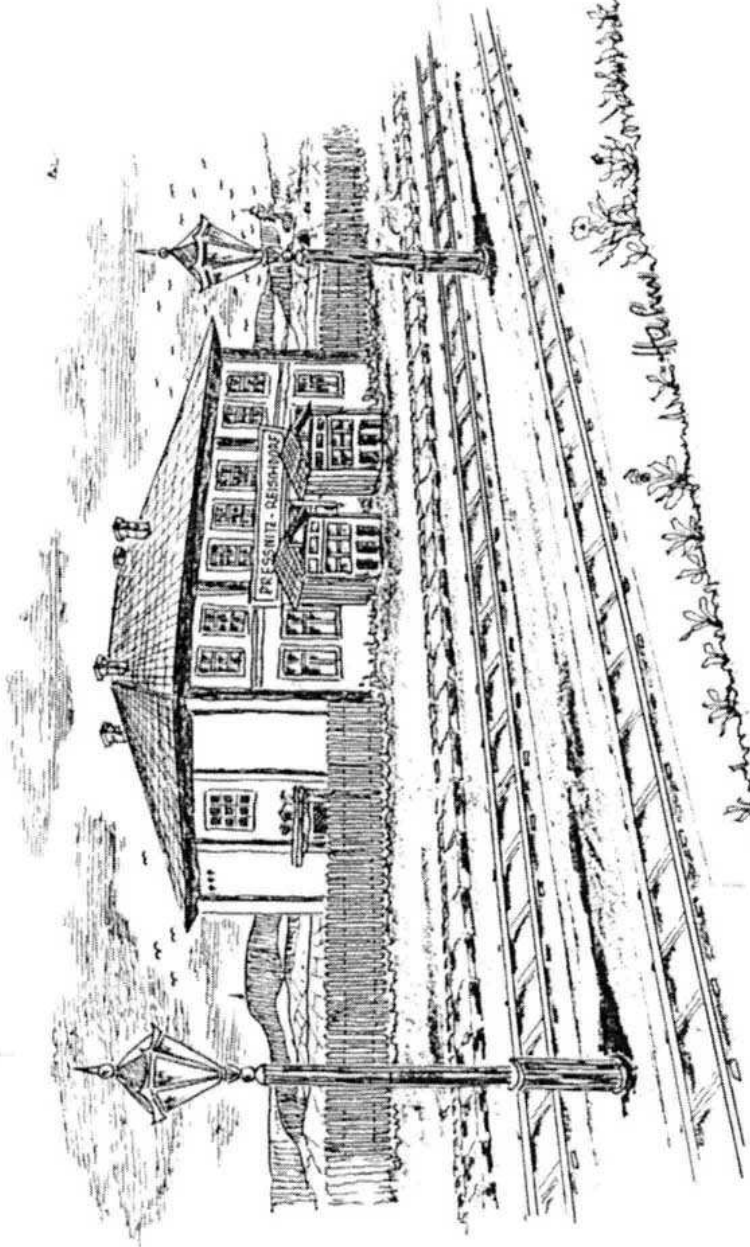
Obzwar Schmalhans oft Küchenmeister war, so haben sich die Reischdorfer doch ihren heiteren, lebensbejahenden Sinn bewahrt. Die Reischdorfer sind sehr bekannt; sie sind ein derber Menschenschlag mit etwas rauher Schale, aber aufmützig und mitteilksam. Ungeschickt angefaßt, kann sich der sonst gemüthliche Reischdorfer als recht grob zeigen. Bekannte Reischdorfer Figuren waren früher: der Rußbullen, der Meerrettichmann, der verschrobene Köhler, der „reelle“ Torfhändler, der witzige Fuhrmann und der schlaue „Zwiebelfeß“. Heute sind diese Typen nahezu ausgestorben.

Reischdorf hat eine sehr hübsche Umgebung. Der Kammweg Reischberg-Sandberg-Pöhlmaier Höhe gehört zu den schönsten Höhenwegen unserer engeren Heimat. Eine wundervolle Aussicht bietet sich vom Reischberg, besonders gegen Abend, wenn die Luft klar ist und die Schatten länger werden. Im Norden zeichnet sich der Falsberg am Horizont, während der Spitzberg als abgeschnittene Kuppe erscheint. Rechts davon erblicken wir den Bärenstein; es zeigt sich auch die Kuppe des Pöhlberges bei Annaberg. Im Südwesten hebt sich der unbewaldete Kupferhübel scharf ab; dahinter thronen der Keilberg und der Fichtelberg, die Wahrzeichen unseres Erzgebirges. Im Osten sehen wir — natürlich gute Fernsicht vorausgesetzt — die Rauner Berge, ja selbst den Georgsberg bei Raudnitz, im Süden das Silberband der Eger, Kaaden, die Saazer Ebene, das Duppauer Gebirge und Teile des Kaiserwaldes. Ganz in der Nähe fesselt uns der „Schweiger“ bei Sonnenberg.

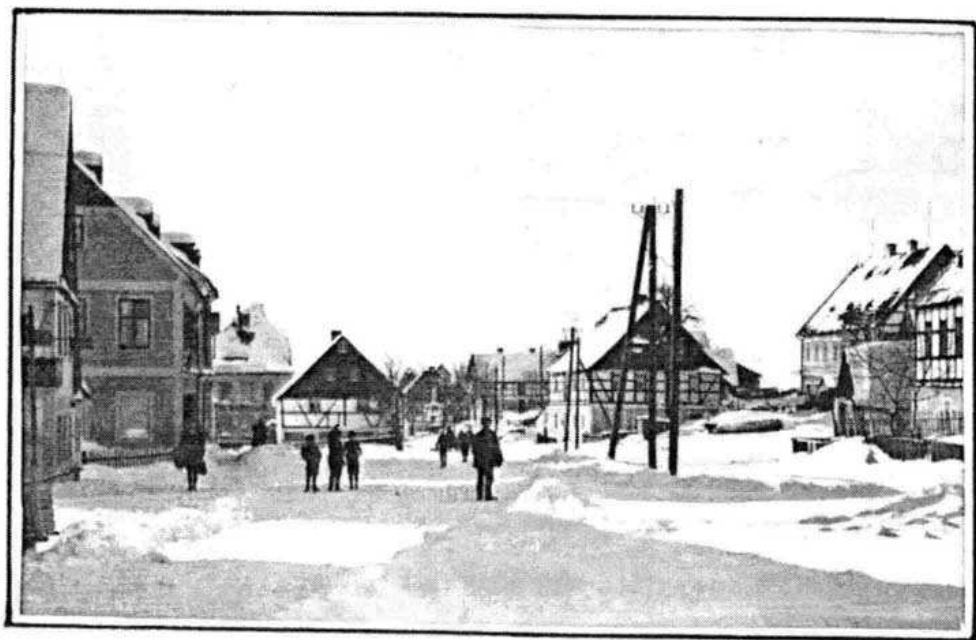
Emil Iser.







Prague - Dessau
via Hohenstein
via Gera



REICHSDORF
STAND: 1914

Reischdorf,

mit 346 Nummern und 2926 Einwohnern, Bez. Přežný, Seehöhe 824 m im Erzgebirge. Eine halbe Wegstunde von Přežný entfernt. Post- und Telegraphenamt, Telefonsprechstelle.

Von dem steil nach Süd und Ost abfallenden Reisch- und Sandberge aus, über welchen auch der Erzgebirgs-Kammweg nach dem Reisch- und Fichtelberge führt, genießt man eine schöne Fernsicht in die Saazer Gegend, die Gegend bei Duppau, sowie zu dem höchsten Kamm des Erzgebirges bei Gottesgab. Gegen Süden zeigt sich uns das Mittelgebirge mit seinen Bergkuppen bis in die Gegend von Laun, Biliu u. s. f. Eine noch weitere Fernsicht genießt man von dem in $\frac{3}{4}$, bis 1 Stunde erreichbaren Hagberg 990 Meter.

Gemeindevertretung. Gemeindevorsteher: Franz Bach.

Gemeinderäte: Franz Schlosser †, Edmund Lienert, Edmund Bach, Bruno Eberle, Wenzl Hahn, Josef Hahn.

Gemeindevorstand: Josef Hahn, Heinrich Iser, Karl Iser, Josef Hahn, Eduard Schlosser, Laurenz Sechter, Julius Lienert, Florian Bach, Norbert Hahn, Emil Hahn, Julius Iser, Julius Bach, Johann Hahn, Johann Schuster, Franz Ficker, Adolf Deml, Adalbert Hahn.

Angestellte. Gemeinde-Sekretär: Koloman Herrmann.

Polizeiwachmänner: Willibald Panhans, Josef Killian, Johann Massanek.

Gemeindeheger: Wenzl Köhler.

Schule Oberreischdorf. Schulleiter: Oberlehrer Laurenz Sechter, Lehrkräfte: Josef Wettengel, Franz Böbler, Josef Mettele, Anton Kreisl.

Industriallehrerin: Marie Rimpl.

Schule Niederreischdorf. Schulleiter: Oberlehrer Adolf Deml, Lehrkräfte: Anton Meizner, Killian Flor, Anton Steiner. Industriallehrerin: Klementine Raab.

Gewerbliche Fortbildungsschule. Leiter: Laurenz Sechter, Lehrer: Josef Wettengel und Franz Böbler.

Pfarramt: Pfarrer Josef Zumpfe.

Postamt: Briefträger: Johann Grünert, Josef Grünert, Landpostdiener: Josef Hoffmann, Postmeister: Heinrich Rieger.

Ausichtshäuser Eisenbahn. Stationsvorstand: Oskar Finke, Assistent Theodor Proschka, Aspirant Kunz, Magazinmeister Josef Bruha, Weichenwächter Adalbert Iser, Josef Mann.

Verelue.

Land- und Forstwirtschaftlicher Verein.
Obmann: Adolf Iser, Obmannstellvertreter: Josef Böschl, Kassier:
Heinrich Iser.

Verschönerungsverein. Obmann: Adalbert Schlosser,
Geschäftsleiter Lehrer Wettengl.

Gesangverein „Austria“. Obmann: Anton Meigner,
Kassier und Schriftführer: Edmund Lienert, Chormeister: Josef
Mettele.

Sammelstelle der Böhm. Sparkassa: Franz
Schmidt.

Freiwillige Feuerwehr. Kommandant: Emil
Lienert, Kommandantstellvertreter: Stefan Tippmann, Kassier: Josef
Grünert, Schriftführer: Oswald Peinelt, Spritzenmeister: Franz Kluge.

Krankenunterstützungs-Verein. Kommandant:
Norbert Hahn, Kommandantstellvertreter: Franz Panhans, Kassier:
Josef Schlosser.

Kriegerverein. Kommandant: Johann Schuster,
Kommandantstellvertreter: J. Schlosser, Kassier: Josef Baier, Schrift-
führer: Josef Schlosser.

Feuerschadenversicherungsverein. Obmann:
Julius Bach, Obmannstellvertreter: Josef Böschl.

Spar- und Darlehenskassenverein. Obmann:
Edmund Schuster, Zahlmeister: Josef Wettengl.

Gasthäuser: Josef Hahn, Franz Iser, Franz Schlosser,
Emma Lienert, Adolf Böschl, Julius Lienert, Theresia Panhans,
Johann Schuster, Franz Steiner, Oswald Rimpl, Ignaz Iser,
Norbert Hahn, Adolf Iser, Franz Hahn, Franz Peinelt.

Fleischhauer: Josef Hahn, Franz Iser, Franz Schlosser,
Adolf Böschl, Julius Lienert, Johann Schuster.

Raufläden bzw. Kaufleute: Franz Böschl, Franz
Wohlrab, Eduard Iser, Eduard Peinelt, Bruno Eberle, Julius
Iser, Eduard Schuster, Josef Schlosser, Josef Iser.

Bäcker: Franz Fischer, Eduard Peinelt, Josef Iser,
Eduard Piesch, Julius Schlosser, Wenzl Panhans, J. Köhler.

Schneider: Josef Schlosser, Adolf Iser, Josef Schlosser,
Damen Schneiderinnen: Franziska Schlosser, Theresia Frank, Anna
Schlosser.

Schuhmacher: Franz Panhans, Josef Hahn, Franz
Iser, Emil Iser, Franz Iser, Josef Bärthl, Emil Kluge, Josef Müller.

Fischer: Josef Hahn, Karl Schlosser, Wenzl Willian,
Wenzl Herliker, Eduard Schlosser.

Bewerbetreibende. Schmiede: Franz Selig, Josef
Planitschka.

Schlosser: Edmund Hahn.

Wagner: Edmund Köhler, Albert Seliger, Florian
Schmidt.

Friseure: Franz Bach, Edmund Böschl.

Spengler: Julius Bach, Franz Josef Iser.

Hebammen: Johanna Müller, Theresia Peinelt.

Verzeichnis der Hausbesitzer.

1914

- | | |
|---------------------------------|--------------------------------|
| 1 Tippmann Eduard und Franziska | 48 Schlosser Franziska |
| 2 Bach Franz | 49 Herliger Wenzl |
| 3 Panhans Hugo | 50 Müller Mathilde |
| 4 Iser Marie | 51 Rimpl Josef und Theresia |
| 5 Iser Josef und Anna | 52 Köhler Florian |
| 6 Bach Franz | 53 Köhler Theresia |
| 7 Hahn Eduard | 54 Iser Otto |
| 8 Beinelt Franz | 55 Kunzmann Josef |
| 9 Enzmann Gustav | 56 Iser Franz |
| 10 Enzmann Anna | 57 Schlosser Heinrich u. Marie |
| 11 Böschl Wenzel | 58 Rimpl Franz |
| 12 Herrmann Franz und Anna | 59 Rimpl Adoli |
| 13 Iser Franz | 60 Rimpl Julius |
| 14 Schlosser Josef und Marie | 61 Tiersch Theresia |
| 15 Rimpl Franz | 62 Schuster Josef und Josefa |
| 16 Hahn Eduard | 63 |
| 17 Beinelt Eduard und Marie | 64 Rimpl Wenzl |
| 18 Beinelt Josef und Anna | 65 Rimpl Wenzl |
| 19 Enzmann Karl | 66 Freigang Josef und Theresia |
| 20 Hahn Karl und Anna | 67 Wächter Johann u. Monika |
| 21 Köhler Josef und Albine | 68 Iser Karl |
| 22 Schneider Franz Josef | 69 Schlosser Josef und Anna |
| 23 Beinelt Anna | 70 Brandstätte Schmiedl Johann |
| 24 Baier Eduard und Anna | 71 Schmiedl Johann u. Theresia |
| 25 Hahn Edmund und Emilie | 72 Ehnert Florian |
| 26 Hahn Emil | 73 Schlosser Julius |
| 27 Schule Reichsdorf | 74 Iser Franz |
| 28 Hahn Pauline | 75 Rimpl Josef |
| 29 Iser Eduard jun. | 76 Langer Josef und Anna |
| 30 Schlosser Eduard und Marie | 77 Iser Josef |
| 31 Beinelt Eduard | 78 Panhans Franz und Marie |
| 32 Bärkl Franz | 79 Panhans Emil |
| 33 Hahn Johann | 80 Schlosser Emil und Rosa |
| 34 Köhler Marie | 81 Panhans Wenzl |
| 35 Schlosser Emma | 82 Eberle Josef und Theresia |
| 36 Ehnert Josef | 83 Panhans Theresia |
| 37 Seliger Albert und Anna | 84 Schlosser Josef und Amalia |
| 38 Hahn Wenzl | 85 Schmiedl Joh. u. Franziska |
| 39 Schlosser Anna | 86 Schlosser Johann u. Aloisia |
| 40 Hahn Josef und Franz | 87 Schmiedl Johann |
| 41 Schlosser Aloisia | 88 Bach Edmund |
| 42 Panhans Johann | 89 Merzen Leonard |
| 43 Schlosser Florian | 90 Schlosser Theresia |
| 44 Beinelt Eduard u. Adelheid | 91 Schiller Josef |
| 45 Rimpl Julius u. Mathilde | 92 Schuster Johann |
| 46 Melzer F. Leo | 93 Hahn Josef |
| 47 Rimpl Amalia | 94 Schlosser Albin und Anna |
| | 95 — |

166

96 Köhler Julius
 97 Pöschl Florian
 98 —
 99 Peinelt Florian
 100 Rimpl Josef
 101 Rimpl Josef
 102 Pletsch Eduard und Emilie
 103 Bach Julius
 104 Panhans Theresia
 105 Pöschl Josef und Berthold
 106 Peinelt Florian
 107 Rimpl Karl
 108 Rimpl Ignaz
 109 Hahn Adalbert
 110 Rimpl Adeline
 111 Fischer Johann u. Franziska
 112 Pöschl Julius
 113 Schlosser Eduard
 114 Schlosser Florian
 115 Panhans Josef
 116 Eberle Anna
 117 Böhm Florian u. Marie Anna
 118 Peinelt Oskar
 119 Dienert Adolf
 120 Frger Julie
 121 Glaser Urban und Anna
 122 Dienert Adolf und Mathilde
 123 Panhans Josef und Rosa
 124 Eberle Bruno und Marie
 125 Hahn Adolf
 126 Panhans Josef
 127 Hahn Eduard
 128 Pöschl Josef
 129 Pöschl Franz
 130 —
 131 Peinelt Franz
 132 Schlosser Adalbert
 133 Pöschl Emma u. Marie Valerie
 134 Fischer Franz und Theresia
 135 Peinelt Oswald
 136 Hahn Franziska
 137 Bach Josef
 138 Schuster Karl und Theresia
 139 Köhler Edmund
 140 Schiller Josef und Anna
 141 Iser Eduard und Martha
 142 Kunzmann Theresia
 143 Iser Ignaz
 144 Graupner Karl u. Theresia
 145 Rimpl Franz

146 —
 147 Peinelt Johann und Aloisia
 148 Rimpl Franz
 149 Schuster Edm. u. Franziska
 150 Hahn Norbert
 151 Iser Adolf
 152 Hahn Franz
 153 Siegl Adalbert und Anna
 154 Rimpl Karl
 155 Bach Franz Josef
 156 Brunert Johann
 157 Peinelt Norbert (Brandstätte)
 158 Peinelt Norbert
 159 Hahn Josef und Emma
 160 Hahn Johann und Marie
 161 Peinelt Josef
 162 Hahn Franz und Anna
 163 Iser Johann
 164 Hahn Heinrich
 165 Hahn Franz
 166 Hahn Josef und Emma
 167 Tauber Franz und Theresia
 168 Iser Marie
 169 Hahn Theresia
 170 Dienert Edmund
 171 Ehnert Anna
 172 Peinelt Eduard
 173 Iser Johann
 174 Iser Edmund und Anna
 175 Pöschl Franziska
 176 —
 177 Iser Franz
 178 Schlosser Franz und Emma
 179 Bach Theresia
 180 Kunzmann Theresia
 181 Hütter August und Marie
 182 Schlosser Ernst und Anna
 183 Peinelt Franz und Anna
 184 Iser Ignaz und Marie
 185 Pöschl Eduard und Marie
 186 Iser Florian
 187 —
 188 Schlosser Julius
 189 Schlosser Franz
 190 Iser Johann und Adelheid
 191 Schuster Florian und Albine
 192 Hahn Franz und Anna
 193 Panhans Josef und Theresia
 194 Kunzmann Franz
 195 Peinelt Franziska

196	Hahn Emil	245	Beinelt Johann
197	Hahn Johann	246	Bach Julius
198	Fischer Josef	247	Tobisch Josef
199	Eberle Marie Anna	248	Pienert Julius
200	Wirth Eduard und Marie	249	Jser Julius und Marie
201	Schlosser Franz Josef	250	Richter Wendelin
202	Röhler Edmund	251	Baier Josef
203	—	252	Ehnert Florian
204	Panhans Albin	253	Jser Franz Josef
205	Rimpl Vinzenz und Marie	254	Hahn Josef
206	Schlosser Edmund	255	Schuster Johann
207	Schlosser Ignaz	256	Schuster Theodor und Theresia
208	Müller Franz und Emilie	257	Hahn Johann
209	Gemeinde Reischdorf	258	Schuster Josef und Marie
210	Pfarrpfünde Reischdorf	259	Schuster Josef u. Franziska
211	Augl Eduard	260	Schuster Franz Josef
212	Rung Anton	261	Hahn Theresia
213	Jser Eduard und Theresia	262	Böschl Franz und Albine
214	Grünert Anna	263	Grünert Josef
215	Jser Heinrich und Bertha	264	—
216	Tobisch Johann	265	—
217	Ehnert Josef und Theresia	266	—
218	Panhans Josef Mathilde	267	—
219	Hahn Emil	268	—
220	Beinelt Julius	269	—
221	—	270	Jser Adalbert und Aloisia
222	Schuster Eduard u. Theresia	271	Rimpl Franz
223	Beinelt Josef u. Franziska	272	Beinelt Albin
224	Panhans Adolf	273	Schlosser Eduard
225	Beinelt Josef und Marie	274	Jser Franz
226	Schmidl Florian	275	Lippmann Eleonora
227	—	276	Rosa Rosina
228	Tobisch Gottfried und Theresia	277	Jser Franz
229	Hahn Josef	278	Schuster Eduard und Anna
230	Palzer Agnes	279	Eberle Franz und Marie
231	Bach Josef	280	Hammer Josef
232	Schlosser Josef	281	Rauscher Anton u. Karoline
233	Ehnert Eduard	282	Hahn Josef
234	Böschl Franz	283	Schule Reischdorf
235	Gemeinde Reischdorf	284	Hahn Josef
236	Hammer Eduard u. Anna	285	Fischer Agnes
237	Panhans Theresia	286	Schiller Theresia
238	Hammer Josef	287	—
239	Hahn Franz und Anna	288	Ehnert Edmund und Anna
240	Röhler Josef	289	Beinelt Florian
241	Bach Florian	290	Hahn Josef und Anna
242	Schlosser Franz und Emilie	291	Jser Josef
243	Jser Josef und M ic	292	Flach Theresia
244	Schlosser Josef und Rosa	293	Hahn Franz und Johanna

- | | |
|--------------------------------|------------------------------|
| 294 Ehnert Franz | 322 Beinelt Oskar |
| 295 Lienert Eduard | 323 Köhler Julius |
| 296 Iser Franz | 324 — |
| 297 Friisch Marie | 325 — |
| 298 Köhler Theresia | 326 Rimpl Josef |
| 299 Panhans Theresia | 327 Rimpl Josef |
| 300 Rimpl Wenzl | 328 Iser Marie |
| 301 Panhans Josef | 329 — |
| 302 — | 330 Hahn Emil |
| 303 Schuster Edmund und | 331 Panhans Hugo |
| Franziska | 332 Schlosser Albin und Anna |
| 304 Iser Adolf | 333 Beinelt Eduard |
| 305 — | 334 Schlosser Karl und Anna |
| 306 — | 335 Bach Eduard |
| 307 Ehnert Josef und Theresia | 336 Ehnert Eduard |
| 308 — | 337 Iser Edmund und Theresia |
| 309 — | 338 Gemeinde Reischdorf |
| 310 Iser Karl | (Isolirspital) |
| 311 Freigang Josef u. Theresia | 339 Beinelt Edmund u. Marie |
| 312 Rimpl Wenzl | 340 Beinelt Norbert |
| 313 Rimpl Adolf | 341 Bösch Florian und Anna |
| 314 Köhler Florian | 342 Ficker Franz und Anna |
| 315 Panhans Johann | 343 Gemeinde Reischdorf |
| 316 — | (Spritzenhaus) |
| 317 Seliger Albert und Anna | 344 Iser Josef und Marie |
| 318 — | 345 Panhans Hugo |
| 319 Iser Eduard jun. | 346 Gemeinde Reischdorf |
| 320 Hahn Pauline | (Rathaus) |
| 321 — | |

Unsere Reise in die alte Heimat

In den vergangenen Jahren wurde unsere alte Heimat immer wieder von vielen Landsleuten besucht.

Doch 45 Jahre nach der Vertreibung besuchte erstmals eine geschlossene Gruppe von über 50 Landsleuten unseren Heimatort Reischdorf.

Und erstmals wurde zum Gedenken unserer verstorbenen Landsleute am Ehrenmal auf dem Friedhof von Weipert offiziell ein Kranz mit Schleife niedergelegt.

Außerdem war es uns eine Verpflichtung im Steinbruch der am 10. Juni 1945 ermordeten sechs Landsleuten zu gedenken.

Beide Ereignisse sind im nachstehenden Bericht aufgeführt.

Gut vorbereitet starteten wir am 11. Juni d.J. zu einer Fahrt in die alte Heimat. Ich konnte 55 Landsleute einschließlich ihrer Ehegatten herzlich begrüßen.

Die Route ging über Fulda, Hünfeld, Vacha, Buttlar in Richtung Eisenach nach Chemnitz.

Die passierten Städte und Dörfer wurden von Elfriede Brückner eingehend beschrieben.

Unterwegs gab es ein zünftiges Frühstück. Schnell hatten hilfsreiche "Geister" ein reichhaltiges Frühstücksbüfett aufgebaut. Mit gutem Appetit ließen wir es uns schmecken. Echter Vogelbeerlikör und selbstgebrannter Obstler erhöhten die gute Stimmung merklich. Der Tobisch Anni gratulierten wir herzlich zum Geburtstag und überreichten ihr eine Urkunde von Ernst Hahn und ein kleines Präsent.

Die Rhön und der Thüringer Wald boten abwechslungsreiche Landschaftsbilder. Um so düsterer empfanden wir später die Fahrt durch Chemnitz. Beklemmend war der Anblick der vielen verfallenen Häuser.

Bald sahen wir in der Ferne das Erzgebirge, den Pöhlberg, zu seinen Füßen die Stadt Annaberg und am Horizont den Keilberg und den Fichtelberg. Dann grüßte uns der Haßberg und der Bärenstein. Unser Ziel, der Ort Schmalzgrube war erreicht. Im "Erzgebirgshof" bezogen wir Quartier. Mit der Unterkunft und Verpflegung waren wir sehr zufrieden.

Nach dem Abendessen wanderten wir zur deutsch-tschechischen Grenze. Nur wenige Minuten trennten uns noch von Christophhammer. Der Abend verlief in gemütlicher Stimmung. Unsere Heimatfreundin Alma ("Morgensonn" Alma) erfreute uns mit Darbietungen auf dem Akkordeon.

Schon während des Frühstückes am nächsten Morgen machte sich eine gewisse Spannung bemerkbar, denn heute stand unsere Fahrt nach Reischdorf auf dem Programm.

Zunächst ging es nach Bärenstein. Von hier aus sahen wir einen Teil von Weipert. Es war ein bedrückender Anblick, der sich auf der Fahrt nach Ober-Wiesenthal noch verstärkte, denn jetzt sahen wir die waldlosen, kahlen Höhen aus der Nähe. Vor dem Grenzübergang nach Gottesgab passierten wir den Gasthof "Es Neie Haus". Anton Günther hat das "Neie Haus" in mehreren Liedern besungen. Hier verbrachte er viele Stunden im Kreise vertrauter Freunde.

Am Grabe von Anton Günther sprach ich einige Worte des Gedenkens und legte ein Blumengebilde nieder. Mit seinem Lied " 's is Feileromd" beendeten wir unsere kleine Gedenkfeier.

Auf dem Keilberg erschreckte uns der abgestorbene Wald. Die kümmerlichen Baumstümpfe boten einen trostlosen Anblick. Dieser Eindruck blieb auch auf der Fahrt nach Weipert und in Weipert selbst bestehen. Ich sah die Stadt nach 49 Jahren zum ersten Male wieder. In der Schmeykalstraße, bei der alteingesessenen Firma "Gebrüder Salzer" hatte ich meine Lehrzeit verbracht. Die vertrauten Häuser dieser Straße sind verschwunden.

Auf dem Friedhof von Weipert legten wir an dem Gedenkstein für die Toten von Preßnitz und Reischdorf einen Kranz nieder. Ich erinnerte an unsere in Reischdorf verstorbenen Eltern, Ehegatten und Kinder, deren Gebeine nun gemeinsam mit den Gebeinen der Toten von Preßnitz hier ruhen.

Im Anschluß sprach Ernst Hahn (klana Hahn) folgende eindrucksvolle Worte :

Warum ?

Warum werden auf dieser Welt,
Menschen an die Wand und ins Abseits gestellt,

Warum ?

Warum müssen schon immer auf Erden,
Menschen gefoltert, gepeinigt und erschlagen werden,

Warum, Warum ?

Warum hat man uns die Heimat genommen
und läßt sie veröden, verrotten, verkommen,

Warum, Warum, Warum ?

Nun waren wir unterwegs nach Reischdorf. Über Fleil und entlang des Stausees kamen wir nach kurzer Zeit in unserem Heimatort an. Da es inzwischen Mittag geworden war, hielten wir in der "Viehtrab" unsere Mittagsrast. Schon wie das Frühstück am Vortage, war auch die Mittagsverpflegung bestens vorbereitet und fand bei allen Teilnehmern freudige Zustimmung.

Nach der Mittagspause zogen die einzelnen Gruppen durch die Straßen unseres Heimatortes. Manche Teilnehmer unserer Reisegruppe sahen Reischdorf nach Jahrzehnten zum ersten Male wieder. So auch ich. Am 19. Februar 1944 sah ich Reischdorf zum letzten Male. Die Gedanken und Gefühle die sich einstellten, brauche ich wohl nicht zu beschreiben, denn die erlebt jeder auf seine Art.

Man muß schon seine ganze Phantasie einsetzen, um unseren Heimatort in der Erinnerung wieder erstehen zu lassen. Alles ist fremd geworden und nichts Vertrautes zu entdecken. Selbst der Haßberg hat sein Bild geändert. Seine dichten Wälder sind verschwunden, geblieben sind kahle Flächen. So ging ich mit meiner Frau durch die Straßen und versuchte die verschwundenen Häuser einzuordnen. Vielfach gelang es mir nicht. Nach eingehender Besichtigung trafen wir uns am Bahnhof und fuhren über den Sandberg zum Steinbruch in der "neia Stroß". Dort legten wir einen Strauß Blumen nieder und gedachten mit einem Gebet den am 10. Juni 1945 erschossenen sechs Reischdorfer Landsleuten.

Auf unserer Fahrt nach Reischdorf begleitete uns unsere Heimatfreundin Anni Selig (Selig-Schmied-Anni), die von Komotau zu uns nach Schmalzgrube gekommen war. Am Abend besuchten uns die "Binger Maad", eine Singgruppe aus Geyer. Eine "Binge" ist ein eingesturztes Bergwerk. Die "Binger-Maad" und ihre musikalischen Begleiter gestalteten einen wunderschönen Erzgebirgs-Abend. Lieder und Vorträge in erzgebirgischer Mundart lösten Stürme der Begeisterung aus. Unser Landsmann Ernst Hahn (klana Hahn) bereicherte das Programm mit humoristischen Gedichten und Erzählungen. Auch er erhielt tosenden Beifall. Lange saßen wir in fröhlicher Runde und heiterer Stimmung zusammen. Angeregt durch die Fröhlichkeit kamen auch nach dem Ende des Programms weitere Lieder und Gedichte zum Vortrag.

Am nächsten Morgen besuchten wir Annaberg und besichtigten die wunderschöne Annenkirche, die in den letzten Jahren restauriert wurde. Die Kirche hat die Zeit der "Bilderstürmer" und die späteren Kriege überstanden. Die St. Annenkirche bildet einen Höhepunkt der gotischen Architektur in Deutschland. Der Marktplatz von Annaberg wirkt leer und kahl, seitdem die Statue der Barbara Utmann nicht mehr dort steht.

Nach der Besichtigung starteten wir zu einer Rundfahrt durch das sächsische Erzgebirge. Wir begegneten Städten und Dörfern, deren Namen manchem Reischdorfer Händler und Hausierer nicht unbekannt waren. In Seiffen besichtigten wir das Spielzeugmuseum und bewunderten die Vielfalt der Weihnachtskrippen und -pyramiden. Auf der Rückfahrt gab es Kaffee und Oblaten. Alle waren angenehm überrascht und es gab strahlende Gesichter.

Schnell vergingen die Tage und schon stand die Heimreise vor der Tür. Über Reitzenhain, Krüma vorbei an Brumersdorf ging es nach Kaaden.

Schon lange vor Brunnensdorf sahen wir die Rauchschwaden zum Himmel steigen. Ohne Filter, ungebremst steigen Rauch, Dreck und Schwefel in die Luft und setzen ihr Zerstörungswerk fort. Die Abbauflächen gleichen einer Mondlandschaft. Das gleiche Bild bietet auch das Braunkohlerevier von Falkenau. Auch hier zerstören Dreck, Staub und Schwefel die Umwelt. So wurde und wird eine einst blühende Kulturlandschaft vernichtet und dies im Herzen Europas und niemand gebietet Einhalt.

In Kaaden hatten wir einen kurzen Aufenthalt. Nach meiner Erinnerung hat sich rings um den Marktplatz nichts verändert. Am Torbogen des Rathausturmes sind noch die Einschüsse vom 04. März 1919 zu sehen. Die vier Wappen am Rathausturm wurden scheinbar in jüngster Zeit restauriert.

Den nächsten Aufenthalt hatten wir in Karlsbad. Einzeln und in Gruppen besichtigten wir die Stadt. Ziel war das Kurzentrum. Von dem Fluidum des Weltbades von einst ist nur noch wenig zu spüren. Über Eger ging es in die Bundesrepublik zurück. In Wunsiedl hielten wir eine längere Rast. Am späten Nachmittag gab es wieder im Freien Kaffee und Kuchen. Unsere Mahlzeiten im Freien lösten immer wieder freudige Zustimmung aus. An dieser Stelle will ich unserem Landsmann Walter Päckert noch einmal herzlich danken. Er war für das leibliche Wohl verantwortlich und hat diese Aufgabe muster-gütig gelöst. Alle waren restlos begeistert.

In Michelstadt verließen die ersten Reisegäste den Bus. Vorher dankte ich der Reisegesellschaft für ihr angenehmes und vorbildliches Verhalten. Dank sagte ich meinen Vorstandskollegen und allen Helfern für ihre Mitarbeit. Besonderer Dank und Anerkennung gebührt dem Fahrer unseres Reisebusses, unserem Landsmann Anton Beck. Sicher und gekonnt fuhr er uns durch die oftmals schmalen und kurvenreichen Straßen des Erzgebirges. Dank seiner Geschicklichkeit kamen wir wohlbehalten in Darmstadt an.

Ich glaube, daß unsere Reise in die alte Heimat ein wohl-gelungenes Unternehmen war und uns noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Franz Dittrich

Der Landkreis Preßnitz.

Die wichtigsten heimatkundlichen Daten.
zusammengestellt von Josef Spinler.

Der Landkreis Preßnitz bildet den nördlichsten Teil des Regierungsbezirktes Eger (Reichsgau Sudetenland).

Geographische Lage:

50° 23' 0" — 50° 31' 8" nördlicher Breite;

13° 0' 0" — 13° 16' 50" östl. Länge (Greenwich).

Größe: 15.057 ha (= 150 km²).

Einwohnerzahl (am 17. 5. 1939): 26.907

(hievon 12.574 männlich, 14.333 weiblich).

Im Jahre 1860 hatte der Landkreis 20.030 Einwohner (9.787 männlich, 10.243 weiblich). Die Bevölkerungszunahme in den letzten Jahrzehnten ist fast ausschließlich dem Wachstum der Stadt Weipert zuzuschreiben. In vielen Gemeinden ist die Einwohnerzahl gesunken, insbesondere in Preßnitz und Reischdorf. Im Jahre 1930 zählte man im Preßnitzer Landkreise 26.658 Einwohner (12.442 männlich, 14.216 weiblich). Darunter waren 173 Tschechen und 42 Juden.

Mundart: oberbairisch.

Religionsbekenntnis: vorwiegend römisch-katholisch;

außerdem Evangelische und Gottgläubige.

Gerichtsbezirke: Preßnitz und Weipert.

Gemeinden:

Der Landkreis Preßnitz umfaßt **21 Gemeinden** mit insgesamt 30 Ortschaften, bzw. Ortsteilen. Auf den Gerichtsbezirk Preßnitz entfallen 17 Gemeinden mit 25 Ortschaften (Ortsteilen), auf den Gerichtsbezirk Weipert 4 Gemeinden mit 5 Ortschaften (Ortsteilen).

Der Gerichtsbezirk Weipert umfaßt die Gemeinden Böhmisches Hammer, Pleiß, Schmiedeberg und Weipert. Die übrigen 17 Gemeinden bilden den Gerichtsbezirk Preßnitz.

Der Gerichtsbezirk Preßnitz ist 9406 ha groß und hat 10.949 Einwohner; der Gerichtsbezirk Weipert hat eine Größe von 5651 ha und zählt 15.958 Einwohner.

Im Landkreis Preßnitz gibt es 3 Städte (Weipert, Preßnitz und Kupferberg) und 1 Marktflecken (Schmiedeberg). Die übrigen Gemeinden sind Dörfer.

Bevölkerungsdichte:

Nach der Bevölkerungsziffer vom 17. 5. 1939 entfallen auf 1 Quadratkilometer Fläche:

im Landkreis Preßnitz . . .	179 Menschen
im Gerichtsbezirk Preßnitz .	116 "
im Gerichtsbezirk Weipert .	282 "

Das Sudetenland hat eine Bevölkerungsdichte von 130. Der Reichsdurchschnitt beträgt 132.

Siedlungscharakter:

Die Ortschaften sind zumeist Längensiedlungen, deren Häuser zu beiden Seiten der Ortsstraße gebaut sind.

An den Häusern selbst findet man häufig den Riegelbau nach sächsischem Typus: Haus, Stall und Scheune sind unter einem Dache. — Im südlichen Teile des Landkreises kommt auch der fränkische Typus vor: Haus, Stall, Scheune und Nebengebäude stehen getrennt um einen Hof im Geviert, mit einem Tor gegen den Weg geschlossen.

Zahl der Häuser (am 1. 10. 1940): 3.915.

Grenzen:

Der Landkreis Preßnitz grenzt an folgende Landkreise:

Komotau	Regierungsbezirk Aue
Raaden	" Eger
Joachimsthal . .	" Eger
Annaberg	" Chemnitz
Marienberg . . .	" Chemnitz.

Bodengestalt:

Der Preßnitzer Landkreis liegt zur Gänze im Erzgebirge. Durch den Landkreis zieht sich der Kamm des Gebirges in

einer Höhe von ungefähr 900 m. Die höchste Erhebung des Kreises ist der Schwarzhübel im Weigensdorfer Revier. Der Gipfel des Schwarzhübel (1072 m) liegt bereits im Landkreise Joachimsthal knapp an der Kreisgrenze. Die markantesten Berge des Landkreises Preßnitz sind: der Haßberg (992 m), der Große Spitzberg (963 m) und der Kupferhübel (908 m).

Die Hauptgesteinsart ist Gneis, der von verschiedenen Erzgängen durchsetzt und von Basalt, Phonolith und Kalk durchbrochen wird. Außerdem findet sich Glimmerschiefer, Diorit u. a.

Zahlreiche Torfmoore.

(Näheres in den Veseztücken „Unser Gebirge“ und „Der Wald“).

Höhenlage der Ortschaften:

Bettlern 520 m,
Christofshammer Dorfmitte 659 m,
Böhmisch-Hammer 800 m,
Dörnsdorf 750 m,
Köstelwald Schule 808 m,
 Wenkau Schule 723 m,
Kunau 650 m,
 Saadorf 560 m,
Kupferberg Bahnhof 829 m, Kirchenflur 840 m,
Neudörfel 650 m,
 Kreischam 700 m,
Oberhals Schule 893 m, Kapelle 880 m,
Pleil Schule 716 m, Sorgenthaler Mühle 705 m,
Pöllma 710 m,
Preßnitz Marktplatz 720 m,
Reischdorf Bahnhof 824 m,
Schmiedeberg Marktplatz 818 m, Bahnhof 851 m,
Steingrün 650 m,
Tribischl 730 m,
Weigensdorf 590 m bis über 1000 m,
Weipert, kath. Pfarrkirche 719 m, Bahnhof 715 m,
 ehemalige Zollbrücke 697 m, höchster Punkt
 846 m, tieffter Punkt 648 m.

Die Gemeinden des Landkreises Preßnitz.

Gemeinden	Fläche in ha	Zahl der Häuser im Jahre 1940	Einwohnerzahlen vom 17. 5. 1939		Summe der gleiche die Einwohnerzahlen vom Jahre 1860	Zahl der Häuser im Jahre 1860
			insgesamt	männlich	weiblich	
1. Bettingen	461	61	269	133	136	49
2. Böhmisch-Hammer	385	58	419	194	225	18
3. Christolhammer mit Sägerhaus	1490	134	714	353	361	65
4. Dörnsdorf mit Orpus	522	176	968	458	510	109
5. Köhlmühl mit Wenkau	404	134	684	337	347	71
6. Kunau mit Sandorf	434	59	308	148	160	58
7. Kupferberg	269	204	1137	515	622	135
8. Meudorf mit Kretscham	303	51	288	129	159	39
9. Oberhals mit Unterhals	344	111	508	242	266	99
10. Piel und Gorgenthal	2639	115	765	369	396	62
11. Pöhlma	272	37	222	116	106	34
12. Preßnitz	1291	454	2468	1157	1311	417
13. Reischdorf	952	337	2080	950	1130	227
14. Schmiedeberg	2087	568	4107	1931	2176	279
15. Steingrün	166	53	260	130	130	38
16. Tribitz	268	19	88	40	48	22
17. Weigensdorf mit Rödling	859	79	411	203	208	63
18. Weipert	540	1152	10667	4903	5764	458
19. Wohlau	713	59	296	148	148	45
20. Ziebertz	118	11	39	21	18	11
21. Ziebertz mit Gaischwitz	540	43	209	97	112	54
	15057	3915	26907	12574	14333	2353

Wohlau Dorfplatz 740 m,
Zieberle 650 m,
Zobietitz 710 m.

Bewässerung:

Die zahlreichen Bäche des Landkreises Preßnitz fließen teils nach Sachsen (in die Zschopau), teils nach Süden (in die Eger).

Grenzbach oder Pöhlbach, Jungfernbach, Schwarzwasserbach, Hammerlebach, Preßnitzbach, Rummelbach, Weigensdorfer Bach, Bettlohbach, Kollabach, Lohbach, Radisbach, Brunnensdorferbach usw.

Auch einige Teiche sind vorhanden; am größten sind: der Neue Teich in Wohlau, der Schützleich in Tribischt und die Dörnsdorfer Talsperre.

(Näheres im Beseflücke „Täler und Wässer“).

Klima:

Infolge des Höhenunterschiedes von 500 m auf über 1000 m ist das Klima nicht überall gleich. An den Abhängen gegen das Egertal ist es milder als am Kamme des Gebirges. Im allgemeinen ist das Klima rau, aber gesund. Ozonreiche Waldbluft. Lange Winter mit viel Schnee.

Durchschnittlicher Barometerstand (Preßnitz): 695 mm.

Mittlere Jahreswärme (Preßnitz): 4·5° Celsius.

Niederschlagsmenge (Forsthaus Spitzberg 1939): 1021·2 mm
(Forsthaus Spitzberg 1940): 923·9 mm

Niederschlagstage (Preßnitz 1939): 170.

(Preßnitz 1940): 172.

Wärme des siedenden Wassers: 97·5° C.

Magnetische Abweichung (Deklination): 8° W.

Magnetische Neigung (Inklination): 66 Grad.

Geschützte Pflanzen im Gebiete des Preßnitzer Landkreises:

1. Vollkommener Schutz: Gemeiner Seidelbast oder Kletterhals (*Daphne mezereum*),
Pfingst- oder Felsennelke (*Dianthus caesius*),
Türkenbund (*Lilium martagon*).

Rüchenschelle (*Pulsatilla*),
Gelber Fingerhut (*Digitalis ambigua*),
Bitterer Enzian (am Kupferhübel).

2. Schutz der Zwiebel, bezw. Wurzel:

Schneeglöckchen (*Galantus, nivális*),
Maiglöckchen (*Convallaria majális*),
Frühlingsknollenblume,
Himmelschlüssel (*Primula*).

3. Verbot des gewerbsmäßigen Sammelns:

Leberblümchen (*Hepatica triloba*),
Geflecktes Anabekkraut (*Orchis maculátus*),
Bärlapp (*Lycopodium*),
Stengellose Eberwurz oder Silberdistel (*Carlina aucalis*),
Trollblume (*Trollius europaeus*),
Arnika oder Bergwohlverleih (*Arnica montána*),
Rundblättriger Sonnentau (*Drósera rotundifolia*),
Fettkraut (*Pinguicula vulgaris*),
Salweide (*Salix caprea*).

Geschützte Tiere:

Igel, Spitzmäuse, Fledermäuse, Haselmäuse, Eidechsen
Blindschleichen, Ringelnattern, Feuer-Salamander, alle Kröten
und Unken, Hirschkäfer, die roten Waldameisen und alle nicht-
jagdbaren wildlebenden Vögel mit Ausnahme der Nebelkrähen,
Rabenkrähen, Saatkrahen, Eichelhäher, Elstern und Sperlinge.

Einzelne Gebiete, Pflanzen usw. sollen unter **Natur-
schutz** gestellt werden. Das Verfahren ist (Anfang 1941) ein-
geleitet worden, jedoch noch nicht abgeschlossen. In Betracht
kommen u. a.: Der Zinnbusch in Weipert, die Hasbergkuppe,
die Basaltsäulen am Spitzberg, der Kupferhübel mit Kapelle,
die Sphinx-Felsen, die Phonolithsäulen am Steinberg bei
Böhmisch-Hammer, der Buchenwald am Hasberg (als höchst-
gelegener Buchenbestand des Erzgebirges), alle Salweiden, die
Eiben im Antonie-Hau (Neudörfel), die Zwergbirken am Has-
berg, die Schwedenlinde in Preßnik.

Wirtschaftliches.

(Beschäftigung der Bewohner).

Der Haupterwerbszweig ist die Industrie; diese erzeugt Posamenten, Klöppelspißen, Stickerien, Strümpfe, Vorhänge, Handschuhe, Wäsche, Wirkwaren, Strickwaren, Zwirne, Gespinnste, Gummiwebwaren, Fischkonserven, Gewehre, Maschinen u. a. Weit verbreitet ist die Heimarbeit; diese befaßt sich mit der Erzeugung von Klöppelspißen, Posamenten, Handschuhen, Einkaufstaschen, Häkeleien usw. Viele Arbeiter sind in Fabriken außerhalb des Landkreises beschäftigt, so in Komotau, Meretitz, Klösterle, Pürstein, Söhlstadt und in anderen Orten.

Die Landwirtschaft beschäftigt zwar viele Bewohner, kann aber die Bevölkerung nicht ernähren. Am Südschloß des Gebirges gedeihen alle Getreidearten und auch Obst. Auf den Höhen baut man Korn, Hafer, Kartoffeln, Wein, Kraut, Dorsch, Rüben und Klee; am wichtigsten ist die Gewinnung von Heu und Grummel.

Die Viehzucht ist nicht unbedeutend, deckt aber den Bedarf nicht. Man züchtet Rinder, Ziegen, Kaninchen und Geflügel (Gänse, Enten, Hühner und Tauben); Schweine werden aufgezogen und gemästet. Manche Bauern halten sich Pferde. Auch befaßt man sich mit Bienenzucht und Fischerei.

Fast in jeder Gemeinde finden wir Gewerbetreibende und Kaufleute. Typisch für unser Gebiet sind die zahlreichen Hausierer, die ihren Hauptsitz in Reischdorf haben. Man betreibt Hausierhandel mit Spißen, Stickerien, Schnittwaren, Wäsche, Gemüse, Obst und Kleinkram (Seife, Schnürsenkel, Knöpfe usw.).

Die Forstwirtschaft ist infolge des großen Waldbestandes von Bedeutung. In enger Verbindung mit der Landwirtschaft stehen mehrere Brettsägen, in denen Bretter, Balken und Latten erzeugt werden. — In mehreren Steinbrüchen gewinnt man unter anderem Gneisplatten, Kalkstein und Basalt.



Preßnitz - Reischdorf

Schulwesen.

Im Landkreise Preßnitz gibt es 24 Volksschulen, 4 Hauptschulen, eine Oberschule in Weipert, eine Berufsschule in Weipert, eine städtische Musikschule in Preßnitz, eine Posamentenfachschule in Weipert und eine Anzahl NSD.-Kindergärten.

Volksschulorte: Bettlern, Böhmisches Hammer, Christoshammer, Dörnsdorf, Drpus (Expositur zu Dörnsdorf), Saadorf, Köstelwald, Wenkau (Expositur zu Köstelwald), Kupferberg, Neudörfel, Oberhals, Pleil, Preßnitz, Nieder-Reischdorf, Ober-Reischdorf, Schmiedeberg (Knabenschule,

Mädchenschule), Steingrün, Weigensdorf, Weipert (Anabenschule, Mädchenschule mit 1 Hilfsklasse), Weipert-Grund, Weipert-Neugeschrei, Wohlau.

Hauptschulen: Preßnitz, Schmiedeberg, Weipert (Anabenhauptschule, Mädchenhauptschule).

Kirchliches.

Im Landkreise Preßnitz bestehen 6 katholische Pfarrgemeinden:

1. Preßnitz (Preßnitz, Sagerhaus, Pleil, Sorgenthal, Dörnsdorf, Orpus),
2. Reischdorf (Reischdorf),
3. Kupferberg (Kupferberg, Köstelwald, Wenkau, Oberhals, Unterhals, Steingrün),
4. Christoshammer (Christoshammer),
5. Weipert (Weipert),
6. Schmiedeberg (Schmiedeberg).

Manche Gemeinden des Preßnitzer Landkreises gehören zu Pfarrgemeinden, die außerhalb des Landkreises liegen. Folgende 5 Pfarrsprengel reichen in den Preßnitzer Landkreis herein:

1. Pürstein (Rödling, Weigensdorf),
2. Klösterle (Bellern, Kunau, Saadorf),
3. Sonnenberg (Tribischl, Wohlau, Zieberle, Zobietitz, Gaischwich),
4. Laucha (Neudörfel, Krelscham, Böllma),
5. Böhmisches Wiesenenthal (Böhmisches Hammer).

Die Pfarrsprengel Preßnitz, Reischdorf, Christoshammer, Pürstein, Klösterle, Sonnenberg und Laucha gehören zur Diözese Leitmeritz. Die Pfarrsprengel Kupferberg, Weipert, Schmiedeberg und Böhm.-Wiesenenthal unterstehen der Erzdiözese Prag.

Im Landkreis Preßnitz gibt es 2 Dekanalkirchen (Preßnitz und Weipert) und 4 Pfarrkirchen (Kupferberg, Reischdorf, Schmiedeberg und Christoshammer). Hierzu kommt noch eine Anzahl von Filialkirchen und Kapellen.

Die evangelische Pfarrgemeinde in Weipert umfaßt den ganzen Landkreis Preßnitz und zählt 1055 Seelen. Die Pfarrgemeinde wurde im Jahre 1900 gegründet. In Weipert befindet sich eine evangelische Kirche, die im Jahre 1905 erbaut wurde.

Seit 1904 besteht in Preßnitz eine evangel. Predigtstation.

Apotheken: in Weipert und Preßnitz. — Das einzige **Krankenhaus** des Landkreises befindet sich in Weipert.

Geldanstalten:

Spar- und Darlehenskassen in Bettlern, Dörsdorf, Christof=hammer, Kupferberg, Pleiß-Sorgenthal, Reischdorf, Tri=bißhl, Wohlau und Weipert.

Kreditanstalt der Deutschen (Zweiganstalten in Preßnitz und Weipert).

Städtische Sparkassa in Weipert.

Komotauer Sparkassa (Filiale in Preßnitz).

ADCA. (Allgemeine Deutsche Creditanstalt, Filiale in Weipert).

Straßennetz.

Straßen I. Ordnung:

1. Preßnitz-Komotau,
2. Preßnitz-Kaaden,
3. Preßnitz-Weipert,
4. Preßnitz-Kupferberg,
5. Pleiß-Böhlstadt,
6. Preßnitz-Christofhammer,
7. Preßnitz-Schmiedeberg,
8. Schmiedeberg-Böhmisch-Hammer-Laurmühle,
9. Kupferberg-Klösterle,
10. Kupferberg-Bettler-Klösterle,
11. Kupferberg-Oberhals-Huthaus.

Strassen II. Ordnung:

1. Reichsdorf-Pöhlma,
 2. Bahnhofstraße Schmiedeberg,
 3. Kalkofenstraße Schmiedeberg,
 4. Laurmühle-Böhmisch-Wiesenthal,
 5. Wenkau-Steingrün,
 6. Tomitschan-Bellern,
 7. Kupferhübelstraße,
 8. Reichsdorf-Wohlau-Pläzer Grund,
 9. Sonnenberg-Tribischl-Pläzer Grund,
 10. Kupferberg-Haadorf-(Gesseln),
 11. Oberhals-Schmiedeberg,
 12. Oberhals-Weigensdorf,
 13. Rödling-Unterhals-Kleinthal,
 14. Schmiedeberg-Pleil,
 15. Weipert-Schmiedeberg.
-

Eisenbahnen.

1. Komotau-Weipert,
2. Weipert-Chemnitz.

Stationen im Landkreise Preßnitz:

Preßnitz-Reichsdorf,
Kupferberg,
Schmiedeberg Markt,
Schmiedeberg bei Weipert,
Böhmisch-Hammer,
Weipert-Neugeschrei,
Weipert Sp.,
Weipert.

Autobuslinien.

1. Chemnitz-Weipert-Böhm.-Hammer-Gottesgab-Karlsbad,
2. (Chemnitz-Annaberg)-Weipert-Preßnitz-Haaden,
3. (Chemnitz-Annaberg)-Weipert-Preßnitz-Komotau,
4. Weipert-Schmiedeberg-Kupferberg-Alßlerle-Haaden,

5. Preßnitz Postamt-Bahnhof Preßnitz-Reischdorf,
6. Weipert-Königswalde-Annaberg,
7. Preßnitz-Dörnsdorf-Kupferberger Bahnhof-Meretik.

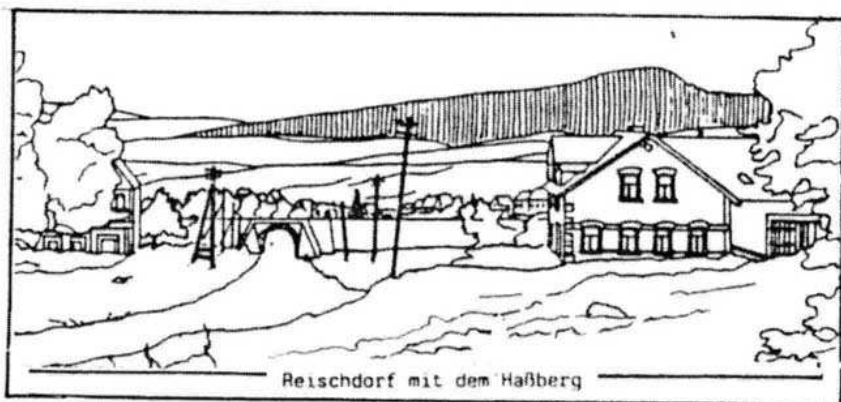
Wappen.

Das Preßnitzer Wappen wurde der Stadt am 15. 7. 1546 von Kaiser Ferdinand I. verliehen. Es zeigt einen Tannenbaum auf silberfarbigem Grunde. Am Stamme des Baumes befindet sich ein Schild, der in 3 gleiche Teile wagrecht geteilt ist. Die beiden Randteile sind rot, der mittlere Teil ist weiß. Auf dem Schilde befinden sich 2 gekreuzte Bergämmer mit gelben Stielen.

Das Kupferberger Wappen ist ein blauer Schild mit dem Bilde der von einem Strahlenkranze umgebenen Jungfrau Maria, welche in der Rechten ein Zepter hält und auf dem linken Arme das Jesuskind trägt. Rechts ist ein goldenes Schildchen mit dem schwarzen gestümmelten Stamme und den 3 roten Äpfeln der Bithum, links ein rotes Schildchen mit Schlegel und Eisen. Verleiher soll König Wladislaw II. sein. (Auf dem Stadtsiegel steht allerdings die Jahreszahl 1654).

Das Weipertener Wappen ist ein roter Schild mit 2 Feldern. Das untere Feld zeigt auf blauem Grunde eine umstürzende Tanne, die eine Silberstufe entblößt. Im oberen Felde sehen wir zwei Bergknappen, die an einer Stange eine Traube (Erztraube) tragen. Oberhalb des Schildes ist das Brustbild eines Bergmannes mit erhobenen Armen, in der rechten Hand das Eisen und in der linken Hand den Schlegel haltend.

Das Gemeindewappen von Schmiedeberg zeigt einen brennenden Hochofen auf goldenem Grunde. Der Hochofen trägt das Bergmannszeichen in Gold nebst der roten Zahl 1883 als dem Jahre der Erhebung zur Marktgemeinde.



Reischdorf mit dem Haßberg

UNSERE NACHBARGEMEINDEN

Christofhammer.

Die Gemeinde Christofhammer liegt im Prehnitztal und umfaßt die Ortschaft Christofhammer mit dem Ortsteil Hegerhaus.

Das Flächenmaß der Gemeinde beträgt 1490 Hektar; Christofhammer ist der Fläche nach die drittgrößte Gemeinde des Landkreises. Die Dorfmitte (Kirche) liegt 659 m hoch. Die Gemeinde zählt insgesamt 134 Häuser; hiervon entfallen 4 Häuser auf den Ortsteil Hegerhaus. Christofhammer hat 714 Einwohner (353 männlich, 361 weiblich).

Die Bewohner sind zumeist Arbeiter, die in der Forstwirtschaft und in der Industrie beschäftigt sind. In Christofhammer erzeugt man Vorhänge, Spitzen, Gummiwaren und Bretter; auch besteht im Orte eine Seidenwickerei. Viele Leute gehen nach Sachsen in die Arbeit. Die Landwirtschaft ist unbedeutend.

Christloshammer hat eine zweiklassige Volksschule, einen Kindergarten, eine Raiffeisenkassa und eine Gemeindebücherei mit 239 Bänden. Christloshammer ist der Sitz eines katholischen Pfarramtes, das derzeit von Reisdorf aus verwaltet wird. Die Pfarrkirche wurde 1829—1832 erbaut. Bei der Kirche befindet sich eine Kriegerdenkmalanlage, die 1938 neu hergerichtet wurde.

Christloshammer liegt an der Straße Preßnitz-Schmalzgrube. Eisenbahn und Autobus meiden den Ort. Die nächste Bahnstation ist Schmalzgrube (3 km entfernt). Bis zur Station Preßnitz-Reisdorf sind 8 km. Die nächste Autobushaltestelle ist Preßnitz-Waldschlößl (3 km).

Der Ortsteil Hegerhaus ist an Jöhstadt angebaut; er ist nach Pleiß eingeschult und gehört zur Pfarrgemeinde Preßnitz.

Christloshammer hatte früher den Namen „Brand“. Es gab hier eine Reihe von Eisenhämmern, die im Jahre 1429 von den Hussiten zerstört wurden. Im Jahre 1621 errichtete der kaiserliche Rat Christoph Grad von Grüneberg, Oberberghauptmann von Joachimsthal, im „Brand“ ein Hammerwerk und nannte es zu Ehren seines Namensheiligen „Skt. Christloshammer“. Dieses Hammerwerk stand an der Stelle der heutigen Schmidl-Fabrik. Es bestand aus einem Hochofen, 2 Schmiedehütten, einem Schüttleisch, einer Mahl- und einer Breitmühle. Später warfen infolge zu starken Holzverbrauches der Eisenhammer und der Hochofen keinen Gewinn mehr ab und wurden daher eingestellt. An Stelle des Hammerwerkes ließ Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1751 ein kaiserliches Blaufarbenwerk errichten, in dem blaue Farbe und Streusand erzeugt wurden. Das Werk wurde anfangs von einem kaiserlichen Rechnungsführer verwaltet, später aber vom Staate verpachtet, bezw. verkauft. Im Jahre 1874 wurde der Betrieb eingestellt.

Das gänzlich vom Walde eingeschlossene Christloshammer ist eine vorzügliche Sommerfrische. Der Ort hat eine herrliche Lage; seine Umgebung bietet eine Fülle von wunderbaren Waldspaziergängen.

Ferdinand Reißig.

Dörsdorf.

Die Katastralgemeinde Dörsdorf umfaßt die Ortschaften Dörsdorf und Drpus. Das Flächenmaß der Gemeinde beträgt 522 Hektar. Die Gemeinde zählt insgesamt 182 Häuser mit 968 Einwohnern.

Die Ortschaft Dörnsdorf erstreckt sich als Längssiedlung im oberen Prehnichtale zu beiden Seiten der Straße und des Baches in einer Länge von 1.2 km. Die Siedlung fällt sanft nach Norden ab und ist gegen die Nordrichtung offen. Die Seehöhe beträgt 740—772 m. Gegen Osten und Süden liegen die kahlen Rücken der Pöllma-Höhe (874 m) und des Braukopfes (850 m). Die Pöllma-Höhe bietet einen schönen Rundblick. Dörnsdorf hat ein Bürgermeisteramt, eine dreiklassige Volksschule, eine Poststelle, elektrisches Licht und Wasserleitung. Die Bewohner beschäftigen sich mit Landwirtschaft, Hausierhandel und Heimindustrie; diese erzeugt insbesondere Posamenten, Strickwaren und Handschuhe. Manche Bewohner arbeiten auswärts in Fabriken. Neben dem Schulgebäude, das 1876 erbaut wurde, steht eine Kapelle.

Die Ortschaft Orpus ist gänzlich von Wald umrahmt. Die 16 Häuser liegen zerstreut und zeigen vielfach fränkischen Fachwerkbau. Der Ort hat eine einklassige Expositur, die zur Schule Dörnsdorf gehört. Die Bewohner betreiben Landwirtschaft und Heimarbeit. Orpus ist ein einsamer Ort; nicht einmal Späßen sind dort zu finden. Naturfreunde wandern gerne auf idyllischen Waldwegen in das ruhige, verlassenere Dörfchen. In Orpus wurde 1813 der Volksschriftsteller Dr. Ferdinand Stamm geboren. Nicht weit von Orpus liegt die schöne Dörnsdorfer Talsperre. Die Orpuser Höhe ist 820 m hoch.

Die Orte Dörnsdorf und Orpus sind schon ziemlich alt. Die ersten Siedler waren Bauern und Bergleute; sie machten den Boden urbar und erschlossen die Erzlager. Im Jahre 1352 werden die Bergbaustollen im Hammerletal (Dörnsdorf) zuerst erwähnt. 1431 wird Dörnsdorf als Thierlsdorff urkundlich genannt. Als der Bergbau immer mehr zurückging, befaßten sich die Leute in Dörnsdorf vielfach mit Spizenklöppelei und Frächtereie; die Fuhrleute verkehrten meist zwischen Leipzig und Prag und versprachteten Getreide, Salz, Holz u. a. In der Zeit vor dem Weltkriege verdienten viele Dörnsdorfer ihren Lebensunterhalt mit Spizenhandel (Hausierhandel) und mit Musizieren. Nach dem Weltkriege war die Bevölkerung in einer verzweifeltsten wirtschaftlichen Situation, die sich nunmehr durch den Anschluß ans Großdeutsche Reich schlagartig gebessert hat.

Anton Steiner.

Röstellwald.

Die Gemeinde Röstellwald besteht aus den Ortschaften Röstellwald und Wenkau. Das gesamte Gemeindegebiet ist 404 ha groß, zählt 134 Häuser und hat 684 Einwohner (337 männlich, 347 weiblich).

Die Ortschaft Röstellwald liegt an der Straße Preßnitz-Kupferberg. Der Ort hat 91 Häuser mit nahezu 500 Einwohnern. Die Seehöhe des Ortes beträgt 708—874 m. Die Schule liegt 808 m hoch.

Die Bewohner sind zumeist Arbeiter (Fabriks-, Wald- und Heimarbeiter). Die Heimarbeit erzeugt Handschuhe, Posamenten, Perl- und Glittertaschen, Netzaschen, Mützen usw. Die Landwirtschaft ist unbedeutend. Die Fabrikarbeiter sind auswärts beschäftigt.

Röstellwald hat eine zweiklassige Volksschule mit einer einklassigen Erpösitur in Wenkau. Außerdem besteht im Orte ein MSB.-Kindergarten. Die Gemeindebücherei hat 135 Bände.

Der Ort ist eine Längssiedlung, die sich zu beiden Seiten der Straße ausbreitet. Die Häuser liegen zerstreut. Das Dorfgelände senkt sich etwas gegen NNW. An der tiefsten Stelle sind ziemlich ergiebige Wiesen mit zwei Teichen. Alles andere ist dürrtiger Ackerboden, Weide und Waldland.

Als besondere Merkwürdigkeit ist anzusehen, daß die Linie Röstellwald-Bahnkanal-Bettlohbachtal-Klösterle das Erzgebirge in eine östliche und eine westliche Hälfte teilt. Beim Röstellwalder Eisenbahnviadukt verläuft die Wasserscheide zwischen der Eger und der Freiburger Mulde.

Röstellwald ist in ungeschützter Lage; daher hat es ein recht raues Klima.

Zum Kupferberger Bahnhof sind 5 Minuten; hier ist auch eine Haltestelle der Autobuslinie Weipert-Klösterle.

Die Gründung von Röstellwald erfolgte wohl durch Bergleute und Waldarbeiter. Im Jahre 1431 wird der Ort als „n Kestli“ genannt. Röstellwald teilt im wesentlichen die Geschichte der nahen Stadt Kupferberg. Im Jahre 1879 wurde Röstellwald mit Wenkau eine selbständige Gemeinde; vorher war es mit Kupferberg vereinigt.

Das Ortsiegel zeigt einen Kessel zwischen zwei Fichten; darüber sind Schlegel und Eisen gekreuzt.

Die Ortschaft Wenkau liegt am Abhange des Gebirgskammes. Der Ort hat 44 Häuser mit rund 200 Einwohnern.

Die Seehöhe des Ortes beträgt 635—750 m. Die Schule liegt 723 m hoch.

Die Bewohner sind zum Teil in der Landwirtschaft tätig; zum Teile arbeiten sie in auswärtigen Fabriken oder im Walde. Manche sind mit Heimarbeit beschäftigt.

Die Häuser Wenkaus liegen zerstreut. Erwähnenswert ist die romantische Höllschlucht mit dem Mühlteich und dem Schutthügel der alten Wenkauer Schlossruine. Vom unweit davon gelegenen Raxenstein und vom Publet genießt man eine herrliche Aussicht ins Egertal, ins Saazer Land und zum Duppauer Gebirge.

Wenkau hat ein merklich milderes Klima als Köstelwald.

Anton Müller.

Kupferberg.

Die Stadtgemeinde St. Maria Kupferberg lagert auf dem Erzgebirgskamm am Fuße des durch seine herrliche Fernsicht weitbekannten Kupferhübels.

Kupferberg ist im Viereck gebaut und besitzt einen großen Marktplatz, der durch Anpflanzungen des Verschönerungsvereins in einen schönen Park umgewandelt wurde.

Der Ort ist 269 Hektar groß und zählt 204 Häuser mit 1137 Einwohnern (515 männlich, 622 weiblich). Kupferberg liegt über 800 Meter hoch (Kirchenschwelle 840 m, Bahnhof 828 m).

Die Bewohner beschäftigen sich hauptsächlich mit Landwirtschaft und Industrie. Seit 1939 hat Kupferberg zwei Fabriken: eine mechanische Strickerei und eine Kunstseideveredelungsanstalt. Nicht unbedeutend ist die Heimarbeit, die Posamenten, Spitzen und Handschuhe erzeugt. Viele Kupferberger sind als Fabrikarbeiter auswärts beschäftigt, besonders in Weipert, Schmiedeberg und Komotau.

Kupferberg hat ein Stadttamt, ein Postamt, eine Gendarmeriestation und eine Gräsl. Buquoy'sche Revierförsterei. Die Gemeindebücherei hat 320 Bände.

An Bildungsschulen finden wir in Kupferberg eine vierklassige Volksschule und einen NSD.-Kindergarten. Das Volksschulgebäude wurde 1815—16 erbaut.

Kupferberg ist der Sitz eines katholischen Pfarramtes. Der Pfarrsprengel umfaßt die Orte Kupferberg, Köstelwald, Wenkau, Steingrün, Oberhals, Unterhals und einige Häuser von Rödling. Die Pfarrkirche wurde 1803—1813 erbaut.

Durch Kupferberg führt die Bahnlinie Weipert-Komotau. Der Bahnhof ist 10 Minuten vom Orte entfernt. Außerdem gehen durch Kupferberg die Autobusstrecken Weipert-Schmiedeberg-Gesseln-Klösterle und Weipert-Schmiedeberg-Bettlern-Kaaden.

Kupferberg hat Wasserleitung (1901) und elektrisches Licht (1929). Ferner ist Kupferberg der Sitz eines Arztes.

Die Stadt verdankt ihre Gründung dem ehemals blühenden Bergbau. Hans von Bichtum ließ im Jahre 1520 den Ort anlegen. Im Jahre 1588 erhob ihn Kaspar von Bichtum zur freien Bergstadt. Die Gruben und Halden an den Hängen des Kupferhübels und in der nächsten Umgebung geben Zeugnis von der jahrhundertelangen Arbeit der Bergleute. Im Jahre 1807 wurde der Bergbau eingestellt. 1674 wurde die Kapelle auf dem Kupferhübel erbaut. Im Jahre 1856 wurde Kupferberg von einem schweren Brandunglück betroffen; 49 Wohnhäuser, die Kirche, das Rathaus, das Bräuhaus usw. wurden ein Raub der Flammen.

Kupferberg wird viel von Fremden aufgesucht. Hauptanziehungspunkte sind der Kupferhübel und die Sphinx.

Nach J. Voit und J. Kohnert.

Neudörfel.

Die Gemeinde Neudörfel, bestehend aus den Orten Neudörfel und Kretscham, hat ein Flächenmaß von 303 ha und liegt am Südrande des Preßnitzer Landkreises, am Abhange des Gebirges.

Neudörfel und Kretscham sind etwa 300 Meter voneinander entfernt und werden von der Bezirksstraße Kaaden-Preßnitz durchquert. Während Kretscham, welches sich auf einer Anhöhe der alten Straße dahinzieht, schon von weitem sichtbar wird, liegt Neudörfel in einer Mulde eingebettet und ist den Blicken lange entrückt. Beide Orte sind Längssiedlungen.

In den 51 Häusern der Gemeinde wohnen 288 Einwohner, deren Haupteinkunftsquelle die Landwirtschaft ist. Trotz der hohen Lage (Neudörfel 650 m, Kretscham 700 m), sind nämlich die Vorbedingungen hierfür bedeutend günstiger als auf dem Gebirgskamme, da der Südrand des Gebirges dem Nordwinde weniger ausgesetzt ist und hinreichende Niederschläge aufweist. Die Hauptfrucht ist das Getreide (Roggen, Hafer, aber auch Weizen), dessen Reife auch in ungünstigen Jahren nicht in Frage gestellt ist. Daneben geben die Kartoffeln

und Dorsch größere Erträge. Eine besondere Rolle spielt der feldmäßige Anbau von Kraut (Gebirgskraut) und in letzter Zeit wieder der Anbau von Flachs.

Eine weitere Erwerbsquelle ist der ausgedehnte Wald. Der Beruf des Walдарbeiters wird von manchen Familien schon durch Generationen ausgeübt. Viele Ortsbewohner sind als Handwerker tätig oder finden in den Fabriken der Umgebung Beschäftigung. Den Sommer über suchen viele Maurer und Obstpflücker in der Fremde einen Verdienst. Ältere Einwohner widmen sich häufig der Heimarbeit (Handschuhe, Gortschnüre, Klöppelspihen).

Der Ort gehört zum Pfarrsprengel Laucha. Die einklassige Volksschule wird gegenwärtig (1941) von 40 Kindern besucht und ist die einzige Bildungstätte der Gemeinde. Das zuständige Postamt ist Reischdorf. Durch Neudörfel und Krelscham geht die Autobuslinie Weipert-Kaaden. Die nächste Bahnstation ist Reischdorf. Seit 1909 besteht in beiden Orten eine Hochquellenwasserleitung, welche die Gemeinde mit gutem Trinkwasser versorgt.

Die Umgebung der Gemeinde ist nicht arm an landschaftlichen Reizen. Von vielen Erhebungen im Gemeindegebiete hat man eine herrliche Fernsicht. Von der alten Straße aus erblickt man links das Wohlaue Kirchlein. Nach rechts weitersehend überschaut man die weite Saazer Ebene, das Egertal mit seinen Burgen und das Duppauer Gebirge bis zum Herrgottstahl. Im Winter sind die Abhänge ein ideales Skigelände. An Tagen wunderbaren Rauhfrostes löst ein Märchenbild das andere ab. Selbst an unfreundlichen Nebellagen im Herbst und im Frühling hat man einen entzückenden Anblick, wenn unter den Bergen ein Nebelmeer dahinzieht, aus dem Bergesgipfel emporragen, über die der graue Himmel sich wölbt. Auch der Wald mit seinen einsamen Wegen bietet dem Erholungsbedürftigen angenehmen Aufenthalt. Leider sind die Wohnungsverhältnisse in Neudörfel und Krelscham sehr schlecht und lassen die Armut der Bevölkerung deutlich erkennen.

Die Entstehung der Orte Neudörfel und Krelscham ist in Dunkel gehüllt. Im Jahre 1533 wird Neudörfel anlässlich des Verkaufes der Lobkowitzschen Besitzungen als „Neudörfel am Gebirge“ erwähnt. Neudörfel gehörte zumeist zur Preehnitzer Herrschaft und teilte deren Geschichte. 1807 wurde die Ortskapelle erbaut.

Der Ort Krelscham hat seinen Namen von einem alten

Einkehrgasthaus, das an dem alten Grenzweg Kaaden-Preßnitz lag und den Namen „Zum kalten Kreischmer“ führte. (Kreischmer = Bierchenker).

Karl Polihky.

Pöllma.

Die Gemeinde Pöllma liegt in einer Seitenmulde des herrlichen Lohbachtals am Südbhange des Gebirges. Das Gemeindegebiet im Ausmaße von 272 ha wird von folgenden Gemeinden eingeschlossen: Neudörfel, Reischdorf, Dörnsdorf, Köffelwald, Lomitschan und Laucha.

Das Dorf hat 37 Häuser und wird von 222 Einwohnern bewohnt. Die Haupterwerbsquelle ist die Landwirtschaft, die trotz der hohen Lage (600 Meter) noch immer entsprechende Erträge aufweist. Ein Kranz von Höhenzügen, der das Gemeindegebiet umschließt und nur im Süden durch das Lohbachtal unterbrochen wird, gibt dem Gelände eine geschützte Lage. Hauptfrucht ist das Getreide (Hafer, Roggen, auch Weizen). In größeren Mengen werden auch Karloffeln und Dorschen gebaut. Erwähnenswert ist der Feldmäßige Anbau von Kraut, sowie der Flachs-anbau, dem in letzter Zeit wieder mehr Beachtung geschenkt wird.

Ein Teil der Bevölkerung steht im öffentlichen Dienst (Eisenbahn) oder ist in den Fabriken der Umgebung beschäftigt. Der Heimarbeit (Gorlschnüre, Klöppelspißen, Borten und Posamenten) widmen sich ältere Ortseinwohner. Der Ort ist nach Laucha eingepfarrt und eingeschult. Das zuständige Postamt und der nächste Bahnhof sind in Reischdorf. Eine Abzweigung der Bezirksstraße Preßnitz-Kaaden führt durch Pöllma nach Klößterle, bezw. über Laucha nach Radis.

Das Dorf ist eine Rundsiedlung. Der Ortsname dürfte slawischen Ursprungs sein; jedoch gibt es im Gemeindegebiet nur deutsche Flurnamen. Die Vertlichkeit von Pöllma wird im Jahre 1431 im sogenannten „Pürsteiner Vertrag“ als „Pedmles“ erwähnt. 1449 wird Pedmles als Dorf genannt. Pöllma war die längste Zeit der Herrschaft Klößterle untertan, bis im Jahre 1848 die Untertänigkeit aufgehoben wurde. Im Jahre 1906 wurde die Straße Lomitschan-Pöllma-Reischdorf erbaut.

Karl Polihky.

Preßnitz.

Hoch oben im Erzgebirge, umrauscht von bewaldeten Bergen, liegt in einer freundlichen Talmulde die alte Bergstadt Preßnitz.

Das Gemeindegebiet umfaßt 1291 ha und zählt 454 Häuser mit rund 2500 Einwohnern. Der Ort liegt über 700 m hoch (Marktplatz 720 m, Kirchenschwelle 727 m).

Preßnitz ist der Hauptort des gleichnamigen Landkreises. Als Kreisstadt ist Preßnitz der Sitz eines Landratsamtes (mit Kreisshulamt, Gesundheitsamt, Fürsorgeamt, Wirtschaftsamt, Jugendamt, Ernährungsamt usw.). Ferner hat Preßnitz ein Stadtamt, ein Finanzamt, ein Amtsgericht (mit Grundbuchsamt) und ein Postamt. Auch ist Preßnitz Standort eines Gendarmeriekreises und eines Gendarmeriepostens. Außerdem befindet sich im Orte eine Graf Buquon'sche Forstverwaltung, eine städtische Revierförsterei und eine staatliche Revierförsterei (Spitzberg). Der Ort hat drei Geldanstalten: die Zweigstelle Preßnitz der Komotauer Sparkassa, die Filiale Preßnitz der Kreditanstalt der Deutschen und die Volksbank Preßnitz.

An Schulen finden wir in Preßnitz: eine Volkshchule, eine Hauptschule, eine städtische Musikschule und einen Kindergarten.

Preßnitz ist der Sitz eines katholischen Dekanates. Die katholische Pfarrgemeinde besteht seit dem 13. Jahrhundert; sie umfaßt die Orte Preßnitz, Dörsdorf, Orpus, Pleiß-Sorgenthal und Hegerhaus (Gemeinde Christofhamner). Die Kirchengebäude gehen zurück bis 1811, bruchstückweise bis 1688. Seit 1904 besteht im Orte eine evangelische Predigtstation.

Seit 1905 hat Preßnitz eine vorzügliche Hochquellenwasserleitung und seit 1920 elektrische Beleuchtung.

Die Ortsbewohner sind in den verschiedensten Berufen tätig; sie beschäftigen sich in der Landwirtschaft, in der Textilindustrie, in der Forstwirtschaft, im Gewerbe und im Handel.

Viele stehen in öffentlichen Diensten als Angestellte und Beamte. Das Reisen mit Musik hat stark abgenommen. Die einheimischen Textilbetriebe erzeugen Spitzen, Strümpfe, Strickwaren, Vorhänge, Wäsche, Schürzen u. a.

Die Verkehrslage des Ortes ist seit der Einführung des Autobusverkehrs nicht ungünstig. Es fahren Autobusse nach Weipert-Chemnitz, Aaaden und Komotau. Ein Postautobus fährt vom Marktplatz zur Bahnstation, die 3 km vom Orte entfernt ist.

Preßnitz ist ein gemüthliches altes Städtchen. Inmitten des Ortes breitet sich der Adolf-Hitler-Platz (Marktplatz) aus. Auf diesem Platz steht ein herrschaftliches Schloß, das vor mehr als 400 Jahren erbaut wurde. Im Schlosse sind u. a. das Kreis Schulamt und die Graf Buquoy'sche Forstverwaltung untergebracht. Vor dem Schlosse finden wir einen kleinen, schattigen Park mit hohen Bäumen, Blumenbeeten, Rasenflächen und wohlgepflegten Wegen. Mehrere Bänke laden zum Ausruhen ein. Auf dem Adolf-Hitler-Platz befinden sich das Landratsamt, das Finanzamt, das Postamt, die Apotheke und das Tonfilmkino (im Hotel „Roß“). Nicht weit vom Kino steht das Anebersbergerhaus; hier lebte durch mehr als 20 Jahre Leopold Anebersberger, der Komponist des Andreas-Hofer-Liedes. Am südlichen Ende des Marktplatzes liegt der Rathausplatz. Hier steht das altehrwürdige, mit einem Turme versehene Rathaus, das im Jahre 1554 erbaut wurde. Im Rathausgebäude befindet sich das Stadtamt und das Amtsgericht. Das Haus Nr. 373 beherbergt das sehr sehenswerte städtische Museum mit zahlreichen Gegenständen aus fernen Ländern, insbesondere aus Ostasien.

Ueber den Häusern der inneren Stadt thront die Dekankirche mit ihrem schönen Spitzthurm. Diese Kirche wurde 1583 erbaut. Neben der Kirche steht die städtische Musikschule, die schon hunderte von tüchtigen Musikern herangebildet hat. Im Musikschulgebäude ist auch die Gemeindebibliothek untergebracht; sie umfaßt rund 4000 Bände. Gehen wir vom Marktplatz aus durch das schmale Apothekergäßchen, so kommen wir zum Schulhause, einem imposanten Gebäude, das im Jahre 1898 errichtet wurde. Wenn wir die Raadner Straße entlang wandern, so kommen wir zur Nikolai-Kirche. Diese Kirche stand schon vor dem Jahre 1462, kann also auf mindestens ein halbes Jahrtausend zurückblicken. Um die Nikolai-Kirche herum breitet sich der idyllisch gelegene Preßnitzer Friedhof aus; im Friedhof ist der Standplatz eines herrlichen Kriegerdenkmals, das der Bildhauer Oswald Hofmann geschaffen hat. In der Kirche selbst ist der weltberühmte Gelehrte Bohuslaw von Lobkowitz begraben. In der Raadner Straße sehen wir auch das Ignaz-Waller-Haus. Hier wohnte vor vielen Jahren der vorzügliche Harfenspieler Ignaz Waller, der von 1776 bis 1792 Bürgermeister von Preßnitz war. Ignaz Waller legte den Grund zur Entstehung der bekannten Preßnitzer Musikkapellen. Die Joachimsthalerstraße führt uns zur Schwedenlinde, die

uns an den Dreißigjährigen Krieg erinnert. Wir kommen zum Freibad und schließlich zur staatlichen Revierförsterei Spitzberg. Nicht weit vom Forsthaus stehen die langgestreckten Holzgebäude des Kreisarbeitsdienstsagers.

Preßnitz liegt am Preßnitzbache, der nach Sachsen fließt und in die Zschopau mündet.

Die freie Bergstadt Preßnitz ist einer der ältesten Orte des Erzgebirges. Schon im Jahre 1335 wird Preßnitz als Marktflecken genannt. Im Jahre 1546 wird Preßnitz von Kaiser Ferdinand I. zur freien Bergstadt erhoben. Infolge des Bergbaues blüht Preßnitz empor und wird zu einem bedeutenden Orte. Dann kommt der große Rückschlag: der Dreißigjährige Krieg! Schwedenheere verwüsten die Gegend. Der Bergbau verfällt. Hunger und Pest dezimieren die Bevölkerung.

Nach dem Dreißigjährigen Kriege wird der Bergbau wieder aufgenommen, kann aber seine frühere Bedeutung nicht mehr erlangen. Als neuer Erwerbszweig wird im 17. Jahrhundert die Spizenklöppelei eingeführt. Der Siebenjährige Krieg bringt neue Qualen für die Bevölkerung: Truppendurchzüge, Requisitionen, Einquartierungen und schließlich Hungersnot.

Im Jahre 1811 brannte die Stadt fast vollständig nieder. Von 373 Häusern blieben nur 66 übrig. Nach dem großen Brande kommt das Reisen mit Musik sehr in Schwung. „Preßnitzer Musikanten“ hat es aber schon lange vorher gegeben. So musizierten bereits um 1770 Preßnitzer Kapellen in Karlsbad während der Kurzeit. Die Preßnitzer Musikkapellen waren im 19. Jahrhundert und in der Zeit vor dem Weltkrieg weit hin berühmt; sie bereisten die ganze Welt, insbesondere den Orient. In der heutigen Zeit hat das Reisen mit Musik an Bedeutung sehr verloren.

Um das Jahr 1870 haben sich viele Erzgebirgsorte industrialisiert und sind dadurch in die Höhe gekommen; dies gilt besonders von Weipert, Neudek und Grasitz. Auch Preßnitz versuchte den Anschluß an die Industrie, hatte aber kein rechtes Glück. Als schwerer Nachteil erwies sich hauptsächlich, daß Preßnitz im Jahre 1869 den Anschluß an die Eisenbahnstrecke Komotau-Weipert verabsäumt hatte.

Und so kam es, daß das einst so bedeutende Preßnitz hinsichtlich seiner Bewohnerzahl und wirtschaftlichen Kraft von anderen Erzgebirgsorten überflügelt wurde. So war z. B. Weipert im Jahre 1860 kaum größer als Preßnitz. Während sich aber die Einwohnerzahl Weiperts in den folgenden acht Jahrzehnten verdreifachte, hat Preßnitz an Einwohnerzahl ab-

genommen. Noch im Jahre 1900 hatte Preßnitz 4080 Einwohner, heute nur noch 2500.

Preßnitz hat eine sehr hübsche Umgebung. Ueberhaupt kommt die herbe Schönheit des Erzgebirges im Preßnitzer Gebiet zur vollen Entfaltung. Besonders die Sommerszeit ist herrlich. Die anderswo oft drückende Hitze des Sommers erscheint hier infolge der hohen Lage zu einer diskreten Wärme gemildert.

Wegen seiner schönen und ruhigen Lage eignet sich Preßnitz vorzüglich als Sommerfrische. Der erholungsbedürftige, abgehezte Mensch findet hier wohlthuendste Ruhe. Dabei ist aber der Aufenthalt in Preßnitz keineswegs langweilig und eintönig. Es gibt schöne Spaziergänge in die nahen Wälder, nach Orpus, zum Spitzberg, zum Waldschlößchen und Hegerhaus, zum Kroatengrab, nach Christofshammer usw. Ferner ist Preßnitz der Ausgangspunkt von vielen schönen Ausflügen; deren beliebteste Zielpunkte sind: der Kupferhübel, die Sphinx, der Hagberg, Sassenstein, das Egertal mit der Ruine Schönburg, Pürstein und Klösterle, der Keilberg, der Fichtelberg, der Bärenstein u. a. Manchmal muß sich der in der Sommerfrische weilende Großstädter über die oft allzu primitiven Lebensverhältnisse der einheimischen Bevölkerung ärgern. Das kommt in Preßnitz nicht in Frage. Hier findet der Fremde neben den Annehmlichkeiten des Landlebens alle wichtigen Kultureinrichtungen einer Stadt: gute und billige Hotelzimmer mit Bad, fließendem Wasser und Zentralheizung, vorzügliche Gastsstätten, Freibad, Sportplatz, allerlei Geschäfte, Post, Telegraphen- und Fernsprechverkehr, Geldinstitute, Autobusse nach allen Richtungen, Eisenbahn usw. Auch an Unterhaltung und Zerstreuung mangelt es nicht; es gibt Tonfilmvorführungen und manchmal auch Konzerte und sonstige Veranstaltungen. Und wer abends gerne ein bißchen ausgeht, um in Gemütsruhe bei einem kühlen Trunk ein wenig zu plaudern, der findet in Preßnitz immer Leute, die ihm hierbei gerne Gesellschaft leisten.

Im Winter ist Preßnitz ein Paradies für Skifahrer. Die umliegenden Berghänge bilden ein geradezu ideales Skigelände.

Josel Spinter.

Schmiedeberg.

Wir verlassen den Zug auf der Haltestelle Schmiedeberg-Markt. Vor uns liegt im farbenfrohen Glanz der Morgensonne der Marktflecken Schmiedeberg, freundlich hingebettet in eine Talmulde des Schwarzwasserbaches. Wie auf einer Weihnachtsskrippe klettern die Häuschen die sanften Talhänge empor, die ringsum von immergrünen Fichtenwäldern gekrönt sind. Im Westen schließen die mächtigen Rücken des Keilberges und des Fichtelberges das liebliche Bild ab.

Wir wandern durch den Ortsteil „Wilde Henne“, an dem neuzeitlich eingerichteten Elektrizitätswerk vorüber, dem Marktplatz zu. Bei der Pfarrkirche, die aus dem Jahre 1710 stammt, erreichen wir die Hauptstraße. Neben der Kirche steht eine Mariensäule, errichtet im Jahre 1706 von dem Hammerwerkspächter Johann Heinrich Benedikt Schmiedl. Einige Schritte weiter ragen die beiden Schulhäuser auf, das im Jahre 1879 vollendete Gebäude der Mädchenvolkschule und das jüngere, lichtdurchflutete Bürgerschulgebäude mit dem mahnen- den Kriegerdenkmal davor. Gegenüber erhebt sich das wappengeschmückte Stadthaus, das außer dem neuzeitlich eingerichteten Bürgermeißteramt auch die Gendarmerie und das Postamt beherbergt.

Seiner Anlage nach ist Schmiedeberg ein Straßendorf, das sich in einer Länge von 3 km den Schwarzwasserbach entlang zieht. Die abseits der Hauptstraße gelegenen Ortsteile heißen Winkel, z. B. „Drahtmühlwinkel“, „Försterwinkel“, „Wickwinkel“, „Mühlwinkel“. Der unterste Teil des Ortes hieß früher „Bei der Rohrschmiede“, der oberste Teil wird heute noch „Zollhausberg“ genannt. Alle diese Namen hängen mit der geschichtlichen Entwicklung Schmiedebergs zusammen.

Die älteren Häuser sind durchwegs Fachwerkbauten, nur im Unterbau aus Stein- oder Schlackenziegeln gemauert, im Obergeschoß meist mit Holz verkleidet. Die Neubauten der letzten 50 Jahre haben Stein- und Ziegelmauern. Nur hinter der Kirche stehen 3 ganz aus Holz gebaute Blockhäuser, die aus der Zeit unmittelbar nach dem Weltkrieg stammen. Im Jahre 1940 hatte Schmiedeberg 612 Häuser, davon waren 44 unbewohnt (Fabriksgebäude, Brandstätten und abgetragene Häuser). 2 Jahrzehnte früher waren es 502 Häuser, 4 Jahrzehnte früher nur 408. Im Jahre 1880 zählte Schmiedeberg nur 379 Häuser und 100 Jahre vorher nur 253.

Bei der Volkszählung am 17. Mai 1939 wurden 4107 ortsansässige Bewohner festgestellt, davon 1931 Männer und 2176 Frauen, die sich auf 1200 Haushalte verteilen. Im Jahre 1910 hatte Schmiedeberg sogar 4520 ständig anwesende Bewohner. Die Blutverluste des Weltkrieges, die trostlose Wirtschaftslage der Nachkriegszeit, vor allem aber der erschreckende Geburtenrückgang der letzten 30 Jahre ließen die Einwohnerzahl so absinken. Gegenüber 194 Geburten im Jahre 1910 und 157 Geburten im Jahre 1921 kamen im Jahre 1938 nur 44 Kinder zur Welt.

Die Haupterwerbsquelle der Bewohner ist heute die Industrie. Schmiedeberg erzeugt in erster Linie die verschiedensten Fischkonserven, Essig, Blechdosen und Blechspielwaren, Fischtran, Futtermehl und Fischdünger, ferner Zwirne und Garne, Strümpfe, Handschuhe und Strickwaren, allerlei Druckerzeugnisse und Kartonagen, Möbelbeschläge, Isolierschläuche und Maschinenbestandteile. Rund 1000 Personen sind dabei beschäftigt, zum Teil als Heimarbeiter. Weiter bestehen ungefähr 200 Gewerbe- und Handelsbetriebe. Der Wald gibt etwa 100 Menschen Arbeit und Brot. Die Landwirtschaft wird meist nur als zusätzlicher Nebenberuf betrieben, weil Klima und Boden nur geringe Erträge zulassen. Rund 700 Menschen müssen sich aber ihr Brot in den Betrieben der Umgebung, in Weipert, Bärenstein, Annaberg, Jöhstadt, Kupferberg, Mereitz usw. suchen.

Um 1880 waren noch 30% der erwerbstätigen Bewohner Schmiedebergs Klöppler und Borlnäher, 25% Waldbarbeiter, nur 10% Fabriksarbeiter und 7% Landwirte. Dieses Verhältnis wird uns verständlich, wenn wir bedenken, daß vom Gesamtausmaß der Gemeinde mit 2087 ha allein 77% auf Wald und nur 17% auf Acker und Wiese entfallen. In früherer Zeit spielte auch die Holzflößerei auf dem Schwarzwasserbach und die Erzeugung von Holzkohlen eine wichtige Rolle. Auch die im Jahre 1859 begründete Zündhölzchenfabrik fuhte auf dem Holzreichtum.

Das durchschnittliche Einkommen reichte in vergangenen Tagen nur zu einer bescheidenen, ja oft sogar sehr karglichen Lebensweise. Die Sterblichkeit war manchmal beängstigend hoch. Gesundheitliche Einrichtungen wurden erst in den letzten 30 Jahren geschaffen. Der mittlere Ortsteil erhielt eine Kanalisation, die elektrische Beleuchtung wurde 1911 eingeführt. Nach dem Weltkrieg richtete die Firma A. Elster in ihrem Betrieb eine allgemein zugängliche Badeanstalt ein. 1931 wurde als Notstandsarbeit eine Wasserleitung erbaut. Heute

wird der Gesunderhaltung der Einwohner viel mehr Augenmerk geschenkt. Die Hilfsstelle „Mutter und Kind“ betreut die Kleinkinder. Die Zöglinge des Kindergartens, die Schuljugend, die Angehörigen der Hitlerjugend unterliegen ständiger ärztlicher Ueberwachung. Der große und gepflegte Turnplatz der NS-Turngemeinde läßt alle zur Kräftigung und Stählung ihrer körperlichen Gesundheit. Der Bau von Siedlungshäusern wird kräftig gefördert.

Auch in der Pflege des geistigen Lebens hat Schmiedeberg immer mit den Erfordernissen der Zeit Schritt gehalten. Ein Schulhaus wird schon 1620 erwähnt. Von 1728—1852 betreute die Lehrerfamilie Theumer ununterbrochen durch vier Generationen die Schule, die unter Kaiser Josef II. eine 2. Klasse erhielt. Das Haus Nr. 74 neben der Kirche war damals das Schulhaus; der Weg, der dort nach Weipert abzweigt, heißt heute noch „Schulgasse“. Das Gebäude der jetzigen Mädchenvolksschule wurde 1879 vollendet; das Gebäude der Knabenvolks- und Bürgerschule wurde 1908 eingeweiht. Gegenwärtig besitzt Schmiedeberg eine 5-klassige Mädchenvolksschule, eine 5-klassige Knabenvolksschule und eine 5-klassige Hauptschule. Im Jahre 1885 wurde der Schulkreuzerverein gegründet, der mittellose Schüler mit Lernbehelfen versorgte und eine sehr segensreiche Tätigkeit entfaltete.

Der Uebersiedelung nach kamen die ersten Ansiedler von Sorgenthal her. Es waren Bergleute, die, von dem Eisenvorkommen angelockt, den Schwarzwasserbach aufwärts in den Wald vordrangen. Das sogenannte „Alte Schloß“ unterhalb Schmiedebergs (ganz verfallene Mauerreste und gewaltige Schlackenhalde) scheint das erste Schmelzfeuer und Hammerwerk gewesen zu sein. In den Urkunden wird es aber nicht mehr erwähnt, es dürfte somit schon vor 1500 wieder aufgegeben oder zerstört worden sein. Weitere solche Schmelzfeuer, denen auch Hammerwerke zur Verwertung des ausgeschmolzenen Eisens angeschlossen waren, entstanden talaufwärts. Die notwendigen Erze wurden im Kirchenhau und im Gebiet von Orpus gegraben, wo wir heute noch auf zahlreiche Pingen und Grubenanlagen stoßen. Den ehemaligen Eisenhämmern verdankt Schmiedeberg auch seinen Namen, der in allen Urkunden als „Schmiedewergh“ oder „Schmiedebergk“ erscheint. Die ersten Bewohner waren Bergleute und Schmiede, Holzhauer und Köhler. Sie trugen um 1600 schon die Namen Bartl, Kreißl, Landrock, Pienerl, Schmiedl und Schubert, also Namen, die auch heute zu den häufigsten in Schmiedeberg gehören.

Die größte Schmelzhütte stand auf dem Grundstück der heutigen Fischkonservenfabrik E. Vienert. Im Jahre 1614 ging dieses Hammerwerk „zum Schmiedewerk“, zu dem auch eine Bierschenke (der jetzige Gasthof „Central“), eine Fleischbank und eine Mahlmühle (heute Betriebsanlagen der Firma Kalla) gehörten, durch Kauf in den Besitz der Dorothea Schindler von Hohenwaldt über, die auf Seite der böhmischen Stände stand. Nach der Schlacht auf dem Weißen Berge wurde deshalb das Hammerwerk zu Gunsten des Kaisers eingezogen. Es blieb im Staatsbesitz bis 1728. Die Stürme des 30jährigen Krieges und die gewaltsame Rekatholisierung ließen den aufblühenden Ort wieder veröden. Am 18. März 1641 wurde in den damals grundlosen Sümpfen der Totenheide eine schwedische Abteilung von rund 1000 Mann vernichtet. Ein Gedenkstein hinter dem Bahnhof Schmiedeberg erinnert an dieses kriegsereignis. Nur langsam erholte sich Schmiedeberg von den Schrecken des Krieges und der Nachkriegszeit.

Ende des 17. Jahrhunderts gehörten zum Schmiedeberger Hammerwerk 1 Hochofen, 4 Schmiedehütten und 64 Zechen. 1692 wurde ein neues Kohlenhaus beim Hochofen erbaut, dessen Ruinen heute noch bei der Fischkonservenfabrik E. Vienert emporragen. 1694 wurde ein neues Schichtamtsgebäude errichtet, das nach dem Brande 1932 zum heutigen Stadthaus umgebaut wurde. Die Bevölkerung, etwa 600—700 Seelen, setzte sich aus Bergleuten, Hochofenarbeitern, Pocherknechten, Steigern, Klein-, Huf- und Rohrschmieden, Kohlenbrennern, Kohlmessern, Fuhrleuten und Handwerkern zusammen.

Die Zeiten des Oesterreichischen Erbfolgekrieges und der Schlesischen Kriege brachten zwar einen Hochbetrieb im Hammerwerk, aber auch häufige Brandschadungen und Hungerjahre. 1772 erlagen 179 Personen dem Hungertyphus. Trotzdem war die Bevölkerung gegen Ende des 18. Jahrhunderts auf 2000 Seelen angewachsen. Der Kampf gegen den Hunger wollte aber kein Ende nehmen. Der Staat mußte durch Vorschüsse eingreifen, es entstand ein Verein zur Unterstützung notleidender Erzgebirgler. Besonders war es die Gräfin Gabriela von Buquoy, die im Jahre 1832 die Prekznitzer Herrschaft einschließlich des Dorfes Schmiedeberg erworben hatte, die in den Zeiten der Brotlosigkeit die hungernden Schmiedeberger hilfsreich unterstützte. Selbst die Aufhebung der Erbuntertänigkeit im Jahre 1848 hatte auf ihre Gesinnung und ihre Handlungsweise keinen Einfluß.

Im Jahre 1875 wurde der Hochofen endgiltig aufgegeben, weil das Unternehmen im Wettbewerb nicht mehr bestehen konnte. 3 Stabhämmer waren schon früher stillgelegt worden. Damit war das Ende des Bergbaues in Schmiedeberg gekommen. Nach dem Weltkriege wurden zwar Versuche gemacht, die Schwerspalgruben beim Bahnhof, die Bleigrube auf dem Blasiusberg und die Kobaltgrube auf der „Wilden Henne“ wieder in Betrieb zu nehmen. Die Arbeiten wurden jedoch bald wieder eingestellt. Doch wird auch für diese Erze die Zeit noch kommen. Das Wappen, das anlässlich der Erhebung Schmiedebergs zum Marktflecken im Jahre 1883 von dem Lehrer Eduard Heger entworfen wurde, hält die Erinnerung an den Bergbau fest. Es zeigt einen brennenden Hochofen, von Fichten umgeben.

Für Schmiedeberg war der Untergang dieses alten Hüttenwerkes ein schwerer Schlag. Spitzenklöppelei und Gornnäherie boten nur ein sehr kärgliches Brot. Die zahlreiche Bevölkerung — sie war unterdessen auf 3800 Seelen gestiegen — fand nun einen neuen Verdienst in der Industrie. Zwei größere Unternehmungen, eine Zündhölzchenfabrik und eine Samtfabrik, sind unter dem Druck der Wirtschaftslage wieder verschwunden. Heute bestehen in Schmiedeberg zwei Fischkonservenfabriken, eine Essigfabrik, eine Baumwollzwirnerie, eine Strumpffabrik, eine Fabrik zur Erzeugung von Möbelbeschlägen und Isolierschläuchen, eine Buchdruckerei und eine Maschinenflosserei. Die Herstellung von Strickwaren, besonders von Handschuhen, wurde in den letzten Jahren in größerem Umfang aufgenommen und scheint noch sehr entwicklungsfähig.

Diese rasche industrielle Entwicklung wurde ermöglicht durch die Bahnlinie Komotau-Weipert, die im Jahre 1872 eröffnet wurde und Schmiedeberg an den Weltverkehr angeschlossen. Ein selbstständiges Postamt hatte bereits im Jahre 1868 der Lehrer Johann Vieniert begründet. 1890 wurde es durch eine Telegraphenstation und 1905 durch eine Fernsprechstelle erweitert. Mit allen umliegenden Orten ist Schmiedeberg heute durch Straßen verbunden. Kraftpostverbindung besetzt vorläufig nur mit Weipert und Raaden.

In den letzten Jahren hat sich Schmiedeberg zu einer beliebten Sommerfrische entwickelt. Die günstige Lage inmitten der schönsten Aussichtspunkte des oberen Erzgebirges, die mächtigen Wälder, die reine Gebirgsluft, die bequemen Verkehrsverbindungen lassen hier für Schmiedeberg ein reiches Betätigungsfeld erwarten.

Der lange Gebirgswinter mit seiner ausdauernden Schneedecke und das prächtige Skigelände, das dem Anfänger wie dem erprobten Wintersportler die reichste Abwechslung bietet, locken auch im Winter immer mehr Fremde an.

So deuten alle Anzeichen darauf hin, daß die Not der Vergangenheit endgiltig überwunden ist und Schmiedeberg einer besseren Zukunft entgegengeht.

Ludwig Liebal.

Die Fischkonserven-Industrie in Schmiedeberg.

Weit über die Grenzen des Sudetenlandes hinaus ist Schmiedeberg bekannt durch seine vorzüglichen Fischkonserven. Und gar erst im Erzgebirge selbst! Jeder kennt die braun gebackenen, schmackhaften Bratheringe, den goldig schimmernden, saftigen Bückling, den erfrischenden, gemüsegefüllten Rollmops, den silbrigen Bismarckhering, den würzigen Sulzfisch und die sauren „Rüsseln“. Zu Hunderttausenden und Millionen wandern sie Jahr für Jahr in die Welt hinaus und geben Zeugnis von der Leistungsfähigkeit Schmiedebergs und seiner Bewohner.

Der Begründer der Fischkonservenindustrie in Schmiedeberg ist Anton Kalla (1848—1912). Auf seinen Geschäftsreisen hatte er die Fischkonserven und ihren Wert als Volksnahrungsmittel kennen gelernt. Im Jahre 1888 begann er, solche Konserven selbst herzustellen. Das Unternehmen gedieh und wuchs durch die umsichtige Tatkraft seiner Betriebsführer und durch die treue Mitarbeit seiner Gefolgschaft zur heutigen Größe heran. Die politischen und wirtschaftlichen Veränderungen nach dem Weltkriege führten zur Gründung von Zweigfabriken in Oderberg (Oberschlesien) und in Timisoara und Konstanza (Rumänien), sowie zur Errichtung einer Zweigniederlassung in Prag.

Die Riesenmengen von Blech- und Holzgefäßen, die zum Versand der Fertigwaren nötig sind, werden in eigenen Fabriksanlagen hergestellt, die aus 400.000 kg Blech jährlich rund 1.000.000 Blechdosen erzeugen. Bei der Verarbeitung der Roh-

fische entsteht naturgemäß sehr viel Abfall, der in einer besonderen Anlage zu Fischtran, Fischmehl und Fischdünger weiter verarbeitet wird.

Das Unternehmen beschäftigt heute in Schmiedeberg gegen 400 Angestellte und Arbeiter, denen jährlich rund 520.000 RM an Gehältern und Löhnen ausbezahlt werden. Nach der Eingliederung des Sudetenlandes ins Großdeutsche Reich wurde für die Gefolgschaft ein freundlicher Gefolgschaftsraum mit Bühne geschaffen, der 700 Menschen faßt. Eine Gemeinschaftsküche, die 500 Personen ausspeisen kann, erspart der Gefolgschaft in der Mittagspause zeitraubende Wege. Eine Werkbücherei sorgt für die geistige Betreuung der Betriebsmitglieder.

Neben der Firma „A. Kalla, Erste Erzgebirgische Fischkonserven-Großindustrie“ entstand im Jahre 1905 die Fischkonservenfabrik E. Lienert, die rund 50 Angestellte und Arbeiter beschäftigt. Sie hat sich durch ihre vorzüglichen Erzeugnisse gleichfalls einen guten Ruf und einen gesicherten Kundenkreis geschaffen.

Diese beiden Betriebe verarbeiten jährlich gegen 280 Waggon Rohfische, und zwar vorwiegend Heringe, aber auch andere See- und Flußfische. Durch verschiedene Arten der Konservierung, wie Räuchern, Marinieren, Kochen und Einpökeln, werden daraus die mannigfaltigsten Fischgerichte in abwechslungsreicher Auswahl hergestellt: Bücklinge, Räucherfische, Bratheringe, Sulzfische, Bismarck- und Senfheringe, Rostmopse, Fischsalate usw. Immer wieder tauchen neue Arten der Zubereitung auf.

Einige Zahlen mögen noch den Umfang dieses für Schmiedeberg so wichtigen Industriezweiges veranschaulichen. Die Firma A. Kalla allein verarbeitet jährlich rund 2,500.000 kg Rohfisch und benötigt dazu 300.000 kg Zwiebeln, 130.000 kg Salz, 300.000 kg Gurken, 180.000 kg Möhren, 100.000 kg anderes Gemüse, 200.000 l Essig und 80.000 kg Mehl. Für den Versand der Fertigwaren werden neben den Blechdosen 300.000 Stück Holzkisten, 100.000 Stück Holzgefäße und 100.000 Stück Glasgefäße verbraucht.

Für die Zukunft ist mit einer gewaltigen Steigerung der deutschen Hochseefischeret und mit einem stark wachsenden Verbrauch von Fischwaren aller Art zu rechnen. Die Aussichten der Fischkonservenindustrie sind somit sehr günstig. Für die weitere Entwicklung Schmiedebergs wird das von großer Bedeutung sein.

Ludwig Liebold.

Das Schwedengrab.

Von Anton August Naaff.

Der Abend graut und der Nebel braut
leise zwischen den Fjähren:
„Ich hab' mein Liebchen im Traume geschaut,
ich sah sie in blutigen Zähren.

Endet nicht bald
der lückische Wald
ist alles, ist alles verloren!“

Der Reiter murmelt's, das junge Blut
von Schwedens felsigen Fjorden.
Es ziehen dahin mit verzweifelndem Mut
Banérs oft erprobte Hordorten.

Kein Dach und kein Tor,
und Sumpf rings und Moor
und drohend schwarz-düstere Wälder.

Auf einmal klirrt es und braust es heran,
wie jähes, nächt'ges Gewitter!
Des Kaisers Jäger! Hurr, drauf und dran!
Das mähet die Reihen wie Schnitter.

Kein Weg und kein Steg
im Waldesgeheg'
winkt Rettung vorm blutigen Würgen.

Da weiset sich plötzlich Paß und Wald
zur dunklen, schweigenden Heide.
Wild stürmt es dahin und versinket alsbald
wie's Glämmchen verlischt auf der Weide.

Im Moore beim Tann
mit Roß und mit Mann
der Schweden Brigad' ist begraben

Weipert.

Die Freie Bergstadt Weipert ist der weitaus größte und bedeutendste Ort des Landkreises Preßnitz. Die Stadt liegt unmittelbar an der sächsischen Grenze am rechten Ufer des Pöhlbaches. (Am linken Ufer des Baches liegt der sächsische Ort Bärenstein). Weipert hat eine Längenausdehnung von etwa 7 km, während seine Breite nur 1.3 km beträgt. Das höchstgelegene Haus hat eine Seehöhe von 846 m; das tiefstgelegene liegt 648 m hoch. (Dekanalkirche 719 m, Bahnhof 715 m, ehemalige Zollbrücke 697 m).

Das Gemeindegebiet umfaßt 540 ha. Die Stadt zählt 1152 Häuser mit 10.667 Einwohnern (4903 männlich, 5764 weiblich). Weipert hat 3 Ortsteile: Stadt, Grund und Neugeschrei.

Die Bewohner sind vorwiegend in der Industrie tätig. Die Weiperter Industrie erzeugt insbesondere Posamenten, Spitzen, Wirk- und Strickwaren; außerdem: Perl- und sonstige Handtaschen, Handschuhe, Wäsche, Arawallen, Schale, Knöpfe, Zahnbürsten, Gummiwebwaren, leonische Gespinnste, Kabel, Handfeuerwaffen (besonders Jagdgewehre), Maschinen u. a. Ferner gibt es in Weipert Zwirnereien, Färbereien, Bleichereien, Appretur-Anstalten und Halbfabrikate-Industrie. Die zahlreichen Weiperter Gewerbebetriebe erzeugen u. a.: Beldecken, Gardinen, Modestrickartikel, Strickhandschuhe, Damenkonfektion, bemalte Schale und Tücher, Wäsche, Polstermöbel, Zimmereinrichtungen, Kartonagen, Druckfachen und Prägeplatten.

In Verbindung mit der Industrie und dem Gewerbe steht eine rege Handelstätigkeit.

Auch Landwirtschaft wird in Weipert betrieben. Die zahlreichen kleinen und kleinsten Landwirtschaften zeitigen allerdings keine besonderen Ergebnisse. Eine Zusammenfassung alles anbausfähigen Bodens außerhalb der Bau- und Hausgartenparzellen zu größeren landwirtschaftlichen Betrieben wäre dringend nötig.

Industrie, Handel und Gewerbe blühen in Weipert in hundertfältiger Form. Im alten Oesterreich und auch in der ehemaligen Tschechoslowakei war Weipert der Hauptsitz der Posamenten-Erzeugung. Wir finden in Weipert mehr als ein halbes Hundert größere Firmen und zahlreiche kleinere Unternehmungen. Die Heimindustrie belätigt sich auf den verschiedensten Gebieten und gibt auch den benachbarten Orten Beschäftigung und Brot.

Die Stadt Weipert ist eine ausgesprochene Streusiedlung. Die einzige Goethestraße zeigt eine Zeile geschlossener Bauweise, u. zw. auf der rechten Seite vom Postplatz nach Norden.

Weipert hat ein Stadtkamt, ein Amtsgericht, ein Zollamt, ein Reichsbahnamt, das Postamt Weipert-Stadt mit den Aemtern Weipert-Bahnhof und W.-Neugeschrei, ein staatliches Forstamt, einen Gendarmerie-Posten und eine Schutzpolizei-Dienstabteilung. Das Raadner Arbeitsamt hat in Weipert eine Nebenstelle. Ferner hat Weipert eine Probieranstalt für Handfeuerwaffen.

An Schulen finden wir in Weipert: 4 Volksschulen (Knabenvolksschule, Mädchenvolksschule mit Hilfsklasse, Volks-

schule in Grund, Volksschule in Neugeschrei), 2 Hauptschulen (Knabenhauptschule, Mädchenschule), eine Oberschule, eine Kreisberufsschule, eine Posamentenfachschule und 3 NSB.-Kindergärten.

Weipert ist der Sitz eines katholischen Dekanalamtes und eines evangelischen Pfarramtes. In Weipert gibt es 4 Kirchen: die alte Martinskirche (ehemalige Friedhofskirche), die Dekanalkirche, die Kirche in Neugeschrei und die evangelische Kirche.

Die Stadt Weipert hat elektrisches Licht (seit 1898), Wasserleitung (seit 1911), ein Krankenhaus, ein Armenhaus, ein Siedenhaus, ein Museum, eine Turnhalle, ein Bad, eine Apotheke, eine Buchdruckerei (mit der „Neuen Weiperter Zeitung“) und ein Lichtspieltheater. Die Gemeindebücherei und die ehem. Bundesbücherei zählen zusammen über 6500 Bände.

Die bemerkenswertesten Gebäude in Weipert sind: die Martinskirche, die Stadtkirche, die katholische Kirche in Neugeschrei, das städtische Krankenhaus, das städtische Armenhaus, das Altersheim, das Amtsgericht, das alte Rathaus, die alte Schule am Adolf-Hitler-Platz, die städtische Turnhalle, das Stadthaus, die alte Schule an der Neugeschreier Straße, das alte Armenhaus, die Grund-Schule, die Mädchenschule, die Volks- und Bürgerschule, die Volksschule in Neugeschrei, das Bräuhaus, das städtische Elektrizitätswerk, der Bahnhof und das Postgebäude.

Die Verkehrslage Weiperts ist nicht ungünstig. Die Stadt liegt an der Bahnstrecke Komotau-Chemnitz und ist ein Autobus-Verkehrsknotenpunkt. Von Weipert führen Autobuslinien nach Komotau, Aaaden, Alösterle, Karlsbad, Annaberg-Chemnitz und Königswalde-Annaberg.

Landschaftlich liegt die Stadt Weipert sehr schön. Eine reizende Umgebung bietet dem Naturfreund zahlreiche Möglichkeiten, sich zu ergehen. Weipert ist ein günstiger Ausgangspunkt für viele lohnende Spaziergänge und Ausflüge.

Das Weiperter Wappen ist ein roter geteilter Schild. Das untere Feld zeigt auf einem blauen Grunde eine umstürzende Tanne, die eine Silberstufe entblößt. Im oberen Felde sehen wir zwei Bergknappen, die an einer Stange eine Traube (Erztraube) tragen. Oberhalb des Schildes ist das Brustbild eines Bergmannes mit erhobenen Armen, in der rechten Hand das Eisen, und in der linken Hand den Schlegel haltend.

Weipert ist eine alte Stadt; ihre Gründung ist in Dunkel gehüllt; die ersten Häuser lagen wohl an dem alten Pflzweg (Salzweg), der von altersher viel begangen und befahren wurde. Mit dem Auffinden reicher Erzlager kam in die Entwicklung des Ortes ein starker Auftrieb. Das Weiperter Gebiet gehörte ursprünglich zur Herrschaft Preßnitz, die im Jahre 1352 aus dem Besitze der Böhmischnen Krone an die Herren von Schönburg überging. Die Schönburger waren große Förderer des Bergbaues und gründeten eine Reihe von Eishämmern. Auch auf Weiperter Gebiet stand ein Schönburgischer Eishammer, der vom Hammerherren Weyperth erbaut worden sein soll, u. zw. an der Stelle des jetzigen Hotels „Stadt Leipzig“. Der Eishhammer „weyprecht“ wird 1413 zum erstenmale urkundlich erwähnt.

Im Jahre 1427 wurde Weipert von den Hussiten zerstört. 1446 kam die Preßnitzer Herrschaft in den Besitz der Herren von Lobkowitz; unter ihnen erlebte der heimische Bergbau seine Hauptblütezeit. Im Jahre 1506 wird Weipert neuerdings urkundlich erwähnt: Bohuslaw von Lobkowitz (der berühmte Gelehrte) belehnt Hans Schneider mit dem „wüsten Hammer Weyberth“. Diese Belehnung wird 1526 bestätigt; Wilhelm von Lobkowitz auf Hassenstein verleiht den Söhnen des Hans Schneider, Benedix und Jakob Schneider, den Hammer gegen einen jährlichen Erbzins als „rechtes und redliches Erbgut“.

Um 1540 wusch ein Regenguß einen Silbererzgang heraus, der als „Milde-Hand-Golles-Zech“ reiche Ausbeute gab. Um 1550 war durch eine beim Sturme entwurzelte Tanne eine großes „Erzgeschub“ bloß gelegt worden; es entstand Neugeschrei mit dem Stollen „Johannes in der Wüste“. Im Jahre 1573 verließ Bohuslaw Felix Lobkowitz dem Eigentümer des Freihofes in Weipert, Paul Spindler, verschiedene Privilegien. Der Weiperter Freihof entwickelte sich zu einem ansehnlichen Edelsitz.

Wegen seines blühenden Bergbaues erhielt der Flecken Weipert von Kaiser Rudolf II. im Anfange des 17. Jahrhunderts allerlei Freiheiten und Begnadigungen.

Am 1. Dezember 1617 (unter Kaiser Matthias) kaufte sich Weipert um 2224 Schock 12 Groschen und 6 Pfennige frei. Eine Urkunde über die Stadterhebung Weiperts ist nicht mehr vorhanden.

Im 30jährigen Kriege hatte Weipert viel zu leiden. Feindliche Heere drangsalirten die Bevölkerung aufs bitterste.

Der Bergbau verfiel vollständig. Viele Protestanten wanderten nach Sachsen aus.

Um 1650 wurde das Spizenklöppeln eingeführt. Im Jahre 1732 machte man in Weipert die ersten Versuche, Kartoffeln anzubauen. Die allgemeine Einführung des Kartoffelanbaues erfolgte um 1770.

Der Siebenjährige Krieg brachte für Weipert viele trübe Tage. Die Bewohner wurden schwer gebrandschaft.

Ins 18. Jahrhundert fallen die ersten Anfänge der Weipertler Industrie. Die Büchsenmacherei geht zurück bis zum Jahre 1700, die Erzeugung von Wirkwaren auf 1750 und die Herstellung von Posamenten auf 1770. Die fabriksmäßige Herstellung von Waren beginnt sich um 1830 allmählich zu entwickeln. Der eigentliche Aufschwung Weiperts zur Industriestadt erfolgt in den Siebzigerjahren. Hierzu hat die Eröffnung der Bahnstrecken Komotau-Weipert und Weipert-Annaberg viel beigetragen.

Weipert entwickelte sich zu einem der bedeutendsten und volkreichsten Orte des Erzgebirges. Im Jahre 1913 hatte Weipert 13.000 Einwohner. (Im Jahre 1860: 3950 Einwohner!)

Der Weltkrieg und die nachfolgende Tschechenzeit haben Weipert stark geschädigt. Die Industrie geriet immer mehr ins Stocken und die Bevölkerung verarmte und verelendete. Dazu kam noch die immer unleidlicher werdende politische Spannung, die im September 1938 ihren Höhepunkt erreichte und in Weipert zwei Blutopfer forderte.

Seit der Angliederung ans Großdeutsche Reich hat sich nun alles zum Guten gewendet; vor allem ist die Arbeitslosigkeit verschwunden. Die Stadt Weipert hat berechnigte Aussicht, eine neue Aufstiegsperiode zu erleben.

Nach Franz Willi Japp.

Wohlau.

Die Gemeinde Wohlau ist 713 ha groß, zählt 59 Häuser und hat 296 Einwohner (148 männlich, 148 weiblich). Der Dorfplatz liegt 740 m hoch.

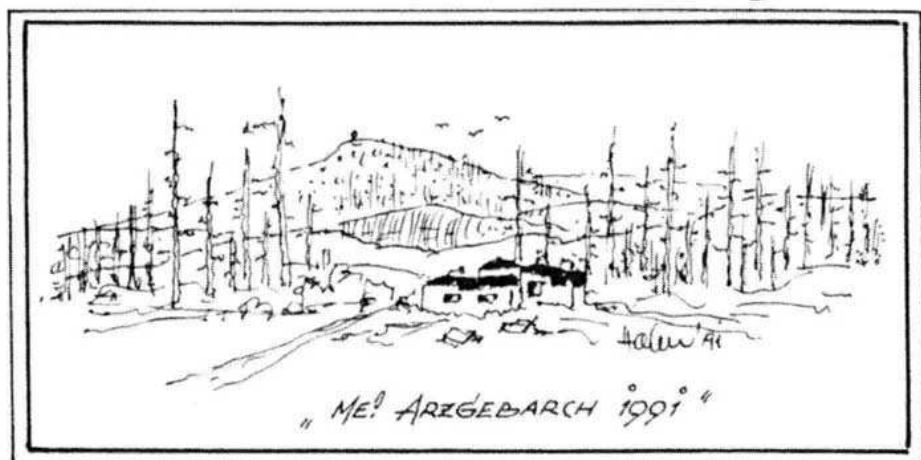
Die Bewohner sind zum größten Teile in der Landwirtschaft tätig. Manche arbeiten im Walde. Heimarbeiterinnen klöppeln Spitzen. Ein Holzfägewerk erzeugt Bretter, Balken, Pfosten und Latten.

In Wohlau besteht eine zweiklassige Volksschule. Die Gemeindebücherei hat 345 Bände. Wohlau bildet einen eigenen Pfarrsprengel, der als Filiale von Sonnenberg verwaltet wird.

Wohlau ist ein alter Ort. Bereits im Jahre 1384 wird er als Seelsorgestation erwähnt. Er wird zuerst im Jahre 1352 urkundlich genannt. Auch bestand in Wohlau ein Dorfgericht, das im Jahre 1577 von Bohuslaw Felix von Lobkowicz besetzt wurde. Wohlau gehörte zumeist zur Herrschaft Preßnitz, deren Geschichte es leitete.

Nach R. Pinka.

DAS WALDSTERBEN



„DU SCHENOR WOLD --- WU B'IST'DE H'E ?“

Laucha

Zu den Nachbargemeinden von Reischdorf kann auch Laucha gezählt werden, auch wenn es zum Kreis Kaaden gehörte. Zwischen beiden Orten und den Menschen bestanden gute Beziehungen. Viele Reischdorfer besuchten die Kirche von Laucha und nahmen an den Gottesdiensten teil. Besonders beliebt waren die "Maiandachten".

Daß so viele Reischdorfer die Gottesdienste in Laucha besuchten, war vor allem auf die Persönlichkeit von Pfarrer Karl Mühlendorf zurückzuführen. Auch in Reischdorf war er bekannt und beliebt. Am 13. November 1970 ist er in Mauerbach bei Wien verstorben.

Nach dem Ortslexikon Sudetenland von Prof. Ernst Pfohl hatte Laucha 1932 203 Einwohner. Nach der Volkszählung vom 17. Mai 1939 nur noch 165.

Zu dem großen Pfarrsprengel von Laucha gehörten auch unsere Nachbargemeinden Neudörfel mit Kretschan und Pöllma. Die Kinder von Pöllma gingen nach Laucha zur Schule. Der sagenumwobene "Keppstein" lag auf der Gemarkung von Laucha.

Franz Dittrich

Sonnenberg.

Die Stadt Sonnenberg gehört zwar nicht zum Landkreise Prehnitz, steht aber infolge ihrer geographischen Lage in inniger Beziehung zum östlichen Teil unseres Landkreises. 4 Ortschaften des Prehnitzer Landkreises sind nach Sonnenberg eingekauft und 5 Ortschaften unseres Kreises gehören zum Pfarrsprengel Sonnenberg. — Andererseits gehen viele Sonnenberger Kinder nach Prehnitz in die Bürgerschule.

Sonnenberg verdankt seine Entstehung dem Bergbau. Die vielen Halden rings um Sonnenberg und das städtische Bergglöcklein, das nach allem Herkommen täglich um 11 Uhr gezogen wird, predigen laut den Nachkommen ein Stück Ortsgeschichte.

Deutsche Bergleute haben den Ort gegründet und erbaut. Für die Anlegung eines Bergfleckens „auf dem Sonnenbergk“, von dem die Stadt ihren Namen hat, war die notwendige Voraussetzung dadurch gegeben, daß man am Fuße des Sonnenberges Gruben entdeckte, die eine reiche Ausbeute an Silber, Kupfer, Blei und Zinn ergaben.

Sonnenberg ist 1394 Hektar groß und hat 1215 Einwohner. Das Ortsgebiet ist eine Hochfläche, die mehr als 700 Meter über dem Meerespiegel liegt. (Kirchenschwelle 746 m, Bahnhof 799 m).

Durch Sonnenberg fließt der Brandbach, der die Stadt mit Wasser versorgt. Im strengen Winter des Jahres 1893 frohr das Wasser im Brandbach gänzlich ab. Die Brunnen von Sonnenberg entleerten sich und die Bewohner waren gezwungen, durch 10 Wochen ihr Trinkwasser aus den 400 bis 600 m entfernten Quellen der Zobelitzer Wiesen zu holen. Nunmehr besteht eine Trinkwasserleitung (seit 1898).

Die Bewohner beschäftigen sich mit Landwirtschaft, Waldarbeit, Handel und Gewerbe. Sonnenberger Erzeugnisse sind: Trauerwaren, Klöppelspizen und Käse. In Sonnenberg besteht eine Seidenspinnerei. Manche Männer arbeiten in den Komotauer Eisenwerken.

In der Mitte der südlichen Häuserreihe steht die weithin sichtbare Kirche, die dritte auf diesem Platze. Die erste Kirche wurde am 27. März 1640 von schwedischen Truppen niedergebrannt; mit ihr ging fast der gesamte Ort in Flammen auf. Die zweite Kirche wurde im Jahre 1843 durch einen Blitzstrahl entzündet und brannte vollständig nieder. Die jetzige Kirche wurde im Jahre 1857 vollendet.

Sonnenberg hat eine 6-klassige Volksschule, deren Bestand auf Jahrhunderte zurückgeht. Das heutige Volksschulgebäude wurde im Jahre 1928 erbaut und ist eines der schönsten im ganzen Umkreise. Ferner gibt es in Sonnenberg eine Spitzenschule (Älppelspizen) und einen Kindergarten.

Das Rathaus wurde 1846 erbaut und ragt mit seinem Türmchen über die anderen Häuser am Ringplatze empor.

Am Marktplatze steht ein Kriegerdenkmal, das die Jahreszahlen 1848, 1866 und 1914—1918 aufweist und die Namen unserer tapferen gefallenen Heimatsöhne trägt. Ferner finden wir am Marktplatze drei Statuen, und zwar eine Johannes-Statue aus dem Jahre 1765, eine St. Anna-Statue aus dem Jahre 1695 und eine Marien-Statue aus dem Jahre 1705.

Sonnenberg ist der Sitz eines katholischen Pfarramtes. Der Pfarrsprengel umfaßt die Orte Sonnenberg, Zobelitz, Gaischwitz, Zieberte, Tribischt und Wohlau. (Wohlau hat eine Filialkirche).

Sonnenberg hat elektrisches Licht. Einige nahegelegene Teiche bieten Gelegenheit zum Baden. Zehn Minuten vom Orte entfernt, in geschützter Lage, ist der Turn- und Sportplatz.

Durch Sonnenberg geht die Bahnstrecke Komotau-Weipert. Außerdem führt durch Sonnenberg die Autobuslinie Komotau-Chemnitz. Der Ort hat ein Postamt, eine Gräfl. Buquoy'sche Forstverwaltung und eine Schweißernstation.

Sonnenberg eignet sich vorzüglich als Sommerfrische. Im Winter bieten die umliegenden Anhöhen eine herrliche Skifahrt.

Die Gründung der Stadt soll im Jahre 1510 erfolgt sein. Im Jahre 1565 wurde der Ort zur Bergstadt erhoben. Im übrigen teilt Sonnenberg die Geschichte der Orte des Preßnitzer Landkreises.

Die politischen Ereignisse des Jahres 1938 erforderten in Sonnenberg ein Blutopfer: das 14jährige Mädchen Jetti Richter wurde am 18. September 1938 von Tschechen erschossen; außerdem wurden zwei Personen verletzt.

Die alte Bergstadt Sonnenberg hat ein sehr schönes Wappen, das der Stadt im Jahre 1565 verliehen wurde. Das Wappen zeigt drei Berge mit aufgehender Sonne, einen Bergmann mit Schlegel und Eisen und eine Waage.

Franz Richter.

Das Schicksal der Sudetendeutschen

Schon immer haben die Medien über das Schicksal der Sudetendeutschen nur unzureichend berichtet.

Meist beginnt die Berichterstattung mit 1938.

So wird gewollt oder ungewollt der Anschein erweckt, als habe der tschechoslovakische Staat schon immer bestanden.

Verschwiegen wird, daß er unter bewußter Verletzung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker Ende 1918 zustande kam.

Verschwiegen wird, daß den Sudetendeutschen das Selbstbestimmungsrecht verweigert und sie gegen ihren Willen in einen fremden Staat gepreßt wurden.

So kamen 3,5 Mill. Deutsche unter tschechische Herrschaft. Wer also von 1938 spricht, der muß auch von 1918 sprechen, denn hier lag die Wurzel allen Übels.

Mit dem **Friedensvertrag** von St. Germain begann der Leidensweg der Sudetendeutschen.

Die sudetendeutschen Abgeordneten des österreichischen Reichsrates versuchten das heraufziehende Unheil abzuwenden. Am 6. Oktober 1918 faßten sie folgende Entschließung:

Wir erkennen das Selbstbestimmungsrecht der slavischen und romanischen Nationen Österreichs an und nehmen das gleiche Recht für das deutsche Volk Österreichs in Anspruch.

Die sudetendeutschen Abgeordneten hatten sich am 29. Oktober 1918 zu einer vorläufigen Landesversammlung zusammengeschlossen und Deutschböhmen zur Provinz des Staates Deutschösterreich erklärt.

In einer Note vom 13. Dezember 1918 protestierte die deutschösterreichische Regierung gegen die beabsichtigte Einverleibung der sudetendeutschen

Gebiete in die Tschechoslovakei.

Am 4. März 1919 fand in Wien die erste Sitzung der Abgeordneten der deutschösterreichischen Republik statt. Die deutschen Abgeordneten Böhmens wurden von den Tschechen an der Teilnahme gehindert. Gegen diese Willkür hatte die deutsch-böhmische Landesversammlung zu Protestkundgebungen aufgerufen. Der Aufruf wurde von allen deutschen Parteien getragen. In den größeren Städten kam es zu Massendemonstrationen, die alle in Ruhe und Ordnung verliefen. Plötzlich wurden einige Kundgebungen von den tschechischen Besatzungstruppen mit Waffengewalt gesprengt. Wahlos schossen die Tschechen in die Menge. 54 Deutsche fanden den Tod. Darunter mehrere Kinder. Über 100 Personen wurden verwundet.

Unsere Nachbarstadt Kaaden hatte 19 Opfer zu beklagen.

Am 6. September protestierte die deutschösterreichische Nationalversammlung dagegen, daß im **Friedensvertrag** von St. Germain dem deutschösterreichischen Volk das Selbstbestimmungsrecht verweigert wird.

Gleichzeitig protestierte sie dagegen, daß die Sudetendeutschen von den Deutschösterreichern getrennt und unter die Fremdherrschaft der Tschechen gestellt werden.

Doch die Siegermächte schlugen alle Proteste, Mahnungen und Warnungen in den Wind.

Die 14 Punkte des amerikanischen Präsidenten blieben für die Deutschen Schall und Rauch.

Eine unheilvolle Rolle spielte in St. Germain der spätere tschechische Außenminister Edvard Benesch.

Sein Deutschenhaß brachte viel Leid über das sudetendeutsche Volk und am Ende über sein eigenes.

Von der ersten Stunde an wurden die Deutschen von den Tschechen unterdrückt. Zur politischen und kulturellen Unterdrückung kam die wirtschaftliche

hinzu.

Von den 750.000 Arbeitslosen der gesamten tschechischen Republik entfielen 400.000 auf die Sudetendeutschen. Die Not der Deutschen wurde immer drückender. Doch die Tschechen sahen tatenlos zu. Die wiederholten Apelle der deutschen Abgeordneten blieben ohne Echo.

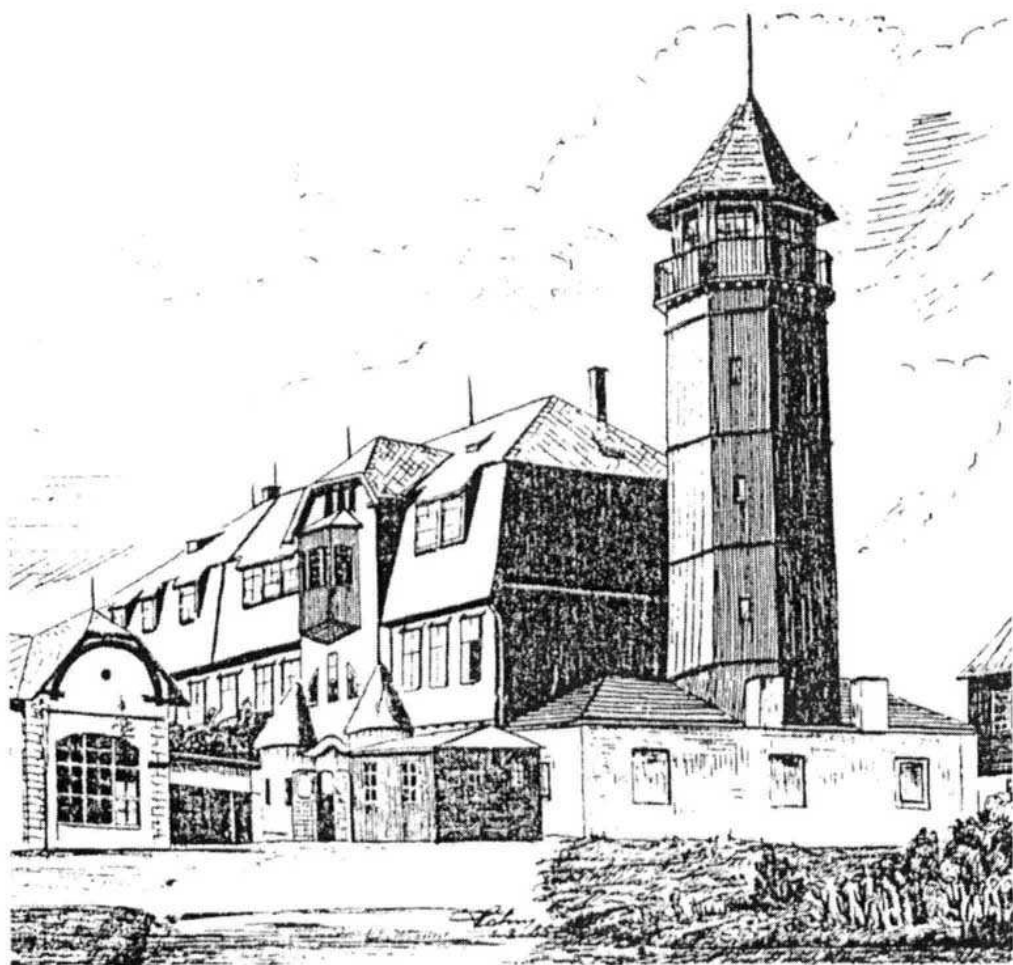
Die Wahl zum tschechoslovakischen Abgeordnetenhaus am 19. Mai 1935 brachte die Stimmung des Volkes zum Ausdruck. Die Sudetendeutsche Partei erhielt 44 Sitze und wurde stärkste Partei im Parlament. Doch unbeeinflusst blieben die Tschechen auf ihrem politischen Kurs. Die Unterdrückung verstärkte sich.

Den weiteren Weg haben wir erlebt.

Die Uneinsichtigkeit der Tschechen führte schließlich zum Münchner Abkommen und zum Anschluß des Sudetenlandes an das deutsche Reich.

Die Bestrebungen einer Eingliederung der deutschböhmisches Siedlungsgebiete in das deutsche Reich entstanden nicht erst nach 1933, sondern spätestens nach Ende des Ersten Weltkrieges. Im Vertrauen auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker, sollten z. B. nach einem Entwurf zu einer Verfassung für das Deutsche Reich von dem damaligen Reichsminister des Innern. Dr. Hugo Preuß, die deutschböhmisches Gebiete den jeweils angrenzenden Ländern des Deutschen Reichs angegliedert werden. Doch eine Vereinigung Deutschböhmens mit dem Deutschen Reich oder mit Deutschösterreich scheiterte an der Verweigerung des Selbstbestimmungsrechtes für das deutsche Volk durch die Siegermächte.

Franz Dittrich



Die Heimat.

Von Dr. Ferdinand Stamm.

Redet mir nicht von der Pracht und der Schönheit der fernern Länder mit ihrem ewig blauen Himmel und der üppigen Fülle der Pflanzenwelt und mit dem unerschöpflichen Reichtum und mit den Wundern der Kunst!

Hier im traulen lieben Vaterlande ist es trotz der einzelnen Nebel- und Regentage und mancher Nachfröste und des monatelangen Winters und wieder schwüler Sommerlage mit einem starken Donnerwetter doch auch gut sein und wohnen; denn im Grunde genommen machen doch erst die Menschen die Gegend und die Stadt und das Dorf freundlich, lieb und heimisch, und wo die besten Menschen beisammen sind, dort ist es am besten; die besten Menschen aber hält das Vaterhaus zusammen.

Das Vaterhaus ist lieb und traut,
So schön, als sei's gedichtet,
der Vater hat es aufgebaut,
die Mutter eingerichtet.

Anmerkung: Der Volkschriftsteller Dr. Ferdinand Stamm wurde im Jahre 1813 zu Orpus als der Sohn eines Bergmannes geboren. Nach Vollendung seiner Studien war er zunächst Privatlehrer. Dann widmete er sich der Schriftstellerei und gab verschiedene Zeitschriften und Bücher heraus. Er schrieb zahlreiche Aufsätze, Gedichte und Erzählungen. Sein literarisches Schaffen ist sehr umfangreich und vielseitig. Dr. Stamm verbrachte den größten Teil seines Lebens in Wien. Durch lange Zeit hindurch war er Landtags- und Reichsratsabgeordneter. Er starb im Jahre 1880 in Wien. Sein Geburtshaus in Orpus trägt eine Gedenktafel mit der Inschrift:

„In diesem Hause wurde am 11. Mai 1813
Doktor Ferdinand Stamm geboren, ein treuer
Sohn des Erzgebirges, der für Vaterland und
Deutschtum wacker einstand und wirkte“.

S. Sp.

Unser Gebirge.

Das Erzgebirge streicht als mächtiger Kamm in der Länge von etwa 130 km von der Schönbacher Senke bis zum Passe von Nollendorf. Gegen das Sudetenland fällt es zur Eger und zur Vieta steil ab; nach Sachsen verflacht es sich allmählich.

Die Linie Klößlerle, Bettlohbach, Köstelwalder Eisenbahnviadukt, Schwarzer Bach und Přebník teilt das Erzgebirge in eine östliche und westliche Hälfte.

Um diese Grenzlinie herum breitet sich der Landkreis Preßnitz aus, durch den sich der Gebirgskamm zieht. Dieser besteht zumeist aus Gneis, der von verschiedenen Erzgängen durchsetzt und von Basalt, Phonolith und Kalk durchbrochen wird.

Die höchste Erhebung des Preßnitzer Landkreises ist der Schwarzhübel im Weigensdorfer Revier. Er ist 1072 m hoch. Sein Gipfel befindet sich knapp an der Kreisgrenze auf Joachimsthaler Gebiet (Gemeinde Stolzenhain). Der Schwarzhübel besteht aus Glimmerschiefer, ebenso der Hohe Sau (1003 m). Der Kreuzlein (1027 m) und einige Kuppen des Hohen Anoch haben Diorit. Der Kalkberg bei Rödling (856 m) birgt schönen Urkalk und der Hohenstein bei Unterhals (807 m) enthält Weißkalk, Magnetisenerz und Glaskopf. Der Blasiusberg bei Schmiedeberg (918 m) hat eine Basaltkoppe. Der Steinberg bei Böhmischem Hammer (937 m) zeigt schöne Phonolithsäulen. Auf dem Hohenstein bei Weipert-Neugeschrei (926 m) thronen Gneisblöcke. Der Königinberg bei Pleiß förderte früher im sogenannten Giffschachtel Nickel und Wismut. Auf dem Bergrücken zwischen dem Schwarzwassertal und dem Preßnitztal erheben sich der Kleine Spitzberg (895 m) mit einem Phonolithbruche, der Mittlere Spitzberg (923 m) mit einer Basaltkoppe und der mächtige Große Spitzberg (963 m) mit einer lotrechten Basaltwand an der Westseite. Nach Norden hin geht der Bergrücken über in den eisensteinreichen Kunstberg (Kremsiger Gebirge) mit der Kreuzallee (829 m). Majestätisch wölbt sich der Große Hatzberg (992 m) empor. Der Kleine Hatzberg ist 920 m hoch, der Mückenbüchel 891 m, die Pöllmashöhe 874 m, der Sandberg 848 m, der Reischberg 873 m und der Galgenberg bei Sonnenberg 796 m.

Am Südrande des Gebirges erheben sich: die Hundskoppe bei Wohlau (725 m), der Katzenstein bei Bellern (743 m), der Johanneshübel bei Kunau (628 m) und der Seifenberg (671 m).

Alle diese Höhen scharen sich um den Kupferhübel (908 m). Vom Hohen Sau, vom Hohen Anoch, vom Hohenstein bei Unterhals, vom Hohenstein bei Weipert-Neugeschrei, vom Großen Spitzberg, vom Großen Hatzberg, vom Reischberg, von der Hundskoppe, vom Galgenberg, insbesondere vom Kupferhübel kann man eine prächtige Aussicht genießen.

Außerdem ragen aus dem Boden noch merkwürdige Felsengebilde, die als Naturdenkmäler anzusehen sind. Der Steinberg bei Böhmischem Hammer zeigt beim Eisenbahneinschnitt herrliche Phonolith-Lagerungen. Im Weigensdorfer Revier

erheben sich der „Weiße Fels“, der Aahenfels und der Blihfelsen. Der Kalkberg in Rödling birgt das Rödlinger Kalkwerk. Der Fleischerhübel bei Oberhals und der Mückenhübel bei Kupferberg wurden in Basaltfchotterbrüche umgewandelt. Der Aahenstein und der Publet bei Bellern, ebenso der Keppstein bei Neudörfel eröffnen schöne Ausblicke ins Egertal. Der Pöhlmaier Steinbruch liefert dichten Gneis und der Kleine Spizberg Phonolith. Im Orpufser Revier stehen die hübschen Gneisgebilde des Aahensteins und der Butterbüchse, wo seltensame Knollensteine lagern. Im Reischdorfer Revier verfleckt sich der Aahenstein. Im Aahberger Revier befindet sich der Kleine Aahberg und der Hirschstein. Im Sorgenthaler Revier finden wir den „Deutschen Felsen“ und den Wasserhaufelsen. Bei Kupferberg thront der Herstein und der berühmte Sphingfelsen. Weipert hat in seinem Zinnbusch einen wahren Naturpark.

* Nach Josef Hofner.

Täler und Wässer.

Die Berge sind der Ströme Mutterhaus.

Aus dem Felsen geschwähig-schnell

springt murrend hervor der lebendige Quell

Unser Preßnitzer Erzgebirge ist reich an kleinen und größeren Wasseradern. Vom Keilberg kommt der Grenzbach. Er durchzieht Böhmisches Hammer und Weipert und bildet auf seinem Wege die ständige Scheide zwischen Sachsen und dem Sudetenlande. Er empfängt von Stolzenhain den Weißwasserbach, in Weipert den Jungfernbach. Aus dem Wirbelssteingebiet entspringt der Schwarzwasserbach. Er durchfließt die Tollenheide, Schmiedeberg, Pleiß und Sorgenthal, tritt nach Sachsen über und vereinigt sich in Schmalzgrube mit dem Preßnitzbach. Dieser wird als Schwarzer Bach in den Wiesen beim Kupferberger Bahnhof geboren, vereinigt sich mit anderen Wässern im Schwarzen Teich, fließt durch Köstelwald und durch Dörnsdorf und vereinigt sich mit dem Hammerlebach, der wieder aus dem Steinernen Bach und aus dem Schollenbach besteht und die Dörnsdorfer Talsperre bildet. In den Preßnitzer Wiesen empfängt er den Reischdorfer Bach und heißt nun Preßnitzbach. Als solcher nimmt er das Schießhausbächlein, den Rohrschmiedbach, den Saubach, das Sandbächlein, den Roten Bach, den Bellbach und den Steinerbach auf, fließt nach Sachsen, vereinigt sich in Schmalzgrube mit dem Schwarzwasserbach und ergießt sich als „Die Preßnitz“ in die Zschopau.

Flossen diese drei Bäche nach Norden, so eilen alle Gewässer am Südabhange des Gebirges der Eger zu. Im Weigensdorfer Revier entspringt der Rummelbach, der bei Wolsch in die Eger fällt. Der Weigensdorfer Bach fließt nach Pürslein. Das Unterhaller Tal durchläuft der Unterhaller Bach. Man hat ihn dem Oberhaller Bach zugeleitet und so in einem Teiche eine kleine hübsche Talsperre geschaffen, deren Wasser die sogenannte Bergner-Mühle treibt. Von der Köstelwalder Wasserscheide kommt der Bettlohbach. In Wenkau treibt sein Wasser die Hirschmühle; dann durchrauscht er das stille Bettlohtal bis zur Massamühle, empfängt noch den Kaadorfer Bach und ergießt sich in Klösterle in die Eger. Der Kollabach entspringt im Bettlerner Wald am Pubel und durchfließt das Kollatal. Bei Klösterle empfängt er den Lohbach, der Böllma bewässert und ein schönes Tal bildet. Der Kollabach mündet am „Fels“ in Klösterle in die Eger. Zwischen Neudörsl und Wohlaufendet der Radisbach sein Wasser in den Kaadner Arcis nach Radis. Der Grenzbach gegen den Komotauer Landkreis ist der Brunnensdorfer Bach, der den Wisfrihbach, den Gaischmüßer Bach, den Jobietzter Bach, den Hassenbach und den Wohlauber Bach in sich vereinigt.

Außer diesen fließenden Gewässern hat der Preßnitzer Landkreis noch eine Anzahl von Teichen, u. zw. den Schützleich, die Elsterleiche, den Pleiler Teich, den Gärberteich, die Preßnitzer Teiche, die Dörnsdorfer und Köstelwalder Teiche, den Neuen Teich u. a. Landschaftlich schön gelegen sind die Dörnsdorfer Talsperre, der Wenkauer Mühlteich und der Unterhaller Bergnerleiche.

Das klare Wasser der Bäche und Teiche beherbergt zahlreiche Forellen.

Nach Josef Hofner.

Der Wald.

„Wu da Wälder hamlich rausch'n . . .“

So beginnt unser Erzgebirgsdichter Anton Günther sein beliebtestes Heimallied.

Mehr als ein Viertel unseres Landkreises ist mit Wald bedeckt. Herrliche Fichtenforste krönen nicht nur die Bergeshöhen, sie besiedeln auch die Hochflächen und Moore.

Der Hahberg trägt in einer Höhe von 900 m prächtigen Buchenwald. Tannen, Kiefern und Lärchen sieht man nicht so häufig. Die Kiefern bestocken meistens nur den Torfboden.

An Laubbäumen kommen vor: Ahorn, Esche, Ulme, Buche, Birke, Eiche, Erle, Weide und Linde. Die wilde Rose wuchert an Feldrainen; auch die Haselnuß wächst bis 800 m.

Eine Wohltat des Waldes sind die Beerenobststräucher: Heidelbeeren, Preiselbeeren, Himbeeren. Auch die Trunkelsbeere (Rauschbeere), die Moosbeere und die Krähenbeere sind zu finden. Von Schwämmen wachsen Steinpilze, Birkenpilze, Feuerpilze, Butterpilze, Perlpilze, Eierschwämme, Täublinge, Champions u. s. w. Im Sommer streben viele Leute dem Walde zu, um diese Gaben des Waldes zu sammeln.

Aber auch seltene Pflanzen kommen vor: der Sonnentau, das Feltkraut, das Blutauge, der Sumpfsporst, der Seidelbast, die Zwergbirke u. s. w.

Die breiten Höhenrücken haben Torfmoore. Auf dem Hagberg ist das Torfmoor des Weitenhaues. Der Höllberg hat das Reischdorfer Moor. Der Saubach durchfließt das Preßnitzer Moor. Oberhalb von Orpus erstreckt sich das Orpuser Moor. Bei der Muthütte in Schmiedeberg ist ein Moor, genannt die „Rote Subel“. Zwischen Pleil und Weipert ist die Pleilheide. Beim Schmiedeberger Bahnhof ist die bekannte Totenheide. Hin und wieder wird aus diesen Mooren noch Torf gestochen.

Der Wald ist auch die Heimat des Wildes. Hier haust noch der stattliche Hirsch, das schlanke Reh, der scheue Hase, der Fuchs, der Dachs, das Wiesel, der Marten, der Illis, das Ziesel, die Bisamratte, das Eichhörnchen, der Hühnerhabicht, der Sperber, die Krähe, der Specht, der Ziemer, der Kreuzschnabel, der Rotschwanz, die Kreuzotter, die Ringelnatter, die Blindschleiche. Früher bewohnten unsere Wälder auch Bären, Wölfe, Wildschweine und Luchse. In den klaren Waldbächen wohnt die Forelle. Zahlreiche Singvögel machen den Wald zu einem gar lieblichen Aufenthalt. Die schönsten Waldwege sind vom Erzgebirgsvereine markiert.

Unsere Vorfahren verehrten den Wald als etwas Heiliges. Unter den Waldbäumen versammelten sich die alten Deutschen, um den Göttern zu opfern und ihre Feste abzuhalten.

Viele Dichter besingen erhebend unseren Heimatwald und mahnen zu seinem Schutze.

„Schirm dich Gott, du deutscher Wald!“

Nach Josef Hoßner.



Im Haßberger Hochmoor.

Von Georg Stampfl, Reischdorf.

Schaut man vom Haßberg gegen Osten, so bleibt der Blick hängen an einem Waldgebiete, das so ganz anders aussieht, wie wir es sonst gewohnt sind. Es ist ein Hochmoor mit seinem eigenartigen Kiefernbestand. Um es besser übersehen zu können, besteigen wir einen der Hochstände, die an seinem Rande erbaut sind. Mitten im Walde, umgeben von hochstämmigen Fichten, liegt es in seiner eigenartigen Schönheit vor uns. Die Nester und Zweige der vielen niedrigen Kiefern gewähren einen Anblick, als wäre ein grüner See mit seinen Wellen erstarrt. Bis zu 100 Jahren alt, treiben sie trotz allem noch Nadeln, liegen nach allen Seiten auf dem Boden, um sich doch wieder zu erheben und dem Lichte zuzustreben. Ein Eindringen in diese Wildnis wird an manchen Stellen fast zur Unmöglichkeit. Auf dem schwankenden nassen Boden, an freien Stellen und zwischen den Wurzeln und Stämmen der Bäume wachsen in Eintracht gemischt Heidelbeeren, Sumpsheidelbeeren oder Rauschbeeren und Preiselbeeren. Zu diesen gesellt sich die Krähenbeere, und auf weichen Moospolstern liegen die fadendünnen Stengel der Moosbeere, sich nach allen Seiten verbreitend. Kaum in der Umgebung von jungen Kiefernzweigen sich abhebend, läßt vereinzelt der große Sumpfporst seine Triebe emporkwachsen mit schmalen Blättern, die von einer weißen Blüte gekrönt werden. Zwischen moorbildenden Torfmoosen aber wachsen Moorgräser, im Wollgrase ihre größte Zierde findend. Selbst eine einzelne Zwergbirke mit ihren kleinen, rundlichen Blättern ist hier, uns gemahnend an

jene fernen Zeiten, in der mächtiges Eis den größten Teil von Deutschland bedeckte.

Tiefste Ruhe und Stille herrscht meistens in diesem Gebiete, vielleicht nur unterbrochen von einzelnen Vogelstimmen oder durch das Summen von Hummeln und anderen Kerfen. Hoch in der Luft zieht ein Raubvogel seine Kreise und belebt das einsame Bild, oder es gaukelt im Sonnenschein ein Falter über das grüne Moor. Hier und da wurden von Menschenhand Schneisen durch das Moor angelegt, die auch als Wege benützt werden können, wenn nicht eine allzunasse Stelle das Weitergehen fast verhindert. Tiefe Gräben zur Entwässerung sind vielfach im Moore und an seinem Rande ausgehoben und lassen die Mächtigkeit des Torflagers erkennen, das Jahrtausende zu seiner Bildung benötigte.

Im Spätsommer aber, wenn Heidel- und Preiselbeeren reifen, belebt sich diese Einsamkeit; fleißige Menschenhände bergen den oftmals reichen Beerenseggen. Dann ist aber auch die Zeit, in der der Jägersmann manche Stunde auf dem Anstand verbringt, um Reh und Hirsch zu erbeuten, die hier aufwachsen und ihr Versteck finden.

Der Vogelbeerbaum.

Der Vogelbeerbaum ist der typische Baum unserer Heimat. Sein brauner Stamm trotzt den Unbilden des Wetters. Die Zweige sind biegsam und vermögen große Raufreislasten zu tragen. Die gefiederten Blätter geben dem Baume etwas Zierliches. Die korallenroten Beeren sind eine beliebte Speise der Vögel, insbesondere der Ziemer; sie werden aber auch als Hausarzneimittel verwendet, wenn es im Magen fehlt (Vogelbeerast). Die veredelte Vogelbeere kann man einlegen wie Preiselbeeren. Das zähe Holz des Vogelbeerbaumes wird vom Drechsler verarbeitet.

Kann schienern Baam gibts wie dann Vuglbeerbaum.

Es wärd a su lacht net an schienern Baam gahm.

Un wenn ich gestorm bie — ich wärsch net drlaam,

do pflonzt off mei Grob sei an Vuglbeerbaum!

DR VUGLBEERBAHM

* EHMOLL EH'BOSSL ONORSCHTOR *

Kann schennern Bahm gibts als en - Vuglbeerbahm,
 Wer unten kann Plotsz hot der - setzt sich drnehm,

"AJCH AJCH DR VUGLBEERBAHM DRVUGLBEERBAHM DR VUGLBEERBAHM"....
 AJCH AJCH DR VUGLBEERBAHM DR VUGLBEERBAHM AJCH

- 2.) Eas Hoßbarch un Keilbarch do - wos holt ehau schie,
 Drum tat ich om liebsten dr-Hamit zu gieh, AJCH.....
- 3.) In Weibarch "Stadt Leipzig" do - giehts emedem,
 in dr Gaststüb de "Crußn", de - "Klann" in dr Schwem, ... AJCH..
- 4.) In Schmiedebarch hot ar de - Hering gemocht,
 do hots fei gedüftelt, wie in - Hamburg bei Nocht, AJCH..
- 5.) In Prehssens do wärm holt de - Hohen geschlocht,
 un während'n "RUPFN" wird - Musik gemocht, AJCH.....
- 6.) Wenn's draußo net schie is, wenns - nähbt un nässt,.....
 do is fei wos lus, do is es - Kufforbarchor Fest, AJCH....
- 7.) In Sunnebarch trücht ar in - dr Wurselbutt,
 de Kasla vom Michl, die - schmeck'n su gut, AJCH.....
- 8.) In Wuhla do sei fei de - Leid ehsuh stolz,
 do gibts net nár Bauern, do - gibts ah viel Holz, AJCH.
- 9.) Zenn Dörnsdörfor Fest do wird - Reisbrei vorzwickt,
 Denne ihr Vorstehr wár do emoll - boll droh doratickt,.....AJCH.
- 10.) Die von Christof-Hommar, die - hätt'n's heit gut,
 do kobs kane "NAZI" die - worn Olle "RUTH", AJCH.....
- 11.) JA UN ZEN REISCHDÖRFOR FEST DO WÁRD - BLUTHUND GEMOCHT,.....
 GEGESSEN OM GETRUNKEN AIS - TIEF IN DR NOCHT, AJCH.....
- 12.) Ehsu wos holt drham, un su - must's wieder sei,
 Un wár,ns ner eh poor Stundn, des - wár einorlei, AJCH.
- 13.) Doch wárn mir's vorscheinlich, - kaum mehr dorlahm,
 die goldichn Zeitrn untorn, - Vuglbeerbahm, AJCH.....
- 14.) Sieht ar heit de Hamit, es - Harz wird an kolt,.....
 de Londschaft vorkomma, - vornichtet dr Wold,..... AJCH..!

AJCH, AJCH DR VUGLBEERBAHM, DR VUGLBEERBAHM, DR VUGLBEERBAHM,
 AJCH, AJCH DR VUGLBEERBAHM, DR VUGLBEERBAHM, A J C H !!!!!

* MIT DE BEST'N GRÜSS' VOM
ZUGEL-SOFF

Sein letzter Traum

Ernst Hahn, Darmstadt

Sehr still ist es im Stübel des alten Pepp. Nur die Wanduhr tickt und ein paar hungrige Stubenfliegen summen und streiten sich um die Brotkrumen, die auf dem Tisch liegengeblieben sind. Verlassen hängt der Vogelbauer in der Fensternische, aus dem noch gestern das muntere „Tittlittl-tätsch“ des Zeisigs zu vernehmen war. Als die Anna gestern den Zimmergenossen des alten Pepp's fütterte, vergaß sie den Bauer zu schließen und so ist er, der kleine Sänger, durch den Fensterflügel entwischt. Der Alte ist teils traurig, weil er sein vertrautes Zwitschern nicht mehr hört, und zum Teil freut er sich, daß der Vogel seine Freiheit wieder hat. Mit müden Augen durchforscht er seinen Raum. Es ist das Auszugsstübel, denn nachdem die Resl, seine Frau, beerdigt wurde und er den Hof seinem Ältesten, dem Hans, übergab, das war vor acht Jahren, zog er hierher, um sich auszuspannen, wie er zu sagen pflegte. Jedoch nicht ausgespannt hat er, sondern er half, wo es etwas zu helfen gab. Er gönnte sich keine Ruhe, wenn es galt, den Hof und das Vieh in Ordnung zu halten. Sein Sohn Hans und die Schwiegertochter Anna hatten trotzdem noch genug zu tun. Doch seit Sonntag ist er ans Bett gebunden, er, der alte Pepp, der noch nie im Leben krank war, und er wußte ganz von sich aus, daß es mit ihm zu Ende ging, auch wenn der Doktor meint, es sei nur vorübergehend, und er solle nur brav seine Medizin nehmen und nicht so viel rauchen. Gerade rattert der Leiterwagen mit den beiden Kühen, der „Scheck“ und der „Lies“ am Hause vorbei. „Es wird wahrscheinlich noch etwas Heu auf dem Reichberger Gemeindeteil liegen, weil es die letzten drei Tage geregnet hat“, meint er. Sein Blick wandert vom Herrgottswinkel zum Fenster hinaus. Draußen am Vogelbeerbaum sind bereits die Vogelbeeren im Reifen. „Wie schön ist doch der Sommer in unserem Erzgebirge“ denkt der Alte und betrachtet sich die Felder und

Wälder, die er vom Bett aus durchs Fenster sehen kann. Die Sonne meint es heute besonders gut mit ihm und durch das viele Schauen wird er müde. Er schließt die Augen und schläft träumend ein.

Erst wie im Nebel, dann jedoch ganz klar, betritt ein Mann im schwarzen Mantel das Stübel. Der Alte begrüßt den Gast wie einen alten Bekannten. Man schüttelt sich die Hände und geschäftig rückt der alte Pepp einen Stuhl zurecht, damit der Gast sich setze. Der Gast legt seinen schwarzen Mantel ab, stellt seine Sense in die Ecke und setzt sich zum alten Pepp mit den Worten: „Ich soll dich holen, Pepp.“ Versunken, denn so hatte er sich den Tod nie vorgestellt, antwortete er: „Ich weiß es.“ „Hast du mich denn erwartet?“ „Ja, aber nicht so früh, so ganz unverhofft.“ „Der Herrgott hat heute dein Lebensbüchlein geschlossen“, sagte der Tod: „und dann gibt er mir den Auftrag, einen jeden zu holen.“ „Ist er weit der Weg?“ „Weit ist er, und für manchen sehr schwer, denn es gibt zwei Wege.“ Sie gingen vor's Haus, am Vogelbeerbaum vorbei, und hinter der Scheune kreuzten sich die Wege. Ein grauer, steiniger Weg führte ins Tal und ein grüner, schön mit Blumen bewachsener, führte in die Höhe, dem Himmel entgegen. „Welchen Weg gehen wir?“ fragte der Pepp. „Wir“, sagte der Tod, „nein, du allein sollst zu deinem Herrgott kommen“, und er wies mit der Knochenhand in Richtung des Himmels. Sie verabschiedeten sich und freudig stieg der alte Pepp den schmalen Steg, auf dem man so schön gehen konnte, zum Himmel empor, jedoch immer und immer wieder hat er sich umgeschaut, fast zu oft, nach seinem geliebten „Arzgebarch“.

Als man vom Feld kam und ins Stübel schaute, lag der alte Pepp tot in seinem Bett. Doch wer ihn genau betrachtet hätte, hätte den zufriedenen Zug in seinem Gesicht bemerkt.

Leopold Knebelsberger,

der Komponist des Andreas-Hofer-Liedes. (1814—1869).

Knebelsberger wurde am 15. September 1814 in Klosterneuburg an der Donau geboren. Sein Vater war dort Lehrer und Organist.

Der junge Knebelsberger studierte in Wien Musik; beim Komponisten Konradin Kreutzer und beim Violinspieler Josef Mayreder wurde er in der Kompositionslehre und im Violinspiel gründlich ausgebildet. Nach Beendigung seiner Studien erwarb Knebelsberger seinen Lebensunterhalt durch Erteilung von Musikstunden und durch Konzerte. In den 1840er Jahren stellte er eine Künstlergesellschaft zusammen, mit der er Konzertreisen nach Norddeutschland und Rußland unternahm. Auf einer dieser Konzertreisen lernte er in Lübeck seine spätere Frau kennen. Sie hieß Anna Hellmich, stammte aus Preßnitz und war Künstlerin auf der Harfe und im Gesange. Knebelsberger heiratete in Preßnitz, erwarb hier das Haus Nr. 53 und hielt sich von nun an ständig in Preßnitz auf — Musikreisen ausgenommen.

Im Jahre 1846 entdeckte Knebelsberger in einer Dresdener Zeitung ein Gedicht, das mit „Andreas Hofers Tod“ überschrieben war. Der Inhalt des Gedichtes begeisterte ihn derart, daß er sich sofort hinsetzte und es vertonte. Das neue Lied fand überall begeisterte Aufnahme und wurde im gesamten deutschen Volke bekannt. Im Jahre 1865 besuchte Leopold Knebelsberger den Dichter des Liedes — Hofrat Julius Moser in Oldenburg — und brachte ihm mit seiner Kapelle eine Morgenmusik dar, die er mit dem Hoserliede eröffnete. Moser war bis zu Tränen gerührt und zwischen beiden Männern bestand nun eine ständige Freundschaft bis zum Tode Mosers.

Während einer Konzertreise ereilte Leopold Knebelsberger plötzlich der Tod. Er starb am 30. Oktober 1869 in Riga an der Ostsee im 55. Lebensjahre an Hirnschlag. Fern der Heimat ruht er in fremder Erde

Knebelsberger war als Komponist sehr produktiv und komponierte mit unglaublicher Leichtigkeit, oft während der Unterhaltung. Leider sind viele seiner Kompositionen verloren gegangen.

Andreas Hofers Tod.

Von Julius Rosen (1803-1867).

Andreas Hofer, Tiroler Freiheitskämpfer, wurde von einem französischen Kriegsgericht zum Tode verurteilt und am 20. Februar 1810 in Mantua erschossen.

Zu Mantua in Banden
Der treue Hofer war,
In Mantua zum Tode
Führt ihn der Feinde Schar;
Es blutele der Brüder Herz,
Ganz Deutschland, ach! in Schmach
und Schmerz,
Mit ihm das Land Tirol.

Die Hände auf dem Rücken,
Der Sandwirt Hofer ging
Mit ruhig-festen Schritten,
Ihm schien der Tod gering;
Der Tod, den er so manchesmal
Vom Felsberg geschickt ins Tal
Im heil'gen Land Tirol.

Doch als aus Kerkergittern
Im festen Mantua
Die treuen Waffenbrüder
Die Hände er strecken sah,
Da rief er laut: „Gott sei mit euch,
Mit dem verrathnen Deutschen Reich
Und mit dem Land Tirol!“

Dem Tambour will der Wirbel
Nicht unterm Schlägel vor,
Als nun Andreas Hofer
Schritt durch das finstre Thor;
Andreas, noch in Banden frei,
Dort stand er fest auf der Baistei,
Der Mann vom Land Tirol.

Dort soll er niederknien,
Er sprach: „Das tu ich nit!
Will sterben, wie ich stehe,
Will sterben, wie ich stritt,
So wie ich steh auf dieser Schanz;
Es leb mein guter Kaiser Franz,
Mit ihm sein Land Tirol!“

Und von der Hand die Binde
Nimmt ihm der Korporal,
Andreas Hofer betet
Alldhier zum letztenmal,
Dann ruft er: „Nun, so trifft mich
recht!
Gebt Feuer! — Ach, wie schießt
ihr schlecht!
Ade, mein Land Tirol!“

ZUM GEDENKEN UNSERES HEIMATDICHTERS
BERTHOLD DÖSCHL

Reischdorfer Fuhrleute.

In früheren Zeiten war in Reischdorf das Fuhrmannsgewerbe sehr verbreitet. Die Reischdorfer Frachtfuhrleute zogen von Ort zu Ort. Sie fuhrn aus ihrem Heimatsorte in die nächste Stadt (Komotau), wo sie Fracht absetzten und auch wieder Fracht aufluden, die nach Saaz und Prag befördert werden sollte. In Prag luden sie wieder Fracht auf und fuhrn nach Znaim, Wien u. s. w.

So fuhrn sie oft ein ganzes Jahr in der Welt umher, ehe sie in die Heimat zurückkehrten. Der alte Rimplnaz ist sogar bis Preßburg und weit hinein nach Ungarn gekommen.

Andere Fuhrleute fuhrn Flachs ins Niederland, wo sie ihn an die Spinnereien verkauften. Große Fuhrleute waren der Mar-Seß (Haus Nr. 3), der Marbernd-Seß, der Schill, der Hohkla (Nr. 124), der Köhler Franz (Nr. 202), der Christel Franz (Nr. 55) u. a.

Das Fuhrwerksgewerbe war recht einträglich; daher herrschte bei den Fuhrleuten Wohlstand. Vom Christel Franz wird erzählt, daß er so reich war, daß er seinen Hof mit Talern hätte pflastern lassen können. Einst hatte er Eilgut geladen. Da er nicht zur rechten Zeit eintraf, mußte er Schadenersatz leisten. Dies kostete ihm sein ganzes Fuhrwerk. Mit 4 Pferden und Wagen war er von zu Hause fortgefahren — und mit einem Stoeke kam er wieder heim.

Im Jahre 1842 war der große Brand in Hamburg, der die Stadt in Schutt und Asche legte. Da fuhrn der Christoffl Panhans aus Reischdorf und der Gölla aus Dörnsdorf nach Hamburg, um Baumaterialien zuzufahren.

Minderbemittelte Leute, die sich kein großes Fuhrwerk leisten konnten, hielten sich nur ein Pferd; man nannte sie Saumreiter. Man lud dem Pferd die Last auf den Rücken und der Treiber ging daneben her.

Der Höllenzwang war auch ein Saumreiter. Von ihm wird verschiedenes erzählt.

Da sahen eines Tages in einem Reischdorfer Gasthause einige Advokaten aus Komotau. Sie fragten den Wirt, ob hier Reischdorfer Fuhrleute verkehrten; sie möchten gerne einen Reischdorfer Wiß hören. Der Wirt meinte, sie möchten nur warten, es würde schon einer der Fuhrleute kommen. Er hielt Ausschau. Da sah er den Höllenzwang kommen. Diesem teilte er in kurzen Worten mit, daß einige Advokaten in der Gaststube seien, die einen Reischdorfer Wiß hören wollten. „Schon gut“, sagte der Höllenzwang, trat in die Gaststube, wünschte einen guten Tag und setzte sich an einen Tisch. Jetzt fing einer der Advokaten an, wo er des Weges herkäme. „Von oben herunter“, sagte der Höllenzwang. Ein Advokat fragte: „Was machen sie denn dort oben?“ — Höllenzwang erwiderte: „Der Herrgott und der Teufel haben miteinander einen Prozeß.“ — „Und wer wird gewinnen?“ fragte der Advokat. — „Nu, der Teufel“, rief Höllenzwang, „er hat ja die ganzen Advokaten bei sich“. — Die Advokaten tranken aus und gingen. Sie wollten keinen Reischdorfer Wiß mehr hören.

Berthold Pöschl.

Reischdorfer „Bluthund“.

In Reischdorf wurden früher zum Martinifeste viele Schöpfe geschlachtet. Nach Erzählung alter Leute war das Haus Nr. 100 (erbaut 1501) eine Hofhaltung. Das Haus Nr. 99 war ein dazugehöriger Schafstall. Der Hof befaßte sich wahrscheinlich nur mit Schafzucht. Im Hause Nr. 98 war ein Fleischhauer, der die Schöpfe schlachtete. Heute noch steht das alte Schlachthaus, in dem das alte Gaber-Geschlecht (Panhans) über 100 Jahre das Fleischergerwerbe ausübte.

Hier bekamen unbemittelte Leute, die sich zum Kirchenfest kein Fleisch kaufen konnten, hinreichend Blut. Wohl schon zu dieser Zeit wurden die Leute, die zum Kirchenfest nur Blut aßen, bespöttelt und so ist der Name „Bluthund“ bis zum heutigen Tage geblieben. Heute noch wird zum Martinifest in der Pfanne gebackenes Blut gegessen, hergestellt aus Gänse-, Schweins- oder Kalbsblut.

Es ist Brauch, daß am Festmontag die Gasse vom Gastwirt mit „Bluthund“ bewirtet werden.

Berthold Pöschl.

Razryt

Räuferscher Löffel.

Зубная

$\frac{1}{2}$ lt. Löss, $\frac{1}{2}$ lt. Milch, $\frac{1}{2}$ Pfd. gekochtes
Leinöl, $\frac{1}{4}$ Pfd. gekochtes Öl,
1 gekochtes Eiweiß, Salz, Pfeffer,
1 Zehn Quablen und Meizen.

Зубная

Leinöl, gekochtes Eiweiß und Eiweiß
in Wasser kochen, mit Löss und Milch
zusammenschlagen, mit Salz, Pfeffer,
Quablen und Meizen gut durch-
rühren. In einen mit Fett überzogenen
Pfanne kochen und an-
brennen.

Wenn es zu kochen beginnt und
brennt.

Guten Appetit!

Guten Morgen!

Hammelmurmel

Oba Hammeln in Esaim schneien
in in unar yit eigefallen
Pflum pfliften. Wo so a Hal-
psaim, Dierfser vda a Rutime
drimder yim. Ibro' yonger pfilt
mer xiel Wileif in Ajar, bis
sich da Hammelpflaim voll ya-
pauft fom in yart nuf si
bachtel sai. Der Oinflecht bracht
mer bai mal si starker Sitz in
der Rieße, bis'na pflume fall-
brennen Driest zu sich id.
Horn Lym so mer a bissl zinder
brennt stovfe. Vismarz bann
pfmarken sai yit dazü.

—————
Ließ' s' Lief pfmarken. !



EMMA HAHN

* 1903 IN REISCHDORF , + 1975 IN DARMSTADT

"ICH SUCHTE DIE HEIMAT"

GEDICHTET AM 20.08.1966 VON EMMA HAHN

TIEF DRINNEN IM INNERN EIN LICHTLEIN HEISS BRENT,
DAS EIN JEDER DIE SEHNSUCHT ZUR HEIMAT NENNT.

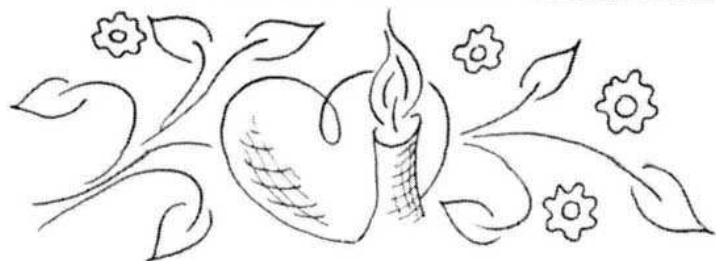
DIES LICHTLEIN MAHNTE MICH JAHR FÜR JAHR :
'SUCH' AUF DEINE HEIMAT, NACH'S EINMAL WAHR !"

UND ICH KAM IN DIE HEIMAT. DIE STÄTTE WAR LEER
NACH DER ICH MICH SEHNTE. MEIN HERZ ES WAR SCHWER.

WIE SANG' ICH EINST FREUDIG : "JHR TÄLER UND HÖHN'".
ICH KANN'S NICHT MEHR SINGEN. WAS IST NUR GESCHEHN ?

DA KNISTERT MEIN LICHTLEIN IM HERZEN UND SPRICHT :
"DU KWARST IN DER HEIMAT UND FANDEST SIE NICHT.
GINGST WIEDER VON DANNEN, IN DIE WELT HINAUS,
JETZT SAG' MIR DOCH ENDLICH ; WO SIND WIR ZUHAUS ?"

UND WEIL MICH DAS STIMM'CHEN SO TRAUERIG GEFRAGT,
DA HAB' ICH IHM EINFACH DIE WAHRHEIT GESAGT :
'MEIN LICHTLEIN IM HERZEN, AUCH DEIN FLÄMM'CHEN GEHT EIN,
LÖSCHT DER HERRGOTT DAS KERZ'CHEN
..... DANN SIND WIR "DAHEIM" .



VON EINEM DEN OPE SEHNSUCHT TRIEB.

Emma Lahn
- ZCHTOMA EMMA -

Zieht ein Vertrieb'ner über Berge,
Durch Felder, Walder, Täler, Höhn,
IHM beseelt nur ein Gedanke,
ER will die Heimat wieder sehn.

Vor Jahren hat man IHN vertrieben,
Wie einen Bettler, jeder Hoffnung bar,
Nur die Liebe zur Heimat ist geblieben,
Sie blieb IHN treu, wo ER auch war.

Und heute kehrt ER nun zurück,
Doch nicht als Herr, ein Flüchtling nur,
Als Bauer noch mit jedem Blick,
Sieht ER verwüstet Wald und Flur.

Und durch den Wald, der einst sein Eigen,
Andächtig still der "Alte" geht,
Nimmt ab den Hut, erfurchtswoll' faltet
ER seine Hände zum Gebet.

Todmüd' ist ER vom langen Wandern,
ER sehnt sich so nach kurzer Rast,
Die will der gute "Alte" halten,
Im Vaterhaus, wohl gar als "Gast" ?

Und weiter geht's die alten Wege,
Schon kann das Heimatdorf ER sehn.
Kennt jeden Stein auf diesem Stege,
Bald sieht das Vaterhaus ER stehn.

Wo ist sie hin die liebe Stätte,
Dort wo die Mutter IHN gebar.
Wo ER dann selbst mit seinen Weibe
Und seinen Kindern glücklich war.

Nur Steine grinsen IHN entgegen,
Wohin sein Auge ringsum blickt,
IHM ist's als hätten all die Steine,
Sein müdes, wundtes Herz zerdrückt.

Und schluchzend fällt der "Alte" nieder,
Schlägt sich am Stein sein Haupt todwund,
Verblutend schließt ER seine Lider
Und stirbt auf seiner Heimat Grund.

Und Jene, die IHN einst vertrieben,
Genossen Heimat, Gut und Hab,
Sie schaufeln IHN wie einen Fremden,
In seiner Heimat nun ein Grab.

Und wissen nicht, daß dieser "Wander",
Der - UNBEKANNT - hier ging zur Ruh,
Mehr Recht hat, als ein jeder "Andrer",
Auf "HEIMATERD" die IHN deckt zu.

Waispaul

25. Mai 1933

Mütterliebe.

Wirst du ein ins junge Leben
bist du reich ganz thatelorn,
bist du arm und reich im Leben
wann dir schützt der Mütter Arm.
Und den lieben Mütterforgen
fließt ein unsichtbarer Quell
der ist ein Lulfern reich die Natur.
Mütterliebe ist frommfall. ^{zu,}
Reißt dir der Schutzpalt dünne Narben
das Leben trauer und der Leid.
Wann alle Freunde dir betrogen
und du verlassen liegst am Rand.
Dann kommt die Mutter still und
und foragt nicht: Was tutst du?
Sie weiß der Liebe Lulfern fließen
und deckt gar lind die Wunden zu.
Gar bald markst du mit tiefen
Frühen,
dass Mütterliebe Wunden heilt;
Sie gab dir widerum den
Glauben

sind wieder meine Lebenskraft.
Doch ist sie tot, die gute Mutter,
ging sie der unigen Heimat zu
denn stieft du wannent vor dem

Lied
und betet um der Mada Ruf.
Du ist's ob ob die Mutterfrüde
liebte mich wieder, lieb und mild.
O Mutterliebe, die Gottesbrüder
du füllst mich und den Glauben
quillt.

Reischdorf, Kittertag 1944.

Lina Hahn

Es gibt ein Lied
das fremden Trost nicht duldet,
und einen Schmerz,
dem auch die Zeit nicht
heilt.

Lina Hahn

Die Heimkehr.

Bin durch's alte Dorf gegangen
das einst meine Heimat war.
Wollte stillen mein Verlangen
das so mächtig in mir war.
Verweilte lange auf den Flecke
wo kein Vaterhaus mehr stand
Keine, Mauer, Fichtelhecke
das war alles was ich fand.
In Gedanken tief versunken
klang ein plätschern an mein Ohr.
Kam das nicht von allen Bäumen
wo ein Linde stand davor?
Und ich wende meine Schritte
dorthin, woher das Mahnen kam
pfad den Freund der Kindertage
lebnte mich an seinen Stamm.
Schaue in sein Reich der Blätter
das so mächtig stark u. breit
protzte gegen Wind u. Wetter
steht er seit in väterzeit.

Alles was im Herz' mir brannte
was ich erlitten und erlebt
ich vor dem alten Freund bekannte
mir ist's als ob er mich versteht.
Ein leiser Wind geht durch die Krone,
da klingt's wie Trut im tiefen Leid
als spräch der Vater zu dem Sohne:
"In Wunden heilen mit der Zeit."
"Ein Zweiglein fiel zur Erde nieder
ich hob es auf von meinen Füß.
Ich weiß ich kehre nimm als wieder
und nimm's als letzten Heimatgruß.
So ging ich von der Heimat wieder,
mein Herz es war so trübsalsschwer,
vom Turm rief noch die Glock' herni-
der:
"Nun hast Du keine Heimat mehr!"

Weipert d. 29.10.1956 Linnar Thalm,

Krost.

Hast Du ein schweres Leid zu tragen
mach es mit Dir mir selber aus.
Ich' niemals unter Menschen klagen
die tragen' mir von Haus zu Haus.
Sie zeigen Mitleid zwar und Liebe
und tun als sorgten sie sich sehr,
vergessen Dich im Weltgetriebe
und keiner schaut mehr auf Dich her.
Vertrau' Dich dem Licht der Sterne
mir Gott laß schauen in Dein Herz.
Er ist Dir nah in weiter Ferne
und hilft Dir tragen Freud' u. Schmerz.

Reischdorf, 1944. Linnur Halm,

MIR HAT'S DIE "ALTE UHR" ERZÄHLT

"Mir hat's die alte Uhr erzählt:"

(Weipert, 1958, von Emma Kahn)

Der Sturmwind heulte um das Haus, die Dämmerung brach herein,
Ich rick' den Lehnstuhl zum Kamin und kuschelte mich hinein.

Dies Plätz'chen ist das liebste mir, dort zieht's mich immer hin,
Ich schließ die Augen wie zum Schlaf, doch wachsam ist mein Sinn.

Die Ofenwärme kriecht an mir, so mollig warm empor,
Zur Weige geht ein Wintertag, es schlägt die alte Uhr.

Mein Sinn bleibt bei der "Alten Uhr".
Wie alt mag "Sie" wohl sein?

"Uralte bin ich, lieb' Menschenkind!"

Gibt "Sie" zur Antwort fein.

- Ich wurde oft bei Euch vererbt, vom Vater auf den Sohn,
und jeder hat mich recht geehrt, das war mein schönster Lohn.
Die Zeit verging im Wechselspiel, s'gab Freude und auch Leid,
manch' frohe Stund', qualvoll Minut', rann in die Ewigkeit.
Sah' Deiner Jhnen Kinderzeit, so ungetrüb und schön,
Und manchen Jüngling schlank und rank, zu seiner Liebsten gehn.

Auch manche Braut im weißen Kleid, geschmückt mit Myrte grün,
schaut' mit versteckter Ungeduld, am Brauttag zu mir hin.
Ich erlebte manchen Trauertag und großes Herzeleid,
doch schweigend tat ich meine Pflicht, zeigte die genaue Zeit.
Und Elend sah' ich, Sorgen groß, sogar die Hungersnot.
Of: rief mein Schlag zur Mittagsstund', der Tisch war ohne Brot.

Ich erlebte Kriege lang und schwer, erzählen könnt' ich viel.
Du erlebtest selbst den "Letzten", drum schweig ich lieber still.
Der letzte Krieg, welch' schlimmes End', oh' könnt ich stille stehn,
keine Sekunde kann ich mehr, des Hauses Jammer sehn.
Die "Schwerste Stunde" zeigt' ich Euch, als Schergen schleppten fort,
und mordeten den braven Sohn, am unbekannten Ort.
Bald mußte auch Ihr von Haus und Hof, fort in die Fremde ziehn.
Dann mochte auch ICH

..... und jetzt war's still, ich sah zur Wanduhr hin.

Ich rieb die Augen mir ganz hell, wie war es möglich nur?
Was ich auch tat, es blieb ewig still, die liebe "Alte Uhr".

Doch in der neuen Heimat jetzt, hat einen "Ehrenplatz",
die liebe, gute, "Alte Uhr", behütet wie ein "Schatz".

Dr arzgebarchischa Sängersluch.

Von Oskar Grimm.

Der Erzgebirgsdichter Oskar Grimm stammt aus Joachimsthal, wo er im Jahre 1855 geboren wurde. Er war zuerst Lehrer in Schlackenwerth, dann Oberlehrer in Janetschen, wo er im Jahre 1906 starb.

Es stond en oltn Zeiln
Vonn Keilbarch linker Hond
A Schloß, des glänzt ju prächlich
Bis nei enn Soozger Lond.
Dort wuhnt a gruber Känich,
A Bengl dorch unn dorch;
När Prügln, Glachn, Saufn,
Des wor sei gonz a Sord.

Sei Grab, des wor a Engel,
Su schie wie Milch unn Blut,
War sie när ahmol jah kunnt,
wor ihr vonn Harzn gut. —
Es wor amol ja Pfiingstn,
Om erschn Feiertooch,
Wu grod am Sonnawärbl
Ka bißl Schnee meh looch.

Do kohm dort hie gawonnert
A Oller unn sei Böh;
Sie wolltn wos verdiena
Enn gruñn Känichschloß.
Dr Olla holt enn Tschl
A flöht gonz wunnerschie,
Dr Böh enn an blobn Tüchl
A olta Harmanie.

„Edß olla schönn Gasangla
Heut dur dann Känich lus,
Ich haaf dr, wennis schie zommgieht,
Zenn Mork a neue Hus.
Sing sei die „Wilhelmine“,
Die hört sie gor ju garn;
Unn ah „Wie ißs denn möglic“,
„Du bist mr noh unn farn!“

„Zieh sei, daß orndlich trillert,
Da gonzn Steckler raus
Unn löß es Glöckl klinga,
Es nimmt su schie sich aus!“ —
Da Mad un Weiber guchzn.
„Weng Musik! Och, wie schiel
Mr koh ju wunnersaltln,
Ja Konz af Guttsgoh gieh!“

Enn Sool liht schuh dr Känich,
Enn Maul a longa Pfeif,
Bur sich enn Krug voll Kümmele,
Vonn Saufn boll bocksteif.
Mr guckt die Musikontn
Voll Gift unn Vercher oh!
Dr Känichin, dar sieht mr
Es guta Harz schuh oh!

Nu gung gleich oh es Singa,
Es Pfeifn, Musaziern;
Es wor a harrlichs Klinga,
Mr kunnt es Harz verliern.
Da Ritter unn da Weiber,
Da Diener unn da Mad,
Die greinten Roh unn Woffen
Dr lauter Harzalad.

Drauf kohm e schiener Wolzer,
Da Traurichkeit wor wach,
Sie funga oh ja konz,
Dr Känich soh om Glack.
Unn wie da „Wilhelmine“
Dr Böh lößt tha lus,
Do songa Olla, Gunga,
Do song gleich Alah unn Grub.

„Da Känichin voll Freuden
Schenkt ei a Koffeeschol.
„Da trinkt, ihr Musikkontn
Unn stärkt euch ah amol!
Unn aht dann Kefngdhn,
Mit Zwaitschingst dafchmieri,
Ihr host mit euern Singa,
Mei traurichs Harz garüht!

Es Kefngdhnassen,
Es Koffeetrinken slacht;
Da Wagn von Dltu glänzn,
Dr Bofß da Ffinger lacht.
Dr Känich kocht vr Akercher,
Ar ward fuchsteufelswild;
Da Känich'n hot schuh wieder
Da Koffeeschol gasüllt.

„Holt!“ - brüllt dr - „Gaunerbanda!
Verfluchta Battelbrut!“
(Sei Nos glänzt grad wie Kupper,
Ar knärscht vr lauter Wut).
„Kreuzdonnerwetterteufel!
Ich warfch euch iha gahm!
Ihr söllt mir, wah Gott! nemmer
Enn heuting Ohnd drahm!“

Ar haat dann orme Boffn
U Watsch om Bodn drauf;
Da Nos fängt oh za blutn,
Es Gsicht laast ah gleich auf.
Ar will dann Dltu podn,
Do gobs nu ober nisch,
Dr Dita hot enn Känich
Grod noch beim Krogn drwischt.

Es liegt enn heuting Zeitn
Vonn Keilbarch linker Hond
U großer Felsnhaufn,
Da Wärbistah ganonnt;
Dös sei da lehtn Trümmer. —
Baharzt sei jo dann Spruch:
Nammt euch enn Dcht vonn Saujn;
Denkt on dann Sängersluch!

Ar staucht unnnieder,
Nimmts Pfeisnröhr zr Hond
Unn host off sein Eader
Poor Darba naufragbronn.
Ar haat racht unnnlinkisch
Poor Watsch emm da Uhn;
Dr Sool wor leer, kah Riffer
Hot stch wos dremm gaschurn.

„Wort!“ schreit dr Fisltoni,
„Dir, Lämmel, will ichs gahm;
Du denkst, weil du a Känich,
Do kochs nisch Stärkersch gahm!
Ich bie a olter Bärcher;
Wor ah schuh Ortsvurstond;
Ich bie a Mensch vonn Bildung,
Wie weit unnnbraat bakonnt!“

„Ich ho drham a Häusl,
Für mir a Känichschloß,
Zwa Falder unnn a Wiesel,
Des kriecht mei großer Bofß.
Dei Schloß kimmt untern Sommer,
Dei Grab zieht vonn dir aus;
Du mußt noch hungern — batteln;
Du Hundsfud! Du Saufaus!“

Dr Toni hots gawunschn,
Dr Himmel hots gehört;
Da Mauern sei verschwundn,
Es Schloß is schuh zerstört.
Ka Mensch wah meh enn Rohma
Vonn Kümmelekänich dort,
Kah Buch, kah Lied, kah Grobstah
Redt vonna meh a Wort.

Da Dchsnagn.

U Reischdörfer Gschichtl von Josef Salzer.

Dr Zwieblkaltschihonnis hot mit seiner Dltu, sa hot off
dann saltana Noma Nannl gehört, racht schie gelabt. Ar hot
mit Urdeppln, Zwiebln unnnAnublich gahonnelt unnnwor viel
draußn rem. Sei Nannl hot drham da Wertschoft gasüht unnn
zwamol en dr Woch is sa mit Bultr unnnEiern noch Weiparch
naus unnnhot sich drmit a schies poor Saller verdient.

Obr sporsom wor es Nannl, dos mu mr sogn. Die hot en Hallr arschl zahmol emgadrecht, eh in ausgahm hot. Dr Honnis hot zwor a nischl waggaschmissen, obr monnichsmol, wenn 'r in Lond drinna odr in Weipard wor, hot ar sich doch, wenn na dr Galust okom, wos Guts zan Wijn kauft. Ar wor holt a Feischmeckr unn immirfort nr Urdeppln unn Koffee odr hchstns amol Urwissen odr Linsn, die obr net en Feltln geschwumma sei, unn ner olla heilicha Zeit a klas Brckala Fleisch, dos wor net noch sein Geschmock. Sei Olta dorst obr nischl drvo wissen, da 'r monnichsmol oneren gewhnling Morkloch en Lachrbissn, eppr a Brckala Spackworichl, e poor Eier odr gor a sauers Gaschling gassn hot. Wenn die des amol drsohn ht, do wrs en Honnis drackit gonga.

Es Nannl wor nr a klas dicks Weiwl unn dr Honnis a bamstorker Karl, obr wenn die na nr orndlich ogasah hol, dos is en Honnis neigefohrn bis in de Fuzheispign. Wie is 'n obr arschl wurn, wenn sa amol ogafonga hol, racht aufzadiviern, wos ollemol possiert is, wenn dr Honnis aus 'n Werthaus mit ara versichtn Jung hamkom. Do hot sa gaschriern unn is in dr Stub remgasohrn wie a ogeschoffena Wildsau unn dr orma Moh mut dos Dunnerwaltr gaduldich ber sich niedrgieh lon, bis sichs vrzugn hol.

Weil nu dr Honnis sei Nannl gekonnt hot, so hot 'r ober a, wenn 'r von Honnl hamkom unn draun wos Guts schnowalierl holt, nischl drvo gapsissn, ar hot drham nr immir gasoh, ols wenn 'r sei Labloch nischl onnerisch gassn ht ols Urdeppln, Koffee un treichs Brot. Amol obr hol 'r sich doch vrschnoppl unn sei Feischmeckerei verroln.

Dos wor a su: Dr Honnis so amol mit seiner Oltn unn sen zwa Bossn zu Mittich ben Wijn. Dr arschla Gong, a dnna Anublichsupp, wor schie neigalffelt unn es Nannl hot grod en zweitn Gong, gakochta Linsn mit a weng Zwiebl unn en Gedonkn Feltln aufgalrogn unn sich wiedr offn Stuhl niedrgalosn. Dr Honnis hot sich a lchticha Portiu Linsn off senn Tallr rausgenumma unn hot gasocht: „Du, Nannl, wat da, wos dann Linsn do of menn Tallr noch fahlt?“ — „Wos d?“ frchts Nannl rcherlich. — „Aus dann Linsn slln a poor Ochsnagn rausguckn“. — Es Nannl schiebt gaschwind noch en gehaufeln Lffel Linsn zwischn ihre Zhluckn nei, schmeit drauf en Honnis en bittrebien Blick zu unn socht su racht gistic: „Wos, du oltr Grabsch, a poor Ochsnagn slln do rausguckn? Dos is gor net nulwendich, es gucknra schie a poor nei!“

(Aus der „Ortskunde von Reischdorf“ von Ernst Fischer.)

Die Wunderblume.

Von Friedrich Bernau.

Vor langen, langen Zeiten erhob sich an der Stelle des heutigen Spitzberges bei Preßnitz ein festes Ritterschloß.

Dort hauste, ein Schrecken der ganzen Gegend, ein gar böser Herr, der Plünderung, Raub und Mord zu seinem Handwerk machte. Während er mit seinen Raubgenossen im großen Saale der Burg prunkende Trinkgelage hielt, starben die in seine ruchlosen Hände gefallen Gefangenen im Burgverließ den qualvollsten Hungertod.

Einst überfiel er mit seiner Rote auch das Kloster zu Maria Sorg, welches er ausplünderte. Die Mönche ließ er ermorden, den Abt aber zur Erduldung größerer Qualen in die Gefangenschaft schleppen.

Doch übertoll war bereits das Maß seiner Untaten. In inbrünstigem Gebete wandte sich der im Turmkerker dem Hungertode geweihte Abt zum Himmel und bat um den Untergang der Mörderburg. Da geschah ein furchtbarer Donnerschlag, die Erde erbebt und das stolze Raubschloß sank in einen Schutthaufen zusammen; nur der fromme Abt entkam mit dem Leben. So entstand der steinbedeckte Gipfel des Spitzberges, in dessen innersten Schoß die von den Räubern massenhaft aufgehäuften Schätze versanken.

Da weidete nach langen Jahren einmal am Karfreitag ein armer Schäferjunge seine Herde am Fuße des Spitzberges. Gedankenlos hatte er sich ins Gras niedergelassen, als er plötzlich auf einem Felsblock eine herrliche Rose blühen sah. Sogleich eilte er hin, um sie zu pflücken, steckte sie auf seinen Hut, setzte sich abermals ins Gras und schief bald fest ein. Im Schlase nach rückwärts sinkend, lehnte er sich an die Felswand an, wobei die Rose auf seinem Hute den Felsen berührte.

Da geschah ein fürchterlicher Krach. Der Hirt erwachte und sah eine weitgeöffnete Thür im Felsen vor sich, vor der ein winziges Männlein stand, das ihm, mit dem Finger winkend, zu folgen gebot. Dies tat er nun auch und gelangte durch dunkle und lichte Gewölbe, deren Decken die schönsten Edelsteine schmückten, in ein mit allen erdenklichen Schätzen angefülltes Gemach, darin sich eine gar reizende Jungfrau befand, die ihn mit harrenden Blicken anschaute. Endlich sagte sie zu dem vor Staunen starrenden Hirtenjungen: „Siehe, hier hast du die besten Speisen, genieße von ihnen! Hier hast du Gold, Perlen, Edelsteine und köstliche Gewänder. Nimm dir im

Ueberslusse davon; doch“, fügte sie seufzend hinzu, „vergib das Beste nicht!“ —

Der Junge tat, wie ihm geheißen, er aß, trank, steckte sich Hut und Taschen voll Gold, Edelsleine und Perlen und schickte sich nun wieder zum Fortgehen an.

Da flehte die Jungfrau nochmals und sagte: „Vergib das Beste nicht!“ — Der Hirtenjunge sah sich um und erblickte plötzlich eine Schäferpeitsche. Da dachte er bei sich: Nun, was könnte dir wohl mehr nützen, als diese Peitsche, da du von allem übrigen schon im Ueberslusse hast! Und so griff er unbedenklich nach der Peitsche.

Da aber brach das Mägdlein in ein herzerreißendes Wehklagen aus. Der Boden erdröhnte unter seinen Füßen.

Plötzlich geschah ein Knall und er stand wieder auf der Oberfläche der Erde. Jetzt erst erinnerte er sich seiner Wunderrose. Hastig griff er an den Hut, um sie herabzunehmen; allein er gewahrte mit Schrecken, daß er sie unter den Schätzen des Berges zurückgelassen hatte. Und das war es, was das Mägdlein meinte. Nun fing er an zu wehklagen und zu weinen, aber es war zu spät. Hätte er die Rose nicht vergessen, so würde er die Jungfrau erlöst haben und hätte sie als seine Braut heimführen können.

Seit dieser Zeit öffnet sich der Berg nie mehr, da die Zauberrose keinen Samen zurückgelassen hatte; denn sie ruht ja im Berge begraben. Der Hirtenjunge aber wurde ein reicher Mann und wäre noch glücklicher geworden, wenn er auf das Beste nicht vergessen hätte . . .

Die Marzebilla.

Nach Josef Hohner.

Umgeben von mächtigen Fichten- und Föhrenwäldungen lag das herrliche Schloß „Weitenhau“ zwischen den Besitzungen der Herren von Hahberg und Sonnenberg. Der alte Schloßherr, dessen Güte im ganzen Gau gepriesen wurde, hatte eine einzige Tochter. Sie hieß Marzebilla und übertrug ihren Vater noch an Herzensgüte. Groß war daher die Zahl der Anbeter, die sich um ihre Gunst bewarben. Allein Marzebilla hatte nur einen ins Herz geschlossen, nämlich den Ritter Siegfried von Sonnenberg.

Ritter Kuno von Hahberg, der sich ebenfalls um Marzebilla bewarb, war darüber sehr verärgert und sann auf

Rache, die auszuführen ihm das Hochzeitsfest auf dem Schlosse Weitenhau Gelegenheit geben sollte.

Aus weiter Ferne waren zahlreiche Ritter zum Hochzeitsfeste erschienen. Nichts Böses ahnend, hatte man auch Kuno von Hatzberg zum Feste geladen, der mit einem Ritter aus Raaden Trauzeuge sein sollte. Den Abschluß des großen Hochzeitsfestes bildeten Kampfspiele auf dem Turnierplatz des Schlosses, wobei die edle Ritterschaft Gelegenheit hatte, ihre Gewandtheit und Tapferkeit zu zeigen.

Das Turnier schien ohne Zwischenfall zu verlaufen. Schon wurde abgeblasen und die zuschauenden Rittersfrauen wollten die Siegerpreise verteilen, als man gewahrte, daß Siegfried von Sonnenberg mit Kuno von Hatzberg in einen erbitterten Kampf geraten war. Plötzlich fiel das Haupt Siegfrieds in den Sand, während der Mörder floh. Voll tiefen Leides preßte Marzebilla das Haupt des ihr vor wenigen Stunden ange-
trauten Gatten ans Herz, erhob es dann gen Himmel und schwor das Strafgericht Gottes auf den Mörder herab.

Der Racheschwur Marzebillas erfüllte sich bald. Ein mächtiges Sturmgewitter erhob sich, das Schloßgemäuer Hatzbergs begann zu wanken, Feuer schlug aus der Erde und verzehrte den Ritter Kuno.

Am nebelgrauen Tagen sieht man einen Reiter ohne Kopf durchs Gehege jagen und Marzebilla läßt sich als abgehärmtes Weiblein öfters in den Wäldern um den Hatzberg sehen. —

Nach einer anderen Sage soll die Marzebilla eine alte Jungfer aus Sakung gewesen sein, die sich im strengen Winter verirrt und erfror. Der Volksglaube läßt sie weiter leben und in den Wäldern um den Hatzberg herum Wunderdinge tun. Sie trägt an ihrer linken Hand einen Handschuh aus Blech.

Schlimmes wird ihr nichts nachgesagt. Sie ist mehr schalkhaft und vergift öfter den bereiteten Mergel durch wohlthuende Ueberraschungen. Die Waldarbeiter bekamen ihre Nähe öfters zu spüren. Sicherlich geschah demjenigen ein Schabernack, welcher abends vor dem Heimgehen für die Marzebilla nicht ein Stückchen Brot im Walde zurückgelassen hatte. Entweder war ihm die Feile abhanden gekommen oder es fehlte ihm am anderen Tage der Tabakbeutel. Auch ereignete es sich zuweilen, daß er anstatt des hölzernen Keiles einen Stein in der Hand hatte. Wenn nun der Benedikte durch Glucken seinen Mergel kundgab, dann lachte die Marzebilla laut hinter seinem Rücken. Die vermißten Gegenstände aber fanden sich bald wieder.

Hatte aber jemand des öfteren ihren Wünschen nicht

Rechnung getragen, so trat sie mit härteren Strafen auf. So fand z. B. der Betreffende seine Krage, auf welcher sich auf-gelesenes Alaubholz befand, mit Steinen beschwert.

Beeren- und Schwämmesammler wissen viel von ihr zu erzählen. Gar oft führt die Marzebilla Beeren-sammler in schier undurchdringliches Dickicht. Fluchen dann die Leute, so über-läßt sie diese ihrem Schicksale. Befen sie aber, dann führt sie die Leute auf beerenreiche Stellen, von wo aus der Heimweg leicht zu finden ist.

Ein Mädchen, dessen Mutter zu Hause schwer krank lag, erhielt von der Marzebilla ein Kräutlein und sollte dieses der Kranken kochen. Das Kind tat, wie ihm befohlen, und die Mutter wurde bald wieder gesund.

Im strengen Winter, wenn die Waldungen um den Saß-berg herum menschenleer wurden, besuchte Marzebilla auch die Wälder am Abhange des Erzgebirges. Ein Sächunger Köhler, in der Gegend nur der Köhlerfriß genannt, kohlte in den Märzdorfer Waldungen. Eines Tages hörte er seinen Namen rufen. Als er aufschaute, bemerkte er in der Ferne ein Weib, das er für seine Gattin hielt. Dieses rief ihm zu, er möge Haue und Spaten mitbringen. Als er, mit den ge-nannten Werkzeugen versehen, näher kam, erkannte er die Marzebilla. Sie führte den Köhlerfriß zu einem mächtigen Steine, ihn auffordernd, mit Hand anzulegen und ihn aufzu-heben. Der Köhler war stark, lachte aber trotzdem ob dieser Zumutung. Da jedoch Marzebilla immer wieder zum Zu-greifen aufforderte und selbst Hand anzulegen schien, griff Friß zu und siehe! der mächtige Stein hob sich und neigte sich auf die andere Seite.

In der Höhlung unter dem Steine gewahrte der Köhler einen Haufen Goldes. Schon wollte er zugreifen, als die Mar-zebilla schrie: „Der Meiler brennt!“ Friß blickte erschrocken rückwärts und ließ dabei den Stein los, der in seine ursprüngliche Lage zurückfiel. Marzebilla lachte den Köhlerfriß tüchtig aus. Er versuchte nachher wiederholt, den Stein zu heben, fand auch gläubige Helfer, doch alle Mühe erwies sich als vergebens — der Stein liegt noch heute auf seinem Platze!

Ein andermal fuhr ein Bauer aus Neudorf in den Wald um Holz. Plötzlich blieb sein Gespann stehen und konnte nicht weiter. Er sah sich um und erblickte auf dem hinteren Ende des Wagens die Marzebilla, die er an ihrem Blech-handschuh erkannte. Sie bat ihn, mitfahren zu dürfen. Allein der Bauer sagte, sie sei zu schwer, und als sie nicht absteigen

wollte, schlug er sie so, daß sie herabfiel. Zu Hause angekommen, fühlte er sich unwohl und mußte sich ins Bett legen. In acht Tagen war er tot. Der Leichnam jedoch war plötzlich verschwunden. Erst nach Jahren fand man beim Fällen alter Bäume im Walde ein Gerippe, das man an einem Amulett als das des Bauers erkannte.

An der Hahbergstraße in der Nähe des Sazunger Teiches entspringt dem Waldboden eine Quelle mit köstlich labendem Wasser, welche das Marzebillenbrünnel heißt.

Der törichte See.

Von Josef Kohner.

An der Grenze der Reviere Hahberg und Sonnenberg heißt noch heute eine Waldstrecke „Der alte Teich“. Ein dabei sich befindlicher Graben wird „Flößgraben“ genannt. Hier soll vor alten Zeiten ein See gewesen sein, der vom Volke als „töricht“ (= unheimlich) bezeichnet wurde.

Ueber diesen See berichtet die Sage folgendes:

Einst fällt ein Mann aus Sebassiansberg namens Georg Kastner in der Nähe dieses Sees Holz. Auf einmal kam ein Ritter herangesprengt, dessen Roß und Rüstung ebenso blau waren wie sein blaugeschupptes Haupt und sein übriger Körper. Anfangs fürchtete sich Kastner; als ihn aber der Ritter fragte, ob er den „Törichten See“ kenne, faßte er Mut und führte den Ritter zum Ufer des Sees. Auf dem Wege dahin erfuhr Kastner, daß ein Mägdlein die Gemahlin des Ritters gestohlen und im „Törichten See“ verborgen habe, ferner, daß er gekommen sei, die Geraubte zu holen.

Kastner mußte das Roß halten und der Ritter sprang mit gezücktem Schwert in den See. Bald darauf hörte Kastner ein schreckliches Jammern und langsam färbte sich das Wasser des Sees blutrot. Hierauf kam der Ritter zum Vorschein, sein treues Weib im Arme. Als Lohn für die geleisteten Dienste erhielt Kastner einen Beutel, in welchem ein Kreuzer lag. Wann immer der Beschenkte den Beutel anfühlte, befand sich jedesmal ein Kreuzer darin. Sicherlich wäre er ein reicher Mann geworden, hätte ihm nicht ein Dieb sein Kleinod entwendet.

Der Köppstein

Auf dem Weg von Kretscham nach Laucha lag ein mächtiger Felsblock, der Köpp = stein. An dieser Stelle stand vor langer Zeit ein großes Bauerngehöft. Es war das Schönste weit und breit. Wie so oft im Erzgebirge, hatte ein früherer Winter die Ernte vernichtet. Roggen, Kartoffeln und Dorschern lagen unter dem Schnee begraben. Die Not trieb die Gebirgler auf das Land, in der Hoffnung dort Brot und Kartoffeln zu erhalten. So kam am Heiligen Abend eine alte Frau mit ihrem Enkelkind an das hell erleuchtete Bauernhaus am Köppstein und bat um Essen und ein Almosen.

Der reiche Bauer zählte gerade sein Geld. Wutschnaubend und mit gräßlichen Flüchen jagte er die alte Frau und das Kind von Haus und Hof. Nun standen die Armen in der kalten Winternacht und stampften hungrig durch den tiefen Schnee.

Plötzlich hörten sie ein fürchterliches Krachen. Vor Schreck blieben sie stehen und als sie sich umsahen, war das stolze Bauernhaus verschwunden. An seiner Stelle erhob sich ein Felsblock. Seit jener Nacht wurde auch der geizige Bauer nicht mehr gesehen.

Aus dem Gedächtnis
Franz Dittrich

Die Wichtlein von Wohlau.

Von H. L. Weber.

Die Bewohner von Wohlau waren glücklicher als alle Leute des Erzgebirges auf viele Meilen in der Runde. Ihre Haferfelder standen üppig hoch, in schweren goldenen Halmen wiegte sich der Roggen, ihre Obstbäume prangten in paradiesischer Fülle, auf den Wiesen wucherte das duftige Gras. So reichliche und wohlschmeckende Milch von Kühen und Ziegen, so würziger Honig gab es im ganzen Lande nicht mehr wie in Wohlau.

Und woher kam dieser geheimnisvolle Segen?

Ei nun, die Bauern in Wohlau wußten es gar wohl und verstanden es, sich die Wohltat der kleinen Wichtlein, die bei ihnen ihr Heim aufgeschlagen hatten, zu schätzen. Das war ein pudziges, geschäftiges Völklein, das am liebsten in der Nacht an sein segensbringendes Geschäft ging.

In einer mond hellen, milden Maiennacht waren sie hier eingezogen und ihr kleiner König war vor das Bett des im Halbschlummer liegenden Schulzen mit der Bitte getreten: „Ich bin mit meinem kleinen Volke zu euch gekommen, weil wir gehört haben, daß ihr gute Leute seid. Auch wir sind gute Wesen und begehren von euch nichts als Ruhe. Dafür wollen wir euch helfen, so gut wir können“. — „Hilfe kann man allzeit brauchen“, hatte der Schulze erwidert; „wenn's euch bei uns gefällt, mir soll's recht sein“.

Und so hatten sich die Wichtlein denn heimisch gemacht und sich ungestört ihrer stillen, menschenfreundlichen Tätigkeit hingegeben. Sie nützten allenthalben, aber niemand bekam die kleinen Gesellen zu Gesichte. Seit ihrer Einkehr wurden die Wiesen saftiger, die Stämme der Waldbäume kräftiger, die Feld- und Gartenfrüchte reicher und schöner als je zuvor.

Das ging einige Jahre so fort zur Freude aller Dorfbewohner und zum Reide der Nachbarn. Da trat wieder in einer klaren Sternennacht der König des kleinen Volkes vor den Schulzen und sprach: „Wir danken euch für euren Schutz und eure gute Gesinnung; bleibt immer so! Aber eine Gefälligkeit sollt ihr mir erweisen. Ich will in der morgigen Nacht mit meinen Leuten eine Beratung abhalten und dazu mögt ihr uns das Thor eurer großen Scheuer ein wenig offen lassen. Aber es darf weder von euren Leuten jemand noch sonst ein lebendes Wesen zugegen sein“.

Gutmütig versprach es der Schulze und dankend verschwand das Wichtlein.

Der nächste Tag war ein hoher Festtag und abends saßen alle Bauern in froher Stimmung in der Schenke. Der Schulze und sein neuer Oberknecht waren auch da. „Daß es uns so wohl geht“, sprach der Schulze, „ihr wißt's ja alle, wem wir es verdanken. Es soll leben das gute, kleine Völklein, das nachts in meiner Scheuer eine Versammlung abhält! Gewiß beraten sie wieder etwas zu unseren Gunsten“.

Diese Worte hatten den Oberknecht auf den Gedanken gebracht, die Wichtlein einmal zu Gesicht zu bekommen. Er entfernte sich aus der Schenke, band daheim den großen Kettenhund los und fesselte ihn an einen Pfosten in der Scheune. Er dachte, das Gebell des Hundes werde ihm schon die Ankunft der Wichtlein verraten, um dann schnell an Ort und Stelle sein zu können.

Mitternacht war da! — Der Hund hatte kein Zeichen gegeben. Der Schulze und sein Knecht gingen endlich heim und legten sich zur Ruhe. Den Knecht ließ die Neugier nicht schlafen. Aber er lauschte vergebens! Nichts ließ sich hören.

Am Morgen fand man den Hund tot in der Scheune. Die Wichtlein aber waren fortgezogen auf Nimmerwiederkehr. Weil aber ihr segensreiches Wirken aufgehört hatte, so trugen fortan die Aecker nur spärlichen Hafer, die Wiesen ärmliches Gras, die Obstbäume fast nichts und so ist die Armut eingekehrt in Wohrlau, wie sie in anderen Gegenden des Gebirges seit jeher geherrscht.



Der Schimmel.

Nach Andreas Magerl.

Ein Ritter aus der Bock'schen Familie, welche die ersten Besitzer von Preßnitz gewesen sein sollen, hatte seine Wohnung in Preßnitz im Hause Nr. 122 in der Kaadner Gasse.

Es starb die Frau dieses Ritters in der Blüte ihrer Jahre und wurde, mit ihrem ganzen Schmucke angelan, begraben. Der Totengräber wußte das, ging in der Nacht in den Friedhof, öffnete das Grab, das er nicht ganz zugehschautelt hatte, und wollte die Leiche ihres Schmuckes berauben. Als er ihr die Ringe vom Finger zog, öffnete die Verstorbene, die nur scheinlos gewesen war, ihre Augen und stand im Sarge auf. Schreckerfüllt floh der Totengräber und ertränkte sich im Teiche.

Die Frau nahm die Valerne, die der Räuber vergessen hatte, und ging ihrem Hause zu. Dort angekommen, klopfte sie an die Thür und bat die Magd, welche fragte, wer draußen sei, zu öffnen. Voller Schrecken lief diese ins Zimmer zurück und rief: „Herr, die Frau ist vor der Thür!“ — Der Ritter schimpfte sie aus und befahl, nochmals nachzusehen. Die Magd kehrte aber gleich wieder zurück und sagte: „Es ist bestimmt die Frau, ich erkenne sie an der Stimme“. — Da geriet der Ritter in Zorn und rief: „So wenig mein Leibschimmel jetzt die Stiege heraufkommt, ebenso wenig steht meine Frau vor der Thür!“

In diesem Augenblicke hörte man ein Getrampel über die Stiege herauf. Der Schimmel kam richtig! Dadurch bekehrt, öffnete der Ritter die Thür, worauf die Frau eintrat, in das Zimmer ging und sich auf die Bank neben den Ofen setzte.

Der Ritter und die Magd lachten und weinten vor Freude. Die Frau lebte noch einige Jahre; doch war sie immer traurig und niemand hat sie mehr lachen gesehen . . .



Staatsangehörigkeit

In der österreichisch-ungarischen Monarchie gab es keine einheitliche, sondern eine österreichische und eine ungarische Staatsangehörigkeit. Die Bewohner der Länder Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien hatten die österreichische und die Bewohner der Slowakei und von Karpatho-Rußland, die ungarische Staatsangehörigkeit. Für die Erlangung der Staatsangehörigkeit spielte das sogenannte Heimatrecht eine besondere Rolle. Das Heimatrecht bezog sich auf eine bestimmte Gemeinde und wurde durch einen Heimatschein nachgewiesen. Nach der Bildung der Tschechoslowakei erhielten die Bewohner aller Landesteile die tschechoslowakische Staatsangehörigkeit. Das Heimatrecht hatte auch weiterhin Gültigkeit.

Nach der Eingliederung des Sudetenlandes in das Deutsche Reich, erhielten die Bewohner der sudetendeutschen Gebiete mit Wirkung vom 10. Oktober 1938 die deutsche Staatsangehörigkeit. Verliehen wurde sie allerdings nur an die **alteingesessenen Bewohner**.

Zur alteingesessenen Bevölkerung gehörte, wer vor dem 1. Januar 1910 in den mit dem Deutschen Reich vereinigten sudetendeutschen Gebieten geboren war. Als alteingesessen galten ferner deren Kinder, Enkel und Ehefrauen.

Für das Protektorat galten andere Bestimmungen.

Die deutschen Volkszugehörigen erhielten mit Wirkung vom 16. März 1939 die deutsche Staatsangehörigkeit. Die Deutschen in der selbständig gewordenen Slowakei wurden mit Wirkung vom 14. März 1939 slowakische Staatsangehörige. Die Deutschen in Karpatho-Rußland, das im März 1939 Ungarn angegliedert wurde, erhielten am 22. Juni 1939 die ungarische Staatsangehörigkeit.

Auch nach dem 8. Mai 1945 blieben die Sudetendeutschen deutsche Staatsbürger. Dies gilt auch für die Deutschen, die nicht vertrieben wurden und in der Tschechoslowakei verbleiben mußten.

Mit Dekret vom 2. August 1945 entzog die tschechische Regierung allen Deutschen die tschechoslowakische Staatsangehörigkeit. Diese Maßnahme hatte für die Sudetendeutschen keine Wirkung, da sie seit dem 10. Oktober 1938 deutsche Staatsangehörige waren und blieben.

Da sie also die tschechoslowakische Staatsangehörigkeit nicht besaßen, konnte sie ihnen auch nicht entzogen werden. Betroffen waren die Deutschen in der Slowakei, denn sie besaßen seit der Selbständigkeit der Slowakei, die slowakische Staatsangehörigkeit.

Ausgesuchte Gruppen von Deutschen konnten später auf Antrag die tschechoslowakische Staatsangehörigkeit wieder erwerben. Die Anzahl der Bewerber war nicht besonders groß.

Schließlich wurde per Gesetz vom 24. April 1953 allen Deutschen in der Tschechoslowakei die tschechoslowakische Staatsangehörigkeit aufoktroziert.

Franz Dittrich